

Die Landeskommission

im Jahre 1809.



Von

Dr. Laurenz Pröll

k. k. Gymn.-Dir. i. R.



Quellen und Literatur.

- Akten aus den Stiftsarchiven von Schlägl und Wilhering vom Jahre 1809.
Aus dem oberösterreichischen Landesarchive: Aktenstücke aus der alten Registratur, Band Nr. 155, 183 und 184 und Kommissions-Protokolle der Landeskommission vom 3. Mai bis 8. September; Folioband mit 756 Seiten und 3731 Nummern.
- „Linzer Zeitung“ von 1809 im oberösterreichischen Landesarchive.
- Franz Kurz*: Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Enns, II. Band, 1811.
- G. W. Ridler*: Das Treffen in Ebelsberg im Archiv für Geographie, Historik, Staats- und Kriegskunst. IV. Jahrgang, 1813, Nr. 112, 113, 128 und 129.
- Franz X. Pritz*: Geschichte des Landes ob der Enns, 1847. II. Band, S. 567 ff.
- Joh. Lamprecht*: Geschichte von Schärding, 1860.
- Konrad Meindl*: Geschichte von Ort, 1872; Obernberg, 1875; Braunau, 1882.
- Viktor Grois*: Geschichte des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 14, 1876.
- Ludwig Edlbacher*: Landeskunde von Oberösterreich, 1883, S. 353 ff.
- Joh. N. Faigl*: Das Treffen bei Katzbach und Dornach. „Linzer Volksblatt“ vom 17. Mai 1896.
- Bericht über die Tätigkeit des oberösterreichischen Landtages und Landesausschusses in der VII. und VIII. Wahlperiode, 1890 und 1896.
- Dr. L. Pröll*: Geschichte des Stiftes Schlägl, 1877, und das Ober-Mühlviertler Bauernhaus, 1902, S. 317 ff.
- Dr. Engelbert Mühlbacher*: Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian, 1905, S. 186 ff.
- Krieg 1809, nach den Feldakten . . . bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchives, I. und III. Band, 1907 und 1909.
- Gustav Wolf*: Der Eilmarsch Wredes von Linz bis Wagram, in den Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, XXX. Band, 1. Heft, S. 142 ff.
- Dr. Ferd. Krackowizer*: Anno Neun, 1909.

Für die gütige Förderung der Arbeit erlaubt sich der Verfasser hier wärmstens zu danken den hochwürdigsten Herren Äbten von Schlägl und Wilhering, dem Herrn Landes-Archivar Dr. Zibermayr, dem Herrn Archivs-Adjunkten Dr. Straßmayr, den hochwürdigsten Herren von Wilhering Pater Johannes Klement und Professor P. Markus Stölzl, dem Herrn Ober-Landesrat V. Kerbler und dem hochwürdigsten Herrn Pfarrer Bruckmüller von Hörsching.

Die schwerste Aufgabe bei den Franzosen-Invasionen von 1800/01, 1805 und 1809 war jedesmal der aufgestellten Landeskommision zugefallen. Im Jahre 1809 bestand sie aus folgenden 16 Mitgliedern: Sr. Exzellenz dem Regierungs-Präsidenten Rudolf Josef Freiherrn von Hackelberg-Landau als Präsidenten, den Hofräten Josef Innocenz Steinherr, Edlen von Hohenstein, und dem Grafen von Pilati, den Regierungsräten August Grafen von Auersberg und dem Freiherrn Anton von Eiselsberg und Löhr, dem Domscholastikus und Regierungsrate Bertgen, dem Freiherrn von Kurz und dem ständischen Verordneten Se. Exzellenz Grafen Emanuel von Grundemann, dem Dompropste von Ertl, dem Grafen Josef Ignaz von Franking und den Herren Adam von Hack und Josef Karl von Schmidtauer, dem Magistratsrate Straßer, dem provisorischen ständischen Buchhalter Petermandl und dem ständischen Syndikus Heinrich von Schmelzing. Im Laufe des Jahres wurden bei Überhäufung mit Geschäften und Erkrankungen gelegentlich noch andere Herren zu den Sitzungen eingeladen, so am 28. Juli der Prälat Bruno von Wilhering, der Domdechant Mayr und ein Vertreter des Magistrates von Linz.

Als vom 23. April an die Nachrichten vom Kriegsschauplatze, von dem früher zur allgemeinen Freude stets günstige Berichte eingelaufen waren, immer unsicherer, trauriger und düsterer wurden und Kaiser Franz am 25. April Schärding verließ und sich über Peuerbach und Wels nach Strengberg begab, wußte die Landeskommision, welches Unheil dem Lande neuerdings bevorstehe. Es wurden daher sogleich Maßregeln getroffen, um betreffs der Einquartierung und Verpflegung der Truppen wenigstens für die ersten Tage das Notwendigste leisten zu können, wobei ihr die während der früheren Invasionen gemachten Erfahrungen zu statten kamen. Noch einmal begann man Besseres zu hoffen, als gemeldet wurde, daß FML. Hiller bei Neumarkt in Bayern über den Marschall Bessieres und die Bayern unter Wrede einen Sieg

erfochten und daß sich dabei das vaterländische Regiment Klebek durch Mut und Tapferkeit besonders ausgezeichnet habe, da kam aber die sichere Kunde, daß Hiller über den Inn zurückgezogen, die Stadt Schärding von den Franzosen am 26. April in Brand geschossen worden sei und deren Armee seit 27. April schon auf dem rechten Innufer stehe. Vielleicht kann sich Hiller mit seinem Korps in Linz halten! Er kam am 2. Mai gegen Mittag in der Stadt an, aber hinter ihm drängte die ganze Armee des Feindes nach, welche FML. Baron Schusteck, dessen Brigade Hohenfeld mit den Regimentern Klebek und Jordis bei Riedau am 1. Mai siegreich gekämpft hatte, und die Brigade des Grafen Radetzky nur mühsam etwas aufzuhalten vermochten. Zudem war die unter der Leitung des Oberstleutnants Milanese begonnene Verschanzung um Linz noch unvollendet und der Generalissimus Erzherzog Karl stand erst bei Budweis. Da auch der Plan, sich dem Feinde nochmals mit der gesamten Streitmacht entgegenzuwerfen, als aussichtslos aufgegeben werden mußte, so entschloß er sich nach längerem Zaudern definitiv, den Rückmarsch über die Traun und Enns anzutreten, was am 3. Mai von 3 Uhr früh an geschah. Um 5 Uhr früh wurden 5 Joche der Donaubrücke abgebrannt und um 9 Uhr ritten die letzten österreichischen Husaren durch die Stadt. Um 10 Uhr sprengten schon die ersten französischen Chasseure durch die Gassen, denen unmittelbar viele Truppen vom Korps des Marschalls Massena folgten, so daß in kurzer Zeit alle Häuser mit schwerem Quartiere belegt waren. Während dieser Vorgänge begann unter furchtbarem Gedränge an der Brücke zu Ebelsberg, welche damals 294 Klaftern lang war, der schreckliche, überaus blutige Kampf zwischen den tapferen österreichischen Kompagnien der Regimente Spleny und Benjowsky und der mutigen Division Clapartede, die größtenteils aus Jägern vom Po und aus Korsika bestand. Die Landeskommission mußte nun ihre schwere Aufgabe beginnen. Das Protokoll über ihre erste Sitzung vom Morgen des 3. Mai verzeichnet folgenden ersten Beschluß: „Nachdem die französischen Truppen schon heute in Linz einmarschieren werden, wird beschlossen, ihnen eine Deputation entgegenzuschicken. Diese versammelt sich auf dem Rathause und geht ihnen bis zur Linie entgegen. Sie besteht aus dem Baron von Eiselsberg, dem Baron von Kurtz, dem Dompropste von Ertl und dem Magistratsrate Greiter.“ Dem Kaiser Napoleon, der am 30. April und 1. Mai sein Hauptquartier in Braunau und am 2. Mai in Lambach aufgeschlagen hatte, wurde auf Verlangen des Divisions-Generals Savary eine Deputation nach

Wels entgegengeschickt, die ihn aber dort, als sie um 1 Uhr nachts dahin kam, nicht mehr antraf, da er schon abends über Weißkirchen, wo er um 3 Uhr gewesen, nach Ebelsberg gekommen war. Er hatte in dem eine Viertelstunde vom Markte entfernten Baumgartnergute übernachtet und sie am frühen Morgen, nachdem er sie einige Zeit hatte warten lassen, unter dem Hoftore, auf dem Pferde sitzend, nicht ungnädig zur Audienz zugelassen. Er sprach nur wenig, da ihn der schwere Verlust, den seine Truppen am Vortage erlitten hatten, aufs stärkste erregt hatte, und ritt zu den Vorposten ab. Die Deputierten, welche das Bild der schrecklichen Verwüstungen in und um Ebelsberg mit Schauern gesehen hatten, brachten die erschütternde Nachricht davon und von der Tapferkeit der österreichischen Arrieregarde und besonders der Wiener Freiwilligen zuerst nach Linz.

Dort war schon am 3. Mai von der Landeskommission den nächsten Distrikts-Kommissariaten befohlen worden, sogleich 1000 Zentner Heu und 500 Zentner Stroh, dem ständischen Vizebuchhalter und Magazinsdirektor Fritsch, den Bäckern aus den Magazinen unverzüglich das nötige Mehl und dem Magistrate, noch an diesem Tage 200 Oehsen, 100 Eimer Bier und 62 Eimer Branntwein zu liefern. Der Magistrat wurde auch beauftragt, darauf zu sehen, daß alle Bäcker fleißig für das Magazin arbeiten und daß alle Oehsen, die vorhanden wären, abgeliefert werden. Übrigens griffen auch die französischen Kriegskommissäre sogleich energisch und zielbewußt ein, da sie in diesem Geschäfte über eine reiche Erfahrung verfügten. Das erste, was der commissair ordinateur Boireau noch an demselben Tage durch den Kriegskommissair Mauxpetit anmelden ließ, war, daß er am nächsten Tage um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr früh die Kameral-, Bankal-, Lotto-, ständische und Fabrikkasse übernehmen werde, weshalb dem betreffenden Kassenpersonale befohlen wurde, sich pünktlich einzufinden. Wie groß die Beute war, wird nicht angegeben, aber jedesfalls waren einige Kassen noch rechtzeitig gerettet worden. Am 4. Mai wurden auch zugleich alle ständischen Magazine gegen mündliche Bestätigung übernommen, die Einrichtung der Spitäler mit Strohsäcken, Matratzen, Decken, Leintüchern und Polstern für 304 Betten und durch den Kriegskommissär Giraldi die Lieferung von 600 Seiteln Branntwein, 6000 Maß Bier, 100 Bou-teillen Rotwein und 80 Pfund weißen Brotes in das Lager zu Ebelsberg und von $29\frac{1}{2}$ Eimern Branntwein für die Division Boudet anbefohlen und durch den Generaladjutanten Vincent bekannt gegeben worden, daß noch an diesem Tage 12.000 Mann Württem-

berger unter dem General Vandamme in der Stadt Quartier nehmen werden. Die Landeskommision hatte fortan nur die Befehle der Feinde auszuführen. Sie ordnete sogleich durch den Protomedikus Dr. Franz Sales Hueber die Einrichtung der Spitäler und ihre Ausstattung mit Betten und 600 Hemden und die Einteilung der Quartiere an, die aber zu manchen Protesten führte, da an diesem Tage nebst 10.000 Württembergern unter Vandamme noch 4000 Mann von der Division des Generals Boudet in der Stadt einzuquartieren waren. Zum Glücke für die Stadt gelang es, den Marschall Massena zu bewegen, für sein Korps und die Division auf Division nachrückenden Truppen auf den Feldern zwischen Niedernhart und dem Preschlhofe, der später vom damaligen Besitzer Anton Löffler Löfflerhof genannt wurde, ein Lager aufzuschlagen. Da für diese Truppen nicht entsprechend gesorgt werden konnte, so plünderten sie die Höfe und Orte ringsherum aus.

Da Napoleon und seine Marschälle beständig fürchteten, daß ihnen Erzherzog Karl von Böhmen her in den Rücken fallen würde, so suchten sie die wichtige Position von Linz so viel als möglich zu sichern, Urfahr zu verschanzen und daselbst einen festen Brückenkopf zu errichten. Daher befahl der Generaladjutant Vincent schon am 4. Mai, für den nächsten Tag um 7 Uhr früh 3000 Bauern und soviele Zimmerleute als möglich zur Durchführung dieses Werkes zu stellen. In Urfahr standen bei dem Einmarsche der Franzosen nur wenige österreichische Truppen, die sich nach Katzbach zurückzogen. Vandamme ließ daher bald nach seinem Eintreffen den Kreishauptmann des Mühlkreises, Josef von Sonnenstein, auffordern, die in Urfahr stehenden Schiffe an das rechte Ufer führen zu lassen, widrigenfalls er Urfahr in einen Trümmerhaufen schießen lassen würde. Sonnenstein gab aber, da er sich dazu nicht für berechtigt hielt und einen Sukkurs erwartete, eine verneinende Antwort und ließ die Schiffe trotz des feindlichen Gewehrfeuers versenken. Vandamme schritt aber schon am nächsten Morgen, am 5. Mai, dem schrecklichen Unglückstage des Marktes, in dem am Spätabende vorher unter General Richter wirklich 1500 Mann von der böhmischen Landwehr angekommen waren, zur Ausführung seiner Drohung. Schon nach 5 Uhr morgens begann die Kanonade vom Schloßberge und der Stadtlände aus, zuerst mit Kugeln, dann mit Haubitzen, besonders auf die Häuser bei der Brücke, die bald in Flammen standen. Während die Kanonen donnerten und im brennenden Urfahr alle Bewohner sich zu retten suchten oder flüchteten, ließ er von Margarethen aus Truppen über die Donau

setzen, welche in kurzer Zeit die Landwehr verjagten und viele, darunter auch den General Richter, gefangen nahmen. 31 Häuser waren durch das Feuer zerstört und der ganze Markt samt der Umgebung von den Württembergern schonungslos ausgeplündert worden. Urfahr, das auch 1805 bei der Besetzung durch die Franzosen schwer gelitten hatte, war nun vollständig ruiniert. Einige Kugeln, die an alten Häusern unter den Felbern zu sehen sind, erinnern noch an den furchtbaren Unglückstag. Die Landeskommission suchte zu retten, was möglich war, indem sie den Polizeikommissär Schleicher sogleich abordnete, „um in dem durch das Bombardement in Brand gesteckten Urfahr alsogleich die Löschanstalten zu treffen“.

Auch in Linz ging es an diesem Tage sehr unruhig zu. Selbst die Mitglieder der Landeskommission fühlten sich nicht sicher, weshalb sie für sich und u. a. auch für den Fleischhauer Kronberger, welcher die Spitäler mit Fleisch zu versehen hatte, beim Platzkommando um die Beistellung von Sauvégarden ansuchten. Vandamme befahl, alle österreichischen Deserteure und Kriegsgefangenen und die Blessierten der Alliierten zu sammeln und sie nach Braunau, Wels, Passau und Linz zu bringen und alle Waffen, Munition, Magazingerätschaften, Pferde und vom Militär zurückgelassenen Geräte an die Franzosen abzuliefern. Jede mittel- und unmittelbare Korrespondenz mit dem Hofe wurde bei Todesstrafe verboten und, da sich viele geflüchtet hatten, alle Bewohner aufgefordert, in die verlassenen Wohnhäuser wieder zurückzukehren. Die Bäcker mußten Tag und Nacht für das französische Magazin, bei dem stets 16 Bäcker vollzählig anwesend sein mußten, ungesäumt arbeiten und die Landeskommission, die Regierungsämter und der Magistrat in Permanenz bleiben. Der Magistrat mußte seine Geschäftseinteilung für Tag und Nacht feststellen, erhielt aber auf sein Ansuchen den Rechnungsoffizial Haßlinger als Dolmetsch und den jüngeren Eigl und Furtmoser, welche der Buchhalter Petermandl zu stellen und „bei Verlust ihres Dienstes“ zum Ausharren zu ermahnen hatte, zur Aushilfe. Auch die Landeskommission mußte sich um Konzipienten und Kopisten, welche des Französischen mächtig waren, umsehen. Sie stellte als solche Ringler, Couttume, Soria und Reignier junior an. Drei von ihnen bekamen im Nordicum eine Wohnung und je 2 mußten täglich von 9—12 und von 3—7 Uhr bei der Kommission Dienste leisten.

Vandamme betrieb mit aller Schärfe die Wiederherstellung der Brücke, bei der an diesem Tage 150 Mann, die vom Magistrate

Bröt und Branntwein erhielten, arbeiteten. Diese waren ihm aber zu wenig. Die Brücke sei so schleunig als möglich herzustellen. Davon hänge das Wohl der Stadt ab, für deren öffentliche Sicherheit er übrigens zu sorgen versprach. Mit der Abbrennung der 5 Brückensjoche waren übrigens, wie es scheint, aus Ersparungsrücksichten mehrere hohe Beamte nicht einverstanden gewesen, auch FML. Kienmaier nicht, der durch einen Gemeinen Josef Doudin vom Vinzenz-Regimente beim Kommissions-Präsidium hatte anfragen lassen, welcher General dazu den Befehl gegeben habe, worauf ihm geantwortet wurde, daß FML. Hiller selbst noch am 2. die Brücke abzubrennen befohlen habe, „worauf sie nach neuerlich erteiltem Befehle am 3. früh vom Militär selbst angezündet worden sei“.

Vandamme sorgte auch sogleich für seine Württemberger Truppen, mit deren Adjustierung es schlecht stand, indem er durch seinen Kriegskommissär Lazar nicht nur alle Landwehrschuhe, die im ständischen Archive aufgehäuft lagen, wegnehmen, sondern durch den Kriegskommissär Werner noch überdies 3000 Paar Schuhe, 2000 Paar Stiefel, 3000 Ellen Tuch, und zwar 1200 Ellen graues, 900 Ellen blaues und 900 Ellen grünes und 2400 Ellen weiße Leinwand und zwei Tage später neuerdings 600 Paar Schuhe, 1500 Paar Stiefel, 2400 Hufeisen, 20.000 Hufnägel und 3000 Ellen Tuch fordern ließ. Wie die Bäcker mußten auch die Schuster und Schneider sogleich aus Leibeskräften für die Feinde arbeiten. Den Brotmangel suchte man dadurch weniger fühlbar zu machen, daß man die Hausbesitzer aufforderte, wenigstens für ihren Hausbedarf Brot zu backen, da die Bäcker, welche für die Spitäler und das Militär aufkommen mußten, für das Publikum nicht nachkommen könnten.

Vom 6. Mai an erscheint der Herzog von Auerstädt, Marschall Davoust, als erster Gouverneur des Landes. Er befahl noch an demselben Tage, nachdem ihm die Landeskommission die Aufwartung gemacht hatte, überall die kaiserlichen Wappen zu entfernen. Am 7. ließ er, da ihm die Organisation des Landes aufgetragen worden war, durch den Chef d'Etat Major vom 3. Korps auf Befehl Napoleons verkündigen: 1. Es werden alle öffentlichen Autoritäten bestätigt, 2. alle öffentlichen Beamten haben Seiner Majestät schriftlich den nämlichen Eid wie der vorigen Regierung abzulegen, 3. die Einwohner des Landes sind zu entwaffnen und überall Bürgerwehren zu errichten, aber nicht stärker als von 400 Mann für die Hauptstadt und 200 Mann für jeden Kreisort, 4. die öffentlichen Kassen, Magazine und Effekten, welche dem

Kaiser und der Armee gehörten, sind zu sequestrieren und bei Arreststrafe binnen 24 Stunden anzuzeigen. Die Eidesformel, die alle Beamten mit ihrer Unterschrift durch ihren Vorgesetzten innerhalb 8 Tagen einzusenden hatten, lautete: „Wir Endesunterszeichneten schwören, daß wir Seiner Majestät, dem Kaiser von Frankreich, König von Italien und Protektor des rheinischen Bundes, mit eben jenem Eifer, eben jener Ergebenheit und Treue dienen wollen, mit welcher wir vor der gegenwärtigen Besitznahme der Provinz Österreich ob der Enns durch die kaiserliche französische Armee Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich gedient haben.“ Die Einbringung der Eide dauerte lange Zeit, da sich viele Beamte der Ablegung zu entziehen suchten, so alle Beamten des Mühlkreisamtes, das in Freistadt seinen Sitz hatte.

Die Errichtung der Bürgerwehren war unbedingt notwendig, da in den Städten große Unsicherheit herrschte, wie z. B. in Linz 3 Kompagnien zum Patrouillendienste verwendet werden mußten, aber sie reichten nicht aus, weil sie ihre Wirksamkeit nicht auf das Land erstrecken konnten, wo besonders die räuberischen Nachzügler (Traineurs) Gewalt- und Schandthaten aller Art verübten. Über die Vorgänge in Hörsching schrieb der damalige Pfarrer Josef Michael Männer folgendes in das Pfarrgedenkbuch: „1809, beim dritten Einfall wurde der Pfarrhof, weil durch 5 Tage keine ordentlichen Truppen hier einrückten, von Nachzüglern der Franzosen nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch das meiste Gerät und die Lebensmittel verdorben, Öfen, Fenster, Türen und Kasten zerschlagen und mir mein wenig Geld nebst einer goldenen Uhr abgenommen. Nur der Oberst-Stallmeister des Kaisers Napoleon war mit seiner Suite auf ein Frühstück hier, eilte aber bald wieder nach Ebelsberg fort, wo schon das Gefecht mit der Wiener'schen Landwehr angefangen hatte. Bei dem ersten Einfall (1800) wurde der Bubmair von den Franzosen erstochen, 1805 wurde der Mösl und Schatzlhois von Franzosen abgebrannt, 1809 ein Armer, der sogenannte närrische Peter, von Franzosen erschossen, der Neumair allhier stark verwundet und ich mußte mich . . . auf Antrieb meiner Pfarrgemeinde in der Nacht zu Fuß nach Linz flüchten, wo ich durch vier Wochen beim Herrn Kaufmann Leiß meinen Unterstand fand, aber alle Sonn- und Festtage zwar mit Gefahr nach Hörsching kam, um den Gottesdienst abzuhalten, nach Vollendung desselben aber wiederum nach Linz zurückkehrte.“ Nicht einmal die Kommissariate waren vor blutigen Überfällen sicher. So ersuchte der Kommissär von Freyling am 7. Mai dringend um einige Mann

Sauvegarde, da er sich sonst auf seinem Posten unmöglich halten könnte, ebenso auch die von Wilhering, Ebelsberg, Traun usw. und viele Müller und Bäcker. Daß das Landvolk, welches überall, besonders aber in den abgelegenen Dörfern und Höfen der unersättlichen Beutegier und wilden Leidenschaft dieser Raubgesellen ausgeliefert war, sich wehrte und rächte, ist begreiflich. So mancher Traineur kam nicht mehr zu seiner Truppe zurück. Am 6. berichtete der Polizeikommissär Egger, daß zu Kürnberg ein erschossener französischer Soldat vom 3. Regimente aufgefunden worden sei. Daher wurde Marschall Davoust von der Landeskommission ersucht, dieser schrecklichen Unsicherheit abzuhelpfen und für alle Viertel eine colonne mobile, und zwar zunächst für das besonders bedrängte Inn- und Hausruckviertel aufzustellen, was auch geschah. Bereits am 8. teilte ihr der Divisions-General und Oberst des Generalstabes Compas die Instruktion zur Errichtung dieser beweglichen Kolonnen mit, welche sogleich in einem Patente bekannt gemacht wurde. Wie sich aber bald zeigte, reichte die Mannschaft dieser Kolonnen bei weitem nicht aus, um überall die Ordnung herzustellen und die Plünderungen zu verhindern.

Die Einziehung der ärarischen Güter wurde dem zum ständigen Kriegskommissär ernannten Kommissär Andre vom Korps des Generals Vandamme, der sogleich auch die Kassen, Magazine und Tuchvorräte der Linzer Fabrik in Beschlag nahm, vom Generalintendanten Grafen Daru übertragen. Er wurde in dem Hause des Stiftes Schlägl auf der Landstraße einquartiert und erhielt nach Beschluß der Landeskommission auf Kosten des Landes freie Tafel oder, so lange er commissair ordinauteur wäre, täglich 46 fl. in Zwanzigern und wöchentlicher Auszahlung. Zum Intendanten des Landes wurde Camus du Martroy ernannt, dessen Aufgabe es war, in die Requisitionen, die sich jetzt Tag für Tag in erdrückender Weise häuften, doch gegen alle Willkür der hohen und niederen Offiziere etwas Ordnung zu bringen. Schon am 5. Mai hatte der Generaladjutant Vandammes, Vincent, und am nächsten Tage der commissair ordinauteur des Marschalls Davoust, Jambon, erklärt, daß alle ohne ihre Zustimmung gemachten Requisitionen ungültig wären. Jambon selbst aber forderte an demselben Tage die Lieferung von 60 Ochsen für das 3. Korps, wovon die Hälfte sogleich zu stellen war, für die erste Division 136 Eimer Wein, für die zweite 177, für die dritte 212, für das detachierte Korps und die Offiziere 70 Eimer und für die Generale 1500 Maß guten Wein, welcher den betreffenden Kriegskommissären in Gebinden

von 10 bis 12 Eimern übergeben werden mußte. Der geforderte Wein wurde sogleich bei Franz Petermayr, Gastgeb „zur goldenen Sonne“ in der oberen Pfarrgasse, und bei Vielgut, Altstadt Nr. 167, um 40 bis 45 fl. und vom Herrn v. Schmelzing um 30 fl. per Eimer gekauft und durch die Kommissäre Pacher und Vinzenz Schaup geliefert. Mit dem Kriegskommissäre Römer der Württemberger fand man sich ab, indem man ihm durch Lieferanten 104 Sohlenhäute à Pfund 1 fl. 30 kr., 300 Kuhhäute à Stück 30 fl., 450 Kalbfelle à 12 fl., 35 Ellen feines grünes Tuch à 18 fl., 75 Ellen feines blaues à 18 fl., 600 Ellen grünes und blaues ordinäres à 6 fl., 1500 Ellen graues ordinäres, 2000 Hufeisen à Zentner 56 fl., 20.000 Hufnägel à 1000 12 fl. und 6 Zentner Radeisen à 38 fl. lieferte. Als Lieferanten, mit welchen die Landeskommision einen Zahlungsvertrag abschloß, erscheinen für Leder die Brüder Hayd, für Tuch die Handelsleute Haferl und Feichtinger und für Eisenwaren der Kaufmann Gundhold, der für die württembergische Artillerie auch noch weiters requirierte 12 Zentner Eisen, 150 Paar Stränge, 150 Striegel usw. lieferte.

Große Sorge verursachten die Spitäler. In Linz waren nebst dem alten im Stockhofe noch drei in der Wasser- und Kollegiumkaserne und im Karmeliterkloster errichtet worden, für deren Einrichtung und Ausstattung der umsichtige Protomedikus Dr. Franz Hueber zu sorgen hatte. Da sie rasch überfüllt waren, forderten die französischen Kriegskommissäre, daß auch in Lambach, Wels und Ried sogleich Spitäler errichtet werden, in Lambach für 400, in Wels zuerst für 200, dann für 500. Die Kreisämter Wels und Ried erhielten hiezu einen Vorschuß von je 4000 fl. In Ried wurden das ehemalige Schloß und die Kapuzinerkirche dazu eingerichtet. Große Schwierigkeit bereitete die Verpflegung der Kranken und Blessierten, weshalb Dr. Hueber mit den Bäckermeistern Paul Schalk und Johann Ertl und den Fleischhauern Christoph Kronberger und Martin Hengelmüller einen Lieferungsvertrag abschloß, wonach das Pfund Brot um 18 kr. und das Pfund Fleisch um 31. kr. bezahlt wurde. Die Lieferanten erhielten auch Sauvegarden, Quartiererleichterungen und öfters Pässe zum Ankaufe auf dem Lande. Da die Bäcker noch immer nicht ausreichen konnten, so wurden am 6. Mai Aushilfsbäcker aus den Kommissariaten Ottensheim, Eschelberg, Landshaag und Langhalsen nach Linz gestellt. Inzwischen waren aber doch auch französische Bäcker angekommen, so daß endlich am 8. der Verpflegskommissär Norbert Höß melden konnte, daß für die Magazine keine Zivilbäcker mehr notwendig seien. Das Eigentum

der Bäcker und Müller mußte auf Befehl des Marschalls Davoust respektiert werden. 14 Müller an der Traun erhielten mit seiner Unterschrift versehene, deutsch und französisch geschriebene Schutzbriefe und Schutzleute. Der Marktrichter in Ebelsberg erhielt 1 Offizier und 6 Sauvegarden, weil bei ihm die Beamten ihre Kanzleien hatten, und der dortige Müller Georg Eichinger 2 Mann, damit er wieder mahlen konnte.

In Ebelsberg sah es traurig aus. Von den Einwohnern waren wohl bei dem mörderischen Kampfe nur wenige zugrunde gegangen, die Volksüberlieferung spricht nur von einem Manne, da sie sich rechtzeitig geflüchtet oder versteckt hatten, aber der Markt samt Kirche, Pfarrhof und Schule lag, da von den 87 Häusern 60 abgebrannt waren, in Trümmern und in den Gassen und Häusern und in den Gärten und auf den Wiesen und Feldern besonders vor dem Vormarkt und beim Friedhofe lag eine große Menge von Leichen, an einigen Stellen in einem Haufen übereinander. Auch an der Traunbrücke und in den Traunauen sah man viele Erschossene, Erschlagene und Ertrunkene liegen, welche die damals hochgehende Traun ausgeworfen hatte. Viele Blessierte, die sich selbst nicht fortschleppen konnten, wurden von den mitleidigen Bewohnern, als sie heimkehrten oder ihre Verstecke verließen, barmherzig aufgehoben, gepflegt und gerettet. Als der erste Durchzugsturm vorüber war, ersuchte der dortige Kommissär am 7. Mai um baldige „Reinigung des Ortes“ und um Beerdigung der Leichen, da sie schon in Verwesung übergingen. Auch Doktor Hueber hatte der Landeskommission schon am 6. Mai schriftlich und mündlich berichtet, daß in Ebelsberg schon viele Blessierte auf Tragen lägen, aber wegen Mangels an Arbeitern nicht fortgeschafft werden könnten, daß die Toten baldigst begraben werden müßten, daß aber auch „an der Straße von Linz nach Enns viele todt Menschen und Vieh liegen“, weshalb am nächsten Tage schon um 4 Uhr früh ein Eilbote an die Kommissariate Ebelsberg, St. Florian, Tillysburg und Traun mit dem Auftrage abgeschickt wurde, sogleich 300 Bauern zur Beerdigung und Verscharrung zu schicken. Das konnte aber nicht so schnell bewerkstelligt werden, da gleichzeitig 2000 Schanzer für Linz, welche der Expeditsadjunkt Uttenthaler in der Umgebung ausheben mußte, und 1500 für Enns zur Herstellung der dortigen Brücke gefordert wurden. Zudem wurde die Gegend von Traun, Weißkirchen und St. Florian von den wilden Traineurs fürchterlich geplagt und ausgeplündert. So berichtete der Kommissär von Egendorf in Weißkirchen am 9. Mai, „daß die Be-

wohner wegen der noch immer herumstreichenden Traineurs unmöglich bei ihren Häusern bleiben können“, ähnlich auch der von St. Florian. Auch waren überall Tote zu begraben und verendete Pferde zu verscharren. In und um St. Florian, das 300 Totengräber und 410 Schanzer stellen sollte, lagen am 10. Mai noch 60 Tote und 20 Kranke, weshalb das dortige Kommissariat, als am 8. Mai den Kommissariaten Ebelsberg, Weißenberg, Gschwendt, St. Florian und Tillysburg die Stellung von 1500 Fronern nach Ebelsberg aufgetragen wurde, ebenso wie das von Weißenberg nachsichtig behandelt wurde. Die gestellte Mannschaft, die sogleich ihr trauriges Werk begann, wurde am 13. von einer anderen abgelöst, die von den Kommissariaten Egendorf, Enns, Feyregg, Garsten, Gleink, Hall, Lambach, Kremsmünster, Lindach, Leonstein, Steyr-Stadt, Wels-Burg und Wimsbach hatte gestellt werden müssen. Die Landeskommission ließ dem Kommissär Reichl von Ebelsberg, der von Steyr dahin berufen worden war und in dem Bauamtsadjunkten von Dornfeld einen Gehilfen bekommen hatte, für die Froner am 10. Mai 3000 fl., am 12. und 16. je 4000 fl. und später noch höhere Beträge auszahlen. Am 10. und 13. Mai wurde ihr vom Kommissär gemeldet, daß mit der Wegbringung der Kranken und Blessierten und der Begrabung der Toten, von denen anfangs viele in die Traun geworfen worden waren, fortgefahren werde, und am 15., daß die in und um Ebelsberg befindlichen Blessierten weggetragen, die Gefallenen begraben und die verendeten Pferde weggeschafft worden seien. Sie ließ ihn darauf beauftragen, noch nachzusehen, ob nicht auch in den Kellern noch Tote lägen. Gleichzeitig wurde auch Sorge getragen, daß die an den Marschstraßen hin und hin und beim Kaplan- und Seitlhofe, zwischen der Fabrik und der Lampelmayrau unterhalb der Stadt und an der Straße nach Ebelsberg liegenden Pferdekadaver verscharrt wurden. Die schwer Blessierten, um die sich der Chirurg Anton Hinterberger von Ebelsberg eifrig angenommen hatte, wurden unter der Aufsicht des Kanzlisten Norbert Hell nach Linz getragen, wozu die Tischler 30 Tragen à 2 fl. angefertigt hatten. Die 23 dazu verwendeten Tagelöhner erhielten 46 fl. Zu Kleinmünchen lagen am 10. nur noch 8 Verwundete, die auf Anordnung Dr. Huebers auf Vorspannwagen in die Stadt gebracht wurden; auch diese hatte der Arzt Hinterberger mit Wein und Brot versehen. Fleisch hatten die Franzosen für sie beim Abzuge zurückgelassen.

Da die Feinde wie in Urfahr so auch in Ebelsberg sogleich

mit dem Aufwerfen von großen Schanzen beginnen ließen, so herrschte dort bald ein großer Mangel an Lebensmitteln. Weil anfangs stets bei 1500 Schanzer anwesend sein mußten, so wurde den Wirten in Kleinmünchen, St. Florian, Zizlau und St. Peter befohlen, sie mit Getränken zu versehen, während die benachbarten Kommissariate Lebensmittel liefern mußten. Aber auch mit der Sicherheit war es lange Zeit schlecht bestellt, selbst die Beamten und Marketender waren ihres Lebens nicht sicher, weshalb immer mehr Schutzmannschaft dahin geschickt werden mußte. Der 64 Jahre alte Schneidermeister Martin Gruber von Ebelsberg war am 11. Juni an einer Schußwunde in dem Spital der Barmherzigen Brüder in Linz gestorben, in das er am 28. Mai aufgenommen worden war. Da der französische Genie-Kommandant für den 11. Mai noch weitere 1500 Schanzer forderte, so mußten auch die Kommissariate Sierning und Losenstein Mannschaft stellen. Die verlangten 10.000 Palisaden wurden aus dem nahen Schildenbergwalde genommen.

In Linz wurde seit dem 5. Mai an der Herstellung der Brücke Tag und Nacht gearbeitet. Die Baudirektion mußte schleunigst das Baumaterial herbeischaffen. Die Oberleitung hatte General Laronski, die Aufsicht der Artillerie-Kommandant Hanique, welcher am 6. Mai 300 eiserne Klammern, 4 lange Seile, 80 Flambons, 8 Fässer mit Pech, vom Bauadjunkten von Dornfeld eine Anzahl Fackeln usw. forderte. Zugleich verlangte er auch die Herbeischaffung des Materiales — 40 Ankerseile, 100 andere Seile, 40 Anker, 1000 Klammern usw. — für eine fliegende und eine Schiffbrücke, deren Herstellung aber vom Marschall Davoust auf Bitten der Landeskommision verschoben wurde. Am 8. Mai sollten 2000 Schanzer aus dem Mühlviertel gestellt werden. Da aber das nicht sogleich möglich war, weil die französischen Vorposten keinen Boten durchlassen durften, so erhielten 16 Kommissäre den Auftrag, unter der Leitung des Beamten Uttenthaler in Linz und Umgebung alle tauglichen Männer auszuheben, was am 9. Mai geschah. „Eben am 9. Mai“, heißt es in einem Berichte des Bauamts-Direktors Löffler, „wurden alle Menschen aus den Häusern und auf den Gassen zur Schanzarbeit zusammengefangen und die Pferde auf den Gassen ausgespannt oder samt den Wägen gewaltsam zur Vorspann verwendet.“ Die Schanzer bekamen anfangs täglich 45 kr. und eine Maß Most, dann vom 12. Mai an, wo die ersten abgelöst wurden, 1 fl. Ihre Stellung war sehr schwierig, weshalb sie, wenn sie konnten, wieder entliefen. So berichtete das Kommissariat Langhalsen am 12. Mai, daß die abgeschickten Schanzarbeiter, die schon auf dem

Wege nach Linz gewesen, „wegen eines unter ihnen verbreiteten Schreckens wieder entlaufen seien.“

Kaum war die Brücke hergestellt, so wurde auch schon mit der Aufwerfung von hohen Schanzen hinter Urfahr begonnen, die vom Hagen über den Auberg bis Steg reichen sollten. Die Württemberger bezogen nun auch in Urfahr ein großes Lager, für das viel Holz und Stroh geliefert werden mußte. Auch einquartiert wurden in den Häusern so viele als möglich, obwohl die Landeskommission am 7. Mai über Vorschlag des Barons v. Eiselsberg gebeten hatte, „die unglücklichen Einwohner in Urfahr-Linz mit Einquartierung zu verschonen und vor Plünderung zu schützen“. Die Verpflegung bereitete dem Kreiskommissäre Glockesperger, der von Freistadt dahin geschickt worden war, da der bisherige von Wildberg berufene Kreisgeschäftsleiter Ignaz Gitlberger um Enthebung gebeten hatte, die größten Schwierigkeiten. Wenn auch die Truppen von den Magazinen mit Lebensmitteln versehen wurden, Bier und Brot mußte Urfahr und Umgebung liefern, was um so schwerer war, da sich die meisten Bewohner, darunter auch mehrere Müller, geflüchtet hatten und in den Brauhäusern zu Auberg und Puchenau die Braupfannen zerstört worden waren.

In Auberg war das Brauhaus abgebrochen worden, wie aus einer Eingabe des Geigenmachers Josef Pauli hervorgeht, der die Landeskommission bat, dem Chirurgen Einkumer in Urfahr von demselben Eisen und Baumaterial zu überlassen. Tag für Tag liefen Berichte über Plünderungen und Gewalttaten ein. Am 8. Mai hatten die Württemberger in Steyregg zweimal geplündert, am 12. Mai in St. Georgen eine Geldkontribution erpreßt und 8 Paare Ochsen, 60 Säcke Hafer, 200 Ellen Leinwand, 4 Zentner Rauchtabak, 10 Zentner Salz, 16 Eimer Wein und 400 Bund Heu weggenommen, am 15. Mai in Perg und in den Kommissariaten Weinberg, Reichenau und Klam große Requisitionen gemacht usw. Von allen Seiten wurde um Schutzmannschaft und die Abschickung der colonne mobile ersucht, da nichts sicher sei. Der Arzt Dr. Schober in Perg erklärte, daß er die Kranken nicht mehr besuchen könnte, wenn er nicht eine Sauvegarde bekäme.

In Linz waren die Häuser mit Quartier überlegt, mancher Hausherr hatte 20—30 Mann zu verpflegen, weshalb bei der Landeskommission viele Gesuche um Quartiererleichterung einliefen. Marschall Davoust hatte daher auch sein Armeekorps, das am 5. Mai angekommen war, beim Preschelhofe auf den Feldern an der Straße nach Ebelsberg lagern lassen, von wo es nach zwei Tagen nach

Niederösterreich abmarschierte. Das auf den Feldern und in den Vorstadthäusern zurückgelassene Lagerstroh ließ man von 25 Weibern und einigen Tagelöhnern sogleich wegen Feuersgefahr entfernen.

Davoust, der am 10. Mai auch nach Wien zog, erhielt in General Puthod einen Nachfolger als Gouverneur, dessen Amtsantritt am 9. Mai im ganzen Lande verkündigt werden mußte. Puthod war bemüht, die Ordnung so viel als möglich herzustellen und aufrecht zu halten. Da damals die Gegend um Asehach wieder von Traineurs stark geplagt wurde, ein Bauer von ihnen erschossen und einem anderen zwei Pferde vom Ackerfelde weg entrissen worden waren, so schickte er sogleich Truppen hin, ließ die Räuber gefangennehmen und im Schlosse zu Linz einsperren. Stadtkommandant wurde Franquemont, welcher den Verkehr zwischen den beiden Ufern verbot und auch jenen Personen, die einen Paß erhielten, nicht weiter als bis zu den Vorposten in Urfahr zu gehen erlaubte. Pässe durften überhaupt nur mit seiner Zustimmung und in jene Orte ausgestellt werden, die unzweifelhaft von französischen Truppen besetzt waren.

Um Urfahr herum kam es damals zwischen den kaiserlichen und französischen Vorposten zu vielen Kämpfen. So manches Kreuz und Marterl bezeichnet nach der Volksüberlieferung noch heute als sogenanntes Franzosenkreuz die Stelle, wo Erschossene begraben liegen. Die Württemberger, welche bei 10.000 Mann stark waren, hatten bald nach der Besetzung Urfahrs unter General Hügel Streif- und Plünderungszüge in das Mühlviertel über Hellmonsödt bis Oberneukirchen und St. Veit, über Gallneukirchen, Steyregg und St. Georgen nach Freistadt und über Perg gegen Grein unternommen, ohne sich aber irgendwo festsetzen zu können. Am 15. Mai waren sie wieder plündernd nach Hellmonsödt gezogen, aber bald wieder zurückgekehrt, da sie durch Kundschafter erfahren hatten, daß eine große Anzahl von österreichischen Truppen aus Böhmen über Freistadt im Anzuge wäre. Zur selben Zeit hatte das Distrikts-Kommissariat Windhaag um Schutz durch die colonne mobile angesucht, da württembergische Kavallerie und Infanterie schonungslos requiriere und plündere, aber am 17. Mai einen abschlägigen Bescheid bekommen, „weil dort immer Vorpostengefechte vorkommen“.

An diesem Tage wurde von den Österreichern wirklich ein Versuch gemacht, den Feinden Urfahr zu entreißen. Der Angriffsplan war gut ausgedacht. Der Feldzeugmeister Graf Kolowrat sollte mit seinem 9000 Mann starken Korps von Budweis über Freistadt, Neumarkt und Gallneukirchen herausrücken und die Württemberger bei Katzbach, Dornach und Auhof angreifen. Wenn der Kampf

in vollem Gange wäre, sollte Feldmarschall-Leutnant Sommariva, der mit seinem Korps von 7000 Mann über Waldenfels, Schenkenfelden und Hellmonsödt gegen den Pöstlingberg marschierte, dem Feinde, der seine ganze Aufmerksamkeit auf den Kampf mit Kolowrat richten würde, über Hagen, Auberg und Bachl in den Rücken fallen. So hoffte man ihm Urfahr und vielleicht auch Linz entreißen zu können. Tag und Stunde des Angriffes war genau festgesetzt worden. Graf Kolowrat sollte am 17. Mai um 2 Uhr vom Pfenningberge herabrückend den Kampf beginnen und Sommariva zum Angriff bereit stehen und rechtzeitig eingreifen. Kolowrat führte den Plan genau aus. Etwas nach Mittag erschienen auf dem Elenberge österreichische Soldaten, Uhlane, Husaren, dann Jäger und Infanteristen, etwa 600 Mann, die sich gegen den Pfenningberg hingen. Um 2 Uhr krachte ein Schuß, worauf diese Truppen in mehreren Abteilungen gegen die Ebene herabrückten, während ihnen die Hauptmacht auf allen Straßen und Wegen, die von den Bergen herabführten, in Schlachtordnung nachzog. Die Österreicher warfen die Vorposten und Piquette bei Auhof rasch zurück und stießen unterhalb Katzbach auf die Masse des Feindes. Sie hatten auf dem Statznerberge drei Kanonen und auf einem Hange des Pfenningberges eine Kanone aufgestellt, welche in den sogleich begonnenen Kampf wirkungsvoll eingriffen, während die Feinde ihre Kanonen, deren sie mehr zur Verfügung gehabt, nicht so wirkungsvoll aufstellen konnten. Sie wurden trotz tapferer Gegenwehr zuerst langsam, dann immer schneller zurückgedrängt. Schon war ihnen Katzbach, Dornach und Steg entrissen worden, worauf sie sich über Heilham hinter die Schanzen bei Urfahr zurückzogen. Die Vortruppen unter Crenneville waren inzwischen nach dem Sandbache, an dem damals die Straße führte, so weit vorgedrungen, daß sie sich von der Ebene unterhalb von St. Magdalena, das besetzt worden war, gegen die Schanzen hinter Urfahr wenden konnten.

Da entstand plötzlich ein Stillstand im Kampfe. Von Sommarivas Truppen, die um diese Zeit die noch nicht vollendeten Schanzen hätten erstürmen sollen, war nichts zu sehen und die Württemberger hatten zur rechten Zeit vom Korps der Sachsen, das unter dem Befehle des Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, schon einige Tage bei Eferding gestanden und an diesem Tage in Linz eingerückt war, in einer Stärke von 10.000 Mann Hilfe bekommen, so daß Kolowrat jetzt mit 20.000 Feinden allein zu kämpfen hatte und bald in die Gefahr kam, gegen die Donau gedrängt zu werden. Er stand schon beim Hartmair- oder Rosenauerhofe, mußte aber unter diesen Umständen

das Zeichen zum Rückzuge geben. Da die Sachsen bei Heilham sogleich mutig eingriffen, kam es noch zu einem heftigen Kampfe, in welchem die Württemberger die auf den Schanzen aufgestellten Kanonen wirkungsvoll verwenden konnten. „Damals tränkte viel edles Blut treuer Söhne Österreichs die Fluren um Steg und Dornach, wo der Kampf am heftigsten tobte.“ (Faigl.) Der Rückzug über Auhof und Katzbach erfolgte dann nach 5 Uhr abends unter fortgesetztem Kampfe, von den Hängen des Pfenningberges an aber ohne weitere Störung. In St. Magdalena kam es noch zu einem schweren Kampfe, da eine kleine Abteilung von Jägern und ungarischen Infanteristen, nicht mehr als 20 Mann, den Friedhof mit unbeugsamem Mute verteidigte. Erst als die Württemberger mit großer Übermacht auf die Friedhofmauer losstürmten, konnten sie die kleine Heldenschar zum Weichen zwingen. Drei aus ihr fanden im Friedhofe ihren Heldentod und ihr Ehrenggrab, einer, der vor Erschöpfung zusammenbrach, wurde gefangen genommen, die übrigen sechzehn entkamen. Im ganzen hatte das tapfere Korps Kolowrats auf dem Kampfplatze eine Kanone und 50 Tote zurückgelassen. Trotz der großen Übermacht hatten ihm die Feinde nur 20 Gefangene zu entreißen vermocht, da es ihm gelungen war, die Verwundeten fortzuschaffen. Wie viele der Feind verloren hatte, konnte man wie bei Ebelsberg nie genau erfahren. Der Überlieferung nach hatte aber der Transport der Verwundeten nach Urfahr und Linz auffallend lange gedauert. Die Toten soll man in die Donau geschleppt haben.

Als man die schöne Kapelle bei der Abzweigung der Straße von Dornach nach Auhof baute, stieß man bei der Aushebung der Grundfeste auf viele Gerippe. Dabei soll ein Schädel mit überaus schönen Zähnen allen teilnahmevollen Betrachtern besonders aufgefallen sein.

Die Vortruppen des Feldmarschall - Leutnants Sommariva, Uhlanen, waren schon am Abende des 16. Mai in Hellmonsödt eingedrückt. Vor ihnen wich ein Streifkorps der Württemberger zurück, das in der Gegend von Zwettl, Leonfelden, Oberweißenbach, Oberneukirchen, Waxenberg, Reichenau, St. Veit und St. Johann geplündert hatte. Die Generale Wöllwarth und von Stetten hatten sich dabei rücksichtsvoll benommen, während andere Offiziere den Gemeinen, die viel Beute mit sich schleppten, an Wildheit nicht nachstanden. Besonders soll sich ein ehemaliger österreichischer Uhlane, der damals als Offizier bei den Württembergern diente, durch seine Prahlerei und sein Schimpfen auf seine früheren Kameraden hervor-

getan haben. Dem Vortrabe waren noch am Abende ein Bataillon Chrudimer Landwehr unter Major von Geistler, das 5. Jägerbataillon unter dem Oberstleutnante von Suden, Uhlanen und bis zum nächsten Morgen das ganze Korps, bei 7000 Mann, nachgekommen. Feldmarschall-Leutnant Sommariva war um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in Begleitung des Generals Pfanzeller und seines Stabes angelangt. Er nahm im Pfarrhofs in aller Ruhe und Gemächlichkeit das von seinem Adjutanten, dem Grafen Belrupt, beim Pfarrer Kaspar Paschinger bestellte Mittagmahl ein und ließ sich weder durch das Drängen der Bataillonskommandanten und die Unruhe der Truppen, die voll Kampflust vorwärts rücken wollten, noch dadurch zur Eile bewegen, daß sich der Pfarrer erlaubte, ihn aufmerksam zu machen, daß die Wege zum Pöstlingberge sehr schlecht und besonders für den Transport der 12 Kanonen und der Munitionswagen sehr beschwerlich wären. Er hätte schon um 2 Uhr auf dem Pöstlingberge sein sollen, gab aber erst nach 12 Uhr den Befehl zum Abmarsche. Er selbst ritt mit seinem Stabe erst um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr fort. Als das Korps, dem die Bauern als Führer die besten Dienste leisteten, an den Rand der waldigen Berghänge kam, war der Kampf in der Ebene schon zu Ende und die Württemberger und Sachsen schon in das befestigte Lager zurückgezogen. Es zog nun wohl ein Bataillon Peterwardeiner unter Oberst Leitner, eine Abteilung Jäger und etwas Kavallerie, zusammen bei 2000 Mann, über die Mühlberger- und Dießenleiten gegen Bachl und gegen Sonnenuntergang das 5. Jägerbataillon unter dem tapferen Oberstleutnante von Suden vom Pöstlingberge über den Kreuzweg herab, wo es schon zwischen den zwei Bauernhäusern Pöstlinger und Jerlingsberger auf feindliche Vorposten stieß. Sie mußten sich aber wieder zurückziehen, da aus dem schnell alarmierten Lager eine große Übermacht gegen sie abgeschickt wurde. Den größten Teil des Korps hatte Sommariva auf der Höhe des Pöstlingberges aufgestellt. Bei der Kirche und auf der Straße gegen Hagen herab standen drei Kompagnien Jäger und ein Bataillon Infanterie, auf dem Felde neben dem Mairhofs zu Götzling zwei Bataillone Infanterie und beim Mairbüchl 60 Mann Kavallerie und drei Kanonen, womit er die anrückenden Sachsen beschießen ließ. Es kam in der Nacht zu mehreren kleinen Gefechten, die aber beiderseits keinen besonderen Schaden brachten. Auch die Kanonen, welche die Württemberger auf einige Höhen geschleppt hatten, so auch auf das Dopplerfeld, richteten kein Unheil an. Sommariva flüchtete sich, als es um 11 Uhr hieß, der Feind wäre da, nach Gramastetten, worauf sich auch seine Truppen, ohne weiters angegriffen zu werden,

im Dunkel der Nacht zurückzogen. Sie hatten bei der Kirche zu Pöstlingberg drei Tote, einen Offizier, einen Jäger und einen Infanteristen, zurückgelassen und eine Kanone, zwei Munitionswagen und drei Pferde verloren. In die Gefangenschaft waren 150 Mann geraten. Als die Württemberger bei Tagesanbruch den Pöstlingberg besetzten, befahl ihr Kommandant, Oberst Gautier, dem Schulmeister, die drei Gefallenen ehrenvoll zu begraben. In Pöstlingberg wurde geplündert, wobei im Pfarrhofs die Matrikenbücher bis auf das Taufbuch vernichtet wurden. Als ein Offizier in einer Orgelpfeife verstecktes Geld auffand, wurde der Überlieferung nach, da man noch mehr Geld zu finden hoffte, das ganze Orgelwerk zerschlagen, so daß die Gemeinde neun Jahre lang des Orgelklanges entbehren mußte.

Daß in Linz alle Menschen auf den Ausgang des Kampfes fieberhaft gespannt waren, läßt sich denken, ebenso daß, wer konnte, von Dächern, Türmen und höher gelegenen Punkten den Verlauf des Kampfes verfolgte, weshalb der Gouverneur die Bewohner am nächsten Tage unter Strafandrohung zur Ruhe ermahnen ließ. Bei der Landeskommission war an diesem Tage vom Brotkommissäre Norbert Höß der Bericht eingelaufen, daß gestern „wegen der Affaire beim Auhof“ nur über ein Drittel der 15.000 Brotrationen hätten verteilt werden können, und vom Bauadjunkten v. Dornfeld von Ebelsberg, daß gestern „wegen der Kanonade beim Auberg“ alle Schanzer bis auf 99 entwichen wären. Der dortige Artillerie-Kommandant Cresar hatte am 19. Mai diesen Bericht noch weiter ergänzt, indem er sich beschwerte, daß alle Zimmerleute davongelaufen und statt 1500 nur 30 Schanzer bei der Arbeit wären. Der Pfarrer Kaspar Paschinger von Helmonsödt drückte gewiß nicht nur sein, sondern das allgemeine Gefühl aus, wenn er über den 17. Mai schrieb: „Bluten muß jedem wahren, braven Österreicher das Herz, wenn er sieht, hört und überzeugt ist, daß durch die Schuld eines Mannes so viele tapfere Soldaten geopfert, tausend Familien dem Mutwillen der Feinde preisgegeben und der Ruhm und die Ehre eines ganzen Armeekorps gebrandmarkt wird.“

Die Landeskommission kam damals schon mehr und mehr in Verlegenheit, da der Geldvorrat Tag für Tag zusammenschmolz; bei dem Nachrücken der ganzen feindlichen Armee häufte sich die Zahl der Kranken, daher mußten auch in Enns und Braunau mit großen Kosten Spitäler errichtet werden. In Linz waren die Spitäler bald zu klein geworden; schon am 13. Mai klagte Dr. Hueber, daß sich in Privathäusern 450 Blessierte befänden, daher die Ge-

fahr der Ansteckung sehr groß wäre. Trotzdem wurden ihm am 15. Mai von Passau noch 150 Kranke zugeführt. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, beim Gouverneur Puthod durchzusetzen, daß er kurze Zeit darauf 400 Kranke unter der Aufsicht der Wundärzte Matthias Walner und Anton Hintenberger nach Passau schicken konnte; den Transport mußten die Schiffmeister Lüftenegger und Rosenauer gegen 1500 fl. Entschädigung besorgen. In Aschach mußte für alle gekocht werden. Als die 30.000 Sachsen unter dem Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, in Linz eingerückt waren, begann die stürmische Klage über Mangel an Brot, Fleisch, Bier, Branntwein und Wein aufs neue. Es mußten neuerdings Backöfen gebaut und Bäcker von allen Seiten zwangsweise gestellt werden. Die Requisitionen stiegen fortwährend, da jeder Kommandant und Kriegskommissär große Lieferungen forderte. Während z. B. für Linz je 15.000 Metzen Korn und Weizen, eine große Menge Hafer, Heu und Stroh zu liefern waren, forderte der Generalintendant Graf Daru für das Magazin in Enns 20.000 Zentner Roggen- und Weizenmehl, 2000 Zentner trockene Hülsenfrüchte, 12.000 Maß Branntwein, täglich 12.000 Rationen Brot usw. und der Kriegskommissär Salmon in Wels 5625 Metzen Weizen, 2000 Metzen Korn usw. Kurze Zeit darauf mußte der Hausruckkreis für die Feldbäckerei in Wels 12.000 Metzen Weizen und Korn liefern, wovon auf das Kommissariat Wilhering bei einem Brutto-Ertragnisse von 8621 Metzen 269 Metzen Weizen und bei einem Bruttoertragnisse von 10.360 Metzen 146 Metzen Korn entfielen. Der Kreishauptmann Freiherr von Lempruch wandte sich vergeblich an alle Behörden, um eine Herabsetzung zu erlangen. Auch als der Kreis nach Passau 15.000 Pintes oder à $\frac{1}{2}$ Maß 187 $\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein liefern mußte, hatten seine Eingaben keinen Erfolg, da es, wie ihm der Intendant Du Matroy antwortete, der bestimmte Wille des Kaisers sei, daß die Approvisionnement von Passau schleunigst vollendet werde. Da die ständische Kasse nicht imstande war, größere Vorschüsse zu leisten, so mußte der Hausruckkreis, der gleichzeitig die Etappenstationen Lambach und Wels mit 10.000 Metzen Hafer, 10.000 Zentnern Heu und einigen 1000 Zentnern Stroh versehen mußte, auch die Einrichtung des Spitals in Wels größtenteils bestreiten, wofür das Kommissariat Mistlbach 1376 fl., Freyling 2111 fl., Traun 1471 fl. und Wilhering 1796 fl. beizusteuern hatte, da auf den Steurgulden 1 $\frac{1}{2}$ Kreuzer umgelegt wurde. Bis Mitte Juni hatte das Kreisamt Wels wirklich abgeliefert: 9000 Zentner Weizenmehl, 25.000 Boißeaux oder 5000 Metzen Hafer, 1500 Pintes

Branntwein, 300 Zentner Heu und 5000 Zentner Stroh. Nach Linz mußten vom 9. Mai an täglich 25.000 Rationen Brot, 50 Ochsen usw. geliefert werden. Ebenso schwer waren die Forderungen für Ried aus dem Innviertel, das auch sogleich anfangs nach Passau sehr viel zu liefern hatte. Die Landeskommission ließ durch die Kreisämter die Lieferungen nach dem Grundertragnisse „repartieren“. Aber von mehreren Kommissariaten konnte nichts geliefert werden, weil die Gegend ausgeplündert war. So berichtete am 14. Mai die Leitungsobrigkeit von Wilhering, welche von der Landeskommission schriftlich und durch Boten mündlich zur sofortigen Fouragelieferung gedrängt worden war, „daß die ihr unterstehenden Gemeinden Holzheim, Ruefling und Wilhering, welche ganz ausgeplündert und denen der noch gehabte Vorrat an Fourage, Stroh und Körnern ganz abgenommen und weggeführt worden, nichts liefern können, weil sie selbst nichts mehr haben. Es steht auch erst zu erwarten, ob die drei anderen Gemeinden Schönering, Dörnbach und Pasching die sie treffenden 245 Zentner Heu und 144 Zentner Stroh liefern können, weil auch diese ebenfalls stark geplündert und fast täglich mit zahlreichen Kavallerie- und Artillerie-Garnisonen belegt sind“. Als der Hofrichter bei Exekutionsandrohung wieder zur Lieferung aufgefordert wurde, berichtete er am 21. Mai neuerdings: „Die drei Gemeinden Wilhering, Ruefling und Holzheim können, wie ich schon berichtet habe, nichts liefern, weil sie selbst nichts mehr haben und ganz ausgeplündert sind. Die drei anderen Gemeinden Schönering, Dörnbach und Pasching, die auch stark geplündert und ihrer Habseligkeit größtenteils beraubt sind, werden, wenn es der Mangel an Zugvieh gestattet, den kleinen Rest von 96 Zentnern Heu möglichst liefern. Aber Pasching hat gar kein Schwarzfutter mehr, könnte es auch, wenn es noch eines hätte, nicht liefern, weil dort 150 Mann französischer Chasseurs und zwei Eskadronen sächsischer Kürassiere, die sie mit Fourage versehen müssen, in Kantonierung stehen. Diese Gemeinde hat zudem überhaupt sehr wenige Wiesen und daher sehr wenig Heufutter und ist durch anhaltendes Pferdequartier und auch durch Plünderung, welche das nicht weit von dieser Gemeinde im Lager gestandene französische Militär verübt, ihres ohnehin wenigen Futtervorrates beraubt worden.“ Ähnliche trostlose Berichte liefen auch von Traun, Weißenberg, St. Florian, Tillysburg usw. ein. Das Pflegamt von Tillysburg berichtete am 11. Mai: „Unsere Gemeinde ist so hart hergenommen, daß sie gänzlich unfähig ist, was immer für eine Requisition oder Lieferung zu leisten“, und am 16. Mai:

„Wir bitten, keine Truppen im Schlosse und in der Gegend einzuquartieren, da weder Heu noch Lebensmittel vorhanden sind.“ Vom Kommissariate St. Florian war am 14. Mai ein trauriger Bericht über die Lage eingelangt, der mit den Worten schloß: „es ist daher unmöglich, die requirierten 1155 Metzen Weizen- und Kornmehl, dann 860 Zentner Heu, 576 Zentner Stroh und 358 Metzen Hafer nach Enns zu liefern.“

Da aber das Geforderte geliefert werden mußte und von vielen Seiten wieder Berichte über Raub, Plünderung und Gewalttaten einliefen, so entschloß sich die Landeskommission am 13. Mai, als der commissair ordinateur Duprad gemeldet hatte, daß am 15. bis 16. Mai das Armeekorps des Prinzen von Ponte Corvo, Bernadotte, mit 30.000 Mann einrücken werde, mit dem Bankhause Hirsch Wolf Levi und Isak Kaula von Augsburg einen Kontrakt über die Lieferung von 600 Ochsen und Fourage abzuschließen. Auf dieses Haus hatte zuerst das Kreisamt Ried am 8. Mai aufmerksam gemacht, als es sich um die Errichtung des dortigen Spitäles gehandelt hatte. Jetzt wollte es auch alle Spitäler des Landes übernehmen, wenn ihm für jeden Kranken täglich 1 fl. 21 kr. gezahlt würden. Da man aber besorgte, daß es so starke Lieferungen nicht leisten könnte, so überließ man die Versorgung der Spitäler dem Gastwirte „zum goldenen Löwen“ Leopold Mayreder und Karl Knab, die wieder Unterpächter aufstellten. Mayreder lud sogleich u. a. zur Lieferung von Charpie ein, die er à Pfund um 42 kr. zu bezahlen versprach. Zur Weinlieferung für die Spitäler hatten sich schon am 12. Mai die Wirte Freinthalter und Pillewitzer kontraktmäßig verpflichtet; und zwar sollte ihnen der Weißwein mit 36 fl. und der Rotwein mit 40 fl. per Eimer gezahlt werden. Für die Sachsen war nach dem Rate des Dr. Duftschmid zu Hartheim ein Spital eingerichtet worden, das aber nach einiger Zeit, weil dort die Verpflegung der Kranken Schwierigkeiten bereitete, in das Schloß nach Linz verlegt wurde. Dort waren auch, nachdem man die Räumlichkeiten dazu halbwegs hergestellt hatte, die österreichischen Kriegsgefangenen, die eingefangenen Traineurs und anfangs auch die Schifflente untergebracht worden, welche von den Feinden allseits aufgegriffen worden waren. Sie waren erst am 10. Mai wieder entlassen worden, da man sie benötigte, um 12.000 Säcke Hafer nach Wien und Holz von Neuhaus nach Linz zu führen. Ihre Verpflegung oblag dem Schloßwirte Simon Wittinghofer und dem Hausmeister Kerschner, die oft über den zu geringen Zuschuß, den sie erhielten, klagten. Nebst diesen legten

auch der Kasinowirt Johann Traxlmayer, der Stuckwirt Richter und der Wirt Petermayr „zur goldenen Sense“, welche die in den ständischen Häusern Einquartierten zu verpflegen hatten, allwöchentlich die Verpflegsrechnungen vor. Von anderen in dieser Zeit zu bezahlenden Rechnungen seien nur die größeren hier angeführt: eine über gelieferte Pferde, Wagen, Sättel usw. mit 16.955 fl., eine vom Eisenhändler Gundhold über geliefertes Eisenzeug mit 1758 fl., eine vom Wirte Petermayr, der sich darin auch beklagte, daß ihm 12 Eimer Wein „durch gewaltsame Herausschöpfung“ zugrunde gerichtet worden, über gelieferten Wein mit 13.000 fl., eine von den Gebrüdern Vielgut über gelieferten Wein mit 3150 fl., eine vom Kaufmanne Karl Anton Haferl über geliefertes Tuch mit 12.103 fl., eine vom Schiffmeister Lüftenegger über zur Brücke gelieferte Seile und Anker mit 17.024 fl., eine vom Kaufmanne Leonhard d'Anton über gelieferte 72 $\frac{1}{2}$ Eimer Zwetschkenbranntwein à 95 fl. mit 6888 fl., eine von Haydt Bernhards Söhnen über geliefertes Leder mit 9962 fl. usw. Nach Enns und Steyr und für die Schanzer mußten große Vorschüsse gegeben werden. Auch der Magistrat von Linz, der stets in großer Bedrängnis war, verlangte Vorschüsse, einmal 10.000, dann 12.000 fl. usw. Schon beim Rückzuge Hillers liefen Klagen ein, daß den Bauern Pferde und Wagen weggenommen worden seien. Diese Klagen kehren während der ganzen Invasionszeit immer wieder. Anton Löffler, der Besitzer des Preschlhofes bei Linz, hatte seine hergeliehenen Pferde und Wagen nicht mehr bekommen, der Knecht des Matthäus Schütz, Bürgers von Ebelsberg, war zu Strengberg von dem Wagen und den Pferden, die er sich zur Überführung seiner geretteten Effekten selbst ausgeliehen hatte, einfach weggejagt worden; viele sahen Pferde und Wagen, die sie zur Vorspann stellen mußten, nicht wieder, so sehr sich auch die Landeskommision und der dazu aufgestellte Kommissär Wenzel Blüma, der später deshalb meist in St. Pölten und Wien verweilte, deren Zurückerlangung angelegen sein ließ.

Großer Mangel herrschte vom Anfange der Invasion an an Brennholz, so daß Dr. Hueber nur mit großer Mühe das für die Spitäler und Kommissär Norbert Höß das für die Bäcker notwendige auftreiben konnte. Da die Franzosen auf der Donau alle Schiffe weggenommen und die Schifflente eingesperrt hatten, so konnte auch keines zugeführt werden. Die Landeskommision befahl daher schon am 7. Mai den Kommissariaten, deren Gebiet an die Donau grenzte, schnell Holz zu liefern. Aber diese meldeten, daß weder Schiffe noch

Schiffleute vorhanden wären. Da der Mangel immer ärger wurde und die Klafter schon mit 10 bis 15 fl. gezahlt werden mußte, ließ sich endlich der Gouverneur herbei, zu gestatten, daß die Schwarzenberg'sche Schwemmdirektion in Neuhaus, aber unter Begleitung von Schutzleuten, 165 Klaftern lieferte. Später durfte auch das Kommissariat Engelszell aus dem Holzlager der dort bestandenen Porzellan-Hilfsfabrik und besonders die Forstämter im Weilhart und der Gutsbesitzer Josef Menner von Raitenhaslach Holz liefern.

Stürmisch wurde von den Truppen Tabak gefordert, sowohl Rauch- als Schnupftabak, der von der Landeskommision, weil das Depot vom Feinde mit Beschlag belegt worden war, dem französischen Steuereinnahmer Deserres gut bezahlt werden mußte. Trotzdem ließ sie davon auch den im Schlosse Inhaftierten auf ihre dringende Bitte stets etwas verabfolgen. Damals wurde auch viel bayerischer Tabak eingeführt, von dem nach dem Abzuge der Feinde in der Spezereihandlung des Alois Kapler in der Hofgasse noch ein großes Quantum in Paketen vorrätig war.

Daß die Kasse schon schwach war, ersieht man daraus, daß den Beamten des Bauamtes und anderer Ämter ihr Gehalt für den Monat Mai nicht ausbezahlt wurde, „da die Kassen mit Beschlag belegt worden“. Am 16. Mai ersuchte man die Stifter Kremsmünster, St. Florian und Wilhering schriftlich um einen ausgiebigen Vorschuß und tagsdarauf beschloß man, eine ständische Deputation, für welche man den Gouverneur um einen Paß ersuchte, nach Wien zu senden, um wie 1805 bei vermöglichen Häusern auf ständischen Kredit Gelder aufzunehmen, was um so mehr notwendig war, da damals für das Korps des Marschalls Massena die Lieferung von 300 Eimern Branntwein, 200 Zentnern Reis, einer großen Quantität von Fleisch, Erbsen, Bohnen usw. und für die Württemberger die von 21.000 Metzen Weizen, 12.000 Zentnern Heu, Tuch und Leder usw. gefordert wurde.

Die Kunde von der ersten Niederlage, welche der bisher unbesiegbare gewaltige Kriegsmeister Napoleon in der blutigen Schlacht bei Aspern in den Pfingsttagen, am 21. und 22. Mai, erlitten hatte, war auch bald nach Oberösterreich gedrungen. Man flüsterte sich freudig bewegt die Nachricht zu, daß der Korse mit seinem siegegewohnten Heere durch Erzherzog Karl und seine Helden über die Donau zurückgeworfen worden sei und auf der Lobau wie gelähmt daniederliege. Was man aber anfangs nicht recht glauben wollte, wurde zur freudigen Gewißheit, als man am 26. Mai von den Höhen des Mühlviertels die Freudenschüsse krachen hörte, welche der Siegesfeier galten. Am 22. Mai war wohl auch bei

Franz Auinger die „Linzer Zeitung“ wieder erschienen, nachdem sie seit 1. Mai ausgeblieben war, aber sie stand jetzt unter französischer Leitung und brachte an der Spitze des Blattes einen Bericht aus Wien vom 19. Mai, welcher mit den Worten beginnt: „Die Siege Napoleons des Großen sind nicht nur das Wunder und der Stolz des Jahrhunderts, sie sind auch das Glück und die Wohltat der Nationen . . .“ Früher standen unter ihrem Titel die Worte: „Mit k. k. allergnädigster Freiheit“, von jetzt an aber: „Mit Approbation Seiner Exzellenz des Herrn Gouverneurs von Linz und Oberösterreich“. So gerne man aber auch der Freude über den herrlichen Sieg Ausdruck gegeben hätte, es ging nicht. Das hatte der Reichsmarschall Prinz von Ponte Corvo, Bernadotte, durch folgenden Befehl unmöglich gemacht, welchen er am 22. Mai vom Hauptquartiere zu Linz an das 9. Korps der Armee in Deutschland gerichtet hatte: „Jeder Einwohner, in welcher immer Stufe oder Würde derselbe stehet, wird als Kundschafter (Spion) angesehen und von dem Militärgerichte abgeurteilt werden, wenn er überwiesen wird, dem Feinde Kenntnis von den Bewegungen der Armee gegeben zu haben. Jeder Einwohner, welcher ohne förmliche Gutheißung des Herrn Landesgouverneurs bei sich Überläufer (Deserteurs) oder Kriegsgefangene aufnehmen sollte, wird des Kriminalverbrechens des Einverständnisses mit der feindlichen Armee schuldig erklärt und durch ein militärisches Gericht abgeurteilt werden. Jeder Mensch ohne Unterschied des Geschlechtes, der unwahre oder übertriebene Nachrichten verbreiten oder welcher sich beleidigende Ausdrücke gegen die kaiserliche französische oder mit derselben alliierte Armee erlauben würde, wird ebenfalls als Kriminalverbrecher erklärt und nach den Militärgesetzen abgeurteilt werden.“

Da Napoleon jetzt besonders viele frische Truppen nachrücken ließ, hatte das Land durch die Durchmärsche großer Heeresmassen neuerdings schwer zu leiden. Auch in und um Linz fand ein großer Truppenwechsel statt. Die Württemberger waren, nachdem am 18. Mai wieder einige tausend Mann vom Korps Bernadottes nachgerückt waren, von Urfahr in die Gegend von St. Florian und Steyr abmarschiert, von wo sie am 26. Mai unter Vandamme nach Niederösterreich fortzogen. Auch die Sachsen, die nach ihrem Abzuge das Lager bei Urfahr bezogen hatten, verließen am 31. Mai samt den in und um Linz einquartierten Franzosen unter Bernadottes Führung Oberösterreich und rückten am 1. Juni nach Wien nach. Noch an demselben Tage rückte aber das Korps des Herzogs von Danzig,

des Marschalls Lefebvre, 24.000 Mann stark, in die Stadt ein. Zu diesem gehörten auch 2 Divisionen Bayern, die von dem bayerischen Kronprinzen und dem General Wrede kommandiert wurden. Eine wurde nach Urfahr verlegt, während die andere bei Neuhäusel vor der Stadt ein Lager bezog. Der Kronprinz wurde in den Bischofshof einquartiert, welchen die Landeskommission schnell mit um 566 fl. gemieteten Möbeln eingerichtet hatte. Da bei diesen Märschen von den Truppen oft in der rücksichtslosesten Weise das Gras auf den Wiesen und das sprossende Getreide auf den Feldern durch Weiden, Abmähen und Durchziehen vernichtet wurde, so befahl der Gouverneur Puthod am 27. Mai, daß alle, welche ein Recht auf Fouragefassung hätten, diese aus den Magazinen oder, wenn in einem Orte keine wären, vom Ortsvorstande gegen Bons (Quittungen) beziehen sollten. Allen zur Armee Gehörigen wurde strenge verboten, ihre Pferde auf Wiesen oder angebauten Feldern zu weiden. Die colonne mobile wurde beauftragt, Dawiderhandelnde aufzugreifen und dem Platzkommandanten zu übergeben. Dieser Befehl mußte in deutscher und französischer Sprache gedruckt und nach den Straßen an Pfählen, die in bestimmten Distanzen aufgestellt wurden, angeschlagen werden. Puthod zeigte sich gegen die Landeskommission, wie er konnte, zuvorkommend und tat so viel als möglich für die Herstellung der Sicherheit und Ordnung. Auch dafür sorgte er, daß die Straßen, Plätze und Gassen in Linz rein gehalten und gut beleuchtet wurden. Als das an der Weingartshoferstraße bei Linz gelegene Niedernreit abbrannte und der Verdacht geäußert wurde, daß der Brand von Franzosen gelegt worden sei, ließ er sogleich eine genaue Untersuchung anstellen. Er hatte auch den Tagesbefehl des Kaisers Napoleon an seine Soldaten vom 13. Mai den Truppen bekanntgegeben und in der „Linzer Zeitung“ vom 22. Mai abdrucken lassen. Dessen Schlußsatz lautet: „Soldaten! Laßt uns mitleidig sein gegen die armen Bauern, gegen das gute Volk, das in so mancher Rücksicht unsere Achtung verdient, leget jeden Stolz ab, der sich nur auf eure Siege gründet . . .“ Er nahm „eine Organisation der Provinz“ vor, deren Vorschriften er in 2000 gedruckten Blättern an die Behörden verteilen ließ.

Er hatte auch verlangt, daß ihm die Lieferungskontrakte zur Bestätigung vorgelegt werden, was der Syndikus Heinrich von Schmelzing am 23. Mai tat. Es waren die Kontrakte: 1. mit den Brüdern Vielgut vom 3. Mai betreffs Lieferung von 160 Bouteillen Tokayer, 300 B. Erlauer, 23 Eimern Ofner extra und 16 $\frac{1}{2}$ Eimern ordinari Ofner, 2. mit den Brüdern Haydt vom 7. über Lederlieferung,

3. mit dem Kaufmanne Haferl über Tuchlieferung, 4. und 5. mit Kronberger und Hengelmüller über Fleischlieferung für die Spitäler und über Ochsenlieferung, 6. mit Schalk und Ertl über Brotlieferung und 8. und 9. mit Levi und Kaula über Lieferung von 600 Ochsen, von 20.000 Metzen Weizen à 15 fl., 22.000 Zentnern Heu à 6 fl. und mit Vielgut über Lieferung von 2000 Metzen Weizen à 16 fl. Um die großen Beträge, welche die Lieferungen ausmachten, auf das ganze Land verteilen zu können, mußten von allen Kommissariaten genaue Verzeichnisse aller Grundwerte („Kaufspreitien“) vorgelegt werden, nach denen dann die betreffenden Beträge vorgeschrieben wurden. Die befohlene Ablieferung der Waffen, die im Linzer Schlosse hinterlegt wurden, ließ er sich sehr angelegen sein. Die Landeskommision hatte dabei viele Anfragen zu beantworten, z. B. ob auch alte und Jagdwaffen eingeliefert werden müßten. Es waren alle abzuliefern, nur die Bürgerwehren durften ihre Waffen behalten, mußten aber davon ein Verzeichnis vorlegen. Nebst der Bürgerwehr mußte in den Städten und Märkten auch Polizeimannschaft zur Herhaltung der Ordnung aufgestellt werden, die später in eine gut organisierte Gendarmerie umgewandelt wurde. Den durchmarschierenden Truppen hatte der Gouverneur durch gedruckte Patente ihre Marschrouten vorgeschrieben. Trotzdem liefen auch ferners von allen Seiten Klagen über Gewalttaten ein. So wurden aus der Gegend von Wilhering von der sächsischen Artillerie 13 Pferde gewaltsam in das Lager nach Linz mitgenommen und nach einem Berichte der Kreisstation Linz daselbst und auf dem flachen Lande fortwährend geplündert, öfters wurden Männern, darunter auch Kreisamtsboten, die Schuhe und Stiefel gewaltsam ausgezogen und mitgenommen, bei Wels wurde der Besitzer des Hochfurtergutes Johann Deixler von Traineurs erschossen, zu Hörsching wurden von den dort bivakierenden Truppen auf eigene Faust starke Lieferungen gefordert und trotz der Sauvegarde 4 Pferde weggenommen, zu Steyregg wurden die Schutzleute von den Württembergern, die eifrig erpreßten und plünderten, aufgehoben, dem Pächter Rosenauer im Schlosse Auhof von den sächsischen Truppen bei 100 Eimer Bier und eine große Menge Hafer ohne Bons abgenommen, in der Pfarre Leonding lagen, wie der Inhaber des Freisitzes Tisingen am 28. Mai anzeigte, einige tote Menschen, welche der dortige Totengräber „wegen des übermäßigen faulen Geruches nicht verscharren wollte“, das württembergische Depot in Ansfelden requirierte dort rücksichtslos Bier, Branntwein, Hafer und Heu, in der Gegend von Frankenburg und Mondsee zwangen bayerische Offiziere

aus Salzburg die Beamten unter großen Drohungen zu Lieferungen, der bayerische Leutnant Leopretzky ließ die Beamten von Mondsee, um sie gefügig zu machen, durch Dragoner gewaltsam nach Walehen abführen, vom Kommissariate Egendorf wurde über die Unsicherheit der Straßen geklagt usw. Die herrschende Unordnung zog auch viel Gesindel in das Land, welches sich mit den Traineurs verband. Aus dem Reiche kamen auch sehr viele Handwerksburschen und Stellungsflüchtige, deren Abschaffung am 27. Mai über Antrag der Polizeidirektion beschlossen wurde.

Nach der Schlacht bei Aspern wurden fortwährend viele Blessierte in die hiesigen Spitäler gebracht, die bald ganz überlegt waren. Auch aus dem Spitale der Sachsen zu Hartheim wurden damals 200 Kranke, da dort kein Platz mehr war, nach Linz überführt und im Schlosse untergebracht. Schon damals bestand die Gefahr der Verbreitung infektiöser Krankheiten, besonders des Nervenfiebers und der Ruhr, weshalb der Protomedikus Dr. Hueber beständig bemüht war, die an infektiösen Krankheiten in Privathäusern daniederliegenden Offiziere in die Spitäler zu schaffen und zu erlangen, daß die Senkgruben besonders in den Spitälern gereinigt wurden. Besonders schlimm sah es in einem Hause in der Klammstraße aus, in welchem sich eine französische Schlachtbank befand, da aus demselben der Unrat oft wochenlang nicht weggeschafft wurde. Wie es mit der Zucht aussah, mag daraus ersehen werden, daß die weiblichen Personen eines Hauses in der Herrengasse ihres Lebens nicht mehr sicher waren, weil dieses Haus, da es noch nach alter Weise bemalte Fensterläden hatte, für ein Freudenhaus gehalten wurde. Der Besitzer Zimmermann mußte daher diese Läden über Nacht entfernen.

Der Gouverneur Puthod wurde am 3. Juni nach Wien berufen; sein Nachfolger war der Divisions-General Demont. Dieser hatte den Befehl Napoleons mitgebracht und am 2. Juni durch den General Chambarlhac des Geniekorps bekannt machen lassen, daß der Markt Urfahr binnen 24 Stunden demoliert werde und daselbst durch Schanzer schnellstens ein starkes Fortifikationswerk gebaut werden solle. Welche Verzweiflung dieser Befehl bei den ohnehin ganz ruinierten Bewohnern des Marktes verursachte, kann man sich denken. Es gelang aber der Landeskommission doch, wenn auch mit vieler Mühe, zuerst einen Aufschub und dann eine Milderung betreffs der Durchführung dieses Befehles zu erwirken. Aber jene Häuser, welche im Zuge der Schanzen, welche vom Hagen über den Auberg gegen Heilham lagen, mußten abgebrochen werden.

Wie schon früher bemerkt wurde, hatte man sogleich, nachdem die Brücke wieder hergestellt war, mit dem Aufwerfen dieser Schanzen begonnen und dazu stets über 1000 Schanzarbeiter gefordert. Nach dem Gefechte vom 17. Mai begann man auch auf dem Pöstlingberg sogleich eine starke Befestigung anzulegen, deren Ausführung dem Kapitain Adjoint aufgetragen wurde. Dieser verlangte, daß am 20. Mai dahin 300 Arbeiter, besonders Zimmerleute, Tischler und Wagner, mit Hacken, Sägen und Lebensmitteln versehen, gestellt werden sollten. Sie wurden, soweit es möglich war, aus dem Mühlviertel und aus den Kommissariaten Linz, Wilhering, Hartheim, Freyling und Traun berufen. Da aber gleichzeitig nach Ebelsberg 1400 und zum Brückenkopfe nach Urfahr 700 Schanzer zu stellen waren, so verzögerte sich die Stellung um mehrere Tage, weshalb die Kommissäre mit starker Exekution bedroht wurden. Am 24. Mai wurde der Regierungskanzlist Steinbeiß als Aufseher dahin geschickt, welchem täglich 6 fl. Diäten bewilligt wurden. Nach dem Befehle des Prinzen von Ponte Corvo, der mehreremale die weitere Stellung von 90 Zimmerleuten verlangt hatte, mußte am 28. Mai daselbst ein „bewegliches Spital“ errichtet, eine Batterie aufgestellt und das Lager von Urfahr aus mit Fleisch versehen werden. Als Lebensmittelkommissär wurde der Akzessist bei der Staatsbuchhaltung de Zombatelli aufgestellt, den später der Ingrossist Johann Portner ablöste, der öfters um Vorschüsse ansuchen mußte.

Da die Österreicher damals noch von Landshaag aufwärts das linke Donauufer besetzt hatten, konnten sie öfters den Versuch machen, durch eingeworfene und losgelassene Blöcher, Baumstämme, Flöße und Schiffe die Linzer Brücke zu beschädigen oder zu zerstören. Daher mußten vom 24. Mai an auf Befehl des Gouverneurs Puthod der Schiffmeister Lüftenegger und der Baudirektor Aberle oberhalb der Brücke stets zwei Schiffe und Zimmerleute mit Stangen und Hacken zum Schutze der Brücke bereit halten. Bei Margarethen wurden einige bemannte Schutzschiffe aufgestellt und bei der Schiffmühle Vorrichtungen angebracht, um die dort nahe an das Ufer gedrängten Stämme auffangen zu können. Der Verkehr über die Brücke war lange Zeit nicht gestattet. Nur wer einen Paß, der schwer zu erhalten war, vorweisen konnte, wurde von den Vorposten durchgelassen. Selbst die Wäscherinnen, welche die Wäsche für die Spitäler und die Kranken und Kriegsgefangenen im Schlosse besorgten, erhielten nur auf besondere Verwendung der Landeskommission Passierpässe. Wenn aber ein Überfall von den Bergen des Mühlviertels zu befürchten war, wurde sogleich wieder jeder Verkehr untersagt.

Am 31. Mai ließ General Gerard, der Kommandant in Urfahr, bekannt machen, daß sich in der Nacht niemand der Brücke nähern sollte, da die Wachtposten den Befehl hätten, sofort zu schießen.

Das Mühlviertel war damals noch größtenteils von den Österreichern besetzt. Hinter Urfahr kam es daher auch nach dem Gefechte vom 17. Mai besonders im Haselgraben und bei Gallneukirchen öfters zu Vorpostengefechten. Das Volk erzählt noch heute von den Heldentaten eines mutigen und verwegenen Schützen, des Scharfschützen von Bachl, welcher, auf Bäumen versteckt, mit seinen wohlgezielten Schüssen so manchen Feind niederstreckte, bis er entdeckt und über den Gründberg verjagt wurde. Am 20. Mai hatten die Österreicher, welche unter Kolowrat bei Leonfelden und unter Sommariva bei Neumarkt in verschanzten Lagern standen, mit ungefähr 6000 Mann wieder einen Vorstoß gemacht und Hellmonsödt, Kirchschlag und das Schloß Wildberg im Haselgraben besetzt. Am 27. Mai erwartete man, daß diese Truppen, welche am Tage vorher den Sieg bei Aspern festlich gefeiert hatten, gegen die Sachsen in Urfahr vorrücken würden. Aber sie mußten noch am Abende desselben Tages auf Befehl des Erzherzogs Karl nach Böhmen abrücken. Auch mit den Bayern, welche am 31. Mai die Sachsen und Franzosen in Urfahr abgelöst hatten, gab es fortgesetzt Vorpostenkämpfe, welche aber keine besondere Bedeutung hatten, da sich die Österreicher auf die Verteidigung der Verhaue, die sie besonders im Haselgraben und auf den Höhen herum gemacht hatten, beschränken mußten. Sie verfügten auf dem Vorpostengebiete nur über ungefähr 3500 Mann regulärer Truppen, je ein Bataillon Jäger und Peterwardeiner und unter dem Kommando der Rittmeister Baron von Mandel und von Uistriz eine Division Meerveldt-Uhlanen, zu welchen noch je ein Bataillon von der Pilsener und Kaurzimerlandwehr, die bei Hellmonsödt standen, und ein Bataillon Czaslauer Landwehr kam, das in Zwettl einquartiert war. Diese hatten eine sehr lange Strecke von Ottensheim bis Neumarkt zu verteidigen, wo unter Sommariva 8000 Mann standen. Das Oberkommando über diese Truppen, mit denen 46 Posten zu versehen waren, führte der Oberst von Leitner der Peterwardeiner, dem der Oberleutnant von Baldeser vom Generalstabe beigegeben war.

Am 11. Juni hatten die Bayern, 800 Mann Infanterie und Kavallerie mit 3 Kanonen und 12 Beutewagen, in der Früh einen Versuch gemacht, durch den Haselgraben vorzudringen. Sie konnten aber das von 28 tapferen Jägern verteidigte Verhau bei Wildberg nicht nehmen und mußten sich, als den

schußsicheren Verteidigern noch ein Jägerposten von 80 Mann vom sogenannten Bachnerberge und ein Bataillon Freiwilliger von der böhmischen Landwehr aus Kirchschatz zu Hilfe gekommen war, nach großem Verluste zurückziehen. Generalleutnant von Wrede entschloß sich daher zu einem Hauptangriffe, der am 22. Juni mit über 8000 Mann erfolgte. Während gegen Wildberg nur ein Scheinangriff geschah, stiegen am frühen Morgen dieses Tages zwei starke Kolonnen vom Pöstlingberge und von Urfahr aus neben dem Gründberg gegen das hochgelegene Kirchschatz empor. Die Verhaue bei Rohrach unterhalb Kirchschatz waren von der Übermacht, die über Kranawitetz und Geidened vorgeschoben worden war, schnell genommen. Aber in Kirchschatz kam es zu einem heftigen Kampfe, da die dort aufgestellte kleine Jägerschar und ein Bataillon der Kaurzimer-Landwehr unter der Führung des tapferen Hauptmannes Krommer den Ort geschickt und mutig verteidigte. Erst als die Bayern ihre Position mit 8 Kanonen beschossen und mit zwei Kavallerie-Regimentern angriffen, zog sich die wackere Heldenschar langsam in den Schauerwald zurück, wo sie sich in mehr gesicherter Stellung verteidigen und einen Zuzug von Hellmonsödt erwarten konnte. Zweimal brach das tapfere Bataillon noch aus dem Walde hervor und warf die ungestümen Angreifer mit gefälltem Bajonette zurück. Schon hatte der mörderische Kampf eine Stunde gedauert, da sank der unerschrockene Führer, Hauptmann Krommer, von einer Kugel in die rechte Brust getroffen, tödlich verwundet nieder. Das erschütterte seine treuen Krieger auf das schmerzlichste und, da weder Munition noch Hilfe eintraf, so zogen sie sich, um nicht umzingelt zu werden, da die feindliche Kavallerie schon in Glasau stand, durch die Wälder über Geng nach Zwettl zurück. Hauptmann Krommer wurde von den Bayern, die seine Umsicht und Tapferkeit bewundernd gesehen hatten, achtungsvoll behandelt und in das Spital nach Linz überführt, wo er nach drei Wochen seiner schweren Verwundung erlag. Am 19. August übersandte die Landeskommision auf Ersuchen seines Schwagers, des Hauptmannes Bracht vom Inf.-Regimente Argenteau, seinem Vater, der Oberamtmann in Prag war, den Totenschein.

Da die Bayern von Kirchschatz aus auch Wildberg bedrohten, mußten sich die Jäger, die es am 11. Juni so tapfer verteidigt hatten, über den steilen Berghang nach Aued und Pelmberg zurückziehen. Oberleutnant von Baldeser konnte, nachdem er mit kaltem Mute die Jäger und einen Teil der Landwehr gesammelt hatte, die zwei Kanonen, welche von Kirchschatz mit einigen Wagen

gegen Hellmonsödt im Anzuge waren, noch in Sicherheit bringen und Oberst von Leitner verstand es, die Bayern an weiterer Verfolgung zu hindern, aber Hellmonsödt mußte ihnen preisgegeben werden. Schon fürchtete man für den Markt das Äußerste, als man ihn, der sich von einem früheren Brandunglücke kaum erholt hatte, mit Haubitzen zu beschießen begann. Da befahl aber Generalleutnant von Wrede, indem er sagte, er kämpfe nicht gegen schuldlose Bürger und Bauern, die Einstellung des Feuers. Einzelne Abteilungen plünderten wohl in den benachbarten Höfen und Dörfern, aber der Markt blieb verschont, da auch seine Offiziere keine Gewalttat gestatteten. Als die Truppen um 3 Uhr den Rückzug antraten, ließ Wrede den Pfarrer Kaspar Paschinger, der ihn bei seinem Anzuge flehentlich um Schonung des armen Marktes gebeten hatte, vorrufen, behandelte ihn freundlich, führte ihn aber mit dem dortigen Färbermeister nach Linz mit, von wo sie aber, nachdem sie vor den Marschall Lefebvre geführt worden, der sie über die Zustände im Mühlviertel befragte, bald wieder entlassen wurden. Die brave Kaurzimer-Landwehr, welche bei Kirchschatz wie alte erlesene Krieger gekämpft, hatte 30 Tote und 23 Gefangene verloren. Ihr Lob war damals in aller Munde, während das Czeslauer Landwehr-Bataillon, das sich, ohne in den Kampf einzugreifen, von Zwettl nach Hohenfurt zurückgezogen hatte, allgemein getadelt wurde. Zugleich wurde auch bedauert, daß den Peterwardeinern zu früh der Rückzugsbefehl gegeben wurde.

Um Gallneukirchen war am 19. Mai eine starke sächsische Patrouille von österreichischen Uhlanen, die von Neumarkt vorgeückt waren, am Tambachberge beinahe ganz zusammengehauen und in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni eine bayerische Abteilung von 60 österreichischen Uhlanen, Jägern und Grenzern im Markte selbst überfallen worden. Da ein Offizier und sechs Gemeine dabei ihren Tod fanden, so drohte über den Markt ein großes Unheil hereinzubrechen, da ihn General von Wrede, der schon am 5. nachmittags zornentbrannt mit 600 Mann Infanterie und Kavallerie von Urfahr angerückt kam, niederbrennen lassen wollte. Nur mit großer Mühe gelang es dem damaligen Kooperator Jakob Brunner, der mit dem Marktrichter Sigmund Huber durch die Wache vor den erzürnten General geführt worden war, ihn durch seine bescheidene Freimütigkeit zu überzeugen, daß die Bürger an dem Überfalle ganz unschuldig wären, und die Verschonung des Marktes zu erlangen. Am 25. Juni kam es zu einem Zusammenstoße zwischen 300 Österreichern, welche FML. Sommariva von Neumarkt zur

Rekognoszierung nach Gallneukirchen geführt hatte, und einer bayerischen Abteilung beim Stingedergute vor Gallneukirchen und am nächsten Tage beim Dorfe Götschka oberhalb Weitersdorf, wo ein größeres Streifkorps, das unter dem Befehle des bayerischen Generals Raglowich dahin geschickt worden war, von der böhmischen Landwehr, die in Wäldern und hinter Gebüsch versteckt aufgestellt war, heftig beschossen wurde. Seit diesem Tage kam es auf der ganzen Linie hinter Urfahr zu keinem bedeutenderen Kampfe mehr, nur Vorpostenkämpfe, besonders bei Aubof und Ottensheim, werden auch noch weiters gemeldet, bis die kaiserlichen Truppen nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes von Znaim nach Böhmen zurückgezogen wurden.

Als die Franzosen beim Beginne ihres Vormarsches von Passau aus auch in das obere Mühlviertel eindringen, forderten sie sogleich große Lieferungen und führten, als sie sich vor der böhmischen Landwehr aus dem Pechiner Kreise zurückziehen mußten, den Hofrichter Dr. Silvester von Paumgarten von Schlägl, den Verwalter Ignaz Mayrhofer von Peilstein und den Bürgermeister Martin Pascher von Haslach als Geiseln mit fort. Diese wurden zuerst in Passau, dann auf dem Linzer Schlosse in Verhaft gehalten, wurden aber freundlich behandelt und auf Ersuchen der Landeskommission am 21. Juni entlassen. Auch in Mauthausen, einem sehr wichtigen, strategischen Punkte, wurden von den Franzosen, als am 5. Mai eine Abteilung in den Markt eindrang, sogleich fünf angesehene Männer, darunter der Pfarrer Josef Seebacher und der Bürger und Magistratsrat Franz Moser, ausgehoben und nach Enns geführt, wo Napoleon von ihnen persönlich mehrere Auskünfte verlangte. Sie wurden dann wohl wieder entlassen, aber der Markt und die ganze Gegend hatte in der Folge Schweres zu erdulden, da fortwährend Kämpfe stattfanden. Am 11. Mai hatten die Württemberger den Pfarrhof, das Rathaus und mehrere Bürgerhäuser geplündert, aber am nächsten Tage bei Weiteneck vom Rittmeister von Menninger vom Kürassier-Regimente Erzherzog Karl eine schwere Schlappe mit einem Verluste von 60 Toten und Verwundeten und 42 Gefangenen erlitten. Am 17. Mai waren zuerst Husaren vom Regimente Hessen-Homburg und dann 2600 Mann unter dem FML. St. Julien eingerückt und dann gegen Steyregg vorgedrungen, aber, als der Versuch des FZM. Grafen von Kolowrat gescheitert war, wieder nach Neumarkt zurückgegangen. Am 27. Mai waren von Uhlanen bei Mauthausen sächsische Truppen überfallen und 13 Mann gefangen genommen

worden. Daher rückte am nächsten Tage der sächsische General Gutschmid mit einer starken Truppenmacht in den Markt ein, dessen Bewohner beschuldigt wurden, den Uhlanen Vorschub geleistet zu haben. Er ließ den Pfarrer, den Bürgermeister Karl Edtenstraßer und den Syndikus Franz Mauth vor das Militärgericht führen und bedrohte sie in zorniger Weise mit dem Galgen und den Markt mit Brand und Zerstörung. Von der Ausführung dieser Drohung ließ er sich doch schließlich mit vieler Mühe abbringen, aber den Markt ließ er durch seine Truppen ausplündern. In den folgenden Kämpfen zeichnete sich nebst dem Rittmeister von Menninger, der die Sachsen sogar in Amstetten siegreich überfallen hatte, der Oberstleutnant Scheibler vom Chevauleger-Regimente Vincent, welcher den Bayern bei Steyregg und am rechten Donauufer großen Schaden zufügte, weshalb diese den Markt Au in Brand schossen, und der Oberleutnant Hilbert desselben Regimentes aus, welcher ihnen in Enghagen 21 Schiffe wegnahm. Ein anderer Held, Oberleutnant Karl Emmeder vom Regimente Mitrowsky, war bei der Erstürmung der Schanze im Tabor am 9. Juli schwer verwundet worden und nach einigen Stunden in Mauthausen gestorben. Er wurde in Perg ehrenvoll begraben. An demselben Tage erhielt Oberstleutnant Scheibler den Befehl, seine Mannschaft zu sammeln und nach Neuhaus und Iglau zu marschieren. Mauthausen, das nach seinem Abzuge von den Bayern besetzt wurde, drohte wieder eine Plünderung, vor der es aber durch das feste Einschreiten edler bayerischer Offiziere bewahrt wurde.

Der Landeskommision verursachten die andauernden und immer steigenden Lieferungen schwere Sorgen. War es schon schwer, für die Verpflegung der einquartierten Truppen, in und um Linz allein über 20.000 Mann, aufzukommen, die stets in großer Menge durchziehenden Truppen waren auch, wollte man das Land halbwegs vor Gewalttaten schützen, gut zu verpflegen. Dazu kamen noch die starken Requisitionen, welche der Kriegskommissär Raymond in Passau mit Zustimmung des General-Intendanten Grafen Daru besonders im Inn- und Hausruck- und teilweise auch im Mühlviertel machte. Vom Traunviertel mußte besonders das Kommissariat Steyr sehr viele Lebensmittel nach St. Pölten liefern. Nach der Schlacht bei Aspern häuften sich die großen Lieferungen, die in kurzer Frist nach Wien, wo Napoleon seine Armee gewaltig verstärkt hatte, zu machen waren. Nebst Lebensmitteln waren besonders Schuhe, Tuch, Hafer, Heu und Stroh zu liefern. Aus den Requisitionen vom Juni seien hier nur einige angeführt. Das Traunviertel hatte

am 1. Juni in die Magazine nach Enns 29.000 Zentner Mehl zu liefern und die Landeskommission an demselben Tage nach der Forderung des Kriegskommissärs André für das Korps des Herzogs von Danzig 266 Eimer Branntwein und 106 Eimer guten Offizierswein. Da Branntwein sehr begehrt war, so war in Linz bei einer vorgenommenen Visitation nur mehr ein geringer Vorrat aufzufinden, u. zw. beim Wirte Falkner „zum goldenen Pfluge“ 16 Eimer, beim Handelsmanne Levi von Hohenems 50 Eimer, beim Vikar Reichetseder im Nordiko 4 Eimer, bei Vielgut 20 Eimer, beim Rechnungsrate Zippel 4 Eimer und im Stadtbrauhaus 7 Eimer. Am nächsten Tage requirierte der Intendant Du Martroy für die Armee 3000 Zentner Fleisch und für den Tag 1500 Liter Branntwein und der Kriegskommissär André neuerdings 16.000 Liter Branntwein. Am 4. Juni legte der Fleischhauer Martin Hengelmüller eine Rechnung von 90.000 fl. für gelieferte Ochsen vor, während das Kreisamt in Ried die für das Innviertel ausgeschriebene Weizenlieferung auf 126.510 fl. berechnete. Der Eisenhändler Aichinger in Enns hatte am 6. Juni 1200 Metzen Weizen, der Kaufmann Karl Haferl in Linz um 4590 fl. Tuch geliefert. Am 11. Juni forderte der General-Intendant Daru die Lieferung von 3000 Zentnern Fleisch für Wien, der Kriegskommissär André für Linz die von 600 Zentnern und am nächsten Tage der von Passau die von 5000 Zentnern Heu und 3000 Zentnern Stroh vom Hausruckkreise und von 6000 Zentnern Weizenmehl und 5000 Metzen Hafer vom Innviertel. Am 13. Juni schloß man mit dem Händler Feichtinger in Linz einen Vertrag über die Lieferung von 15—1600 Metzen Weizen à 16 fl. 30 kr., am 16. Juni forderte Graf Daru für Niederösterreich 40.000 Metzen Weizen, wovon man aber 1000 Metzen nur nach Enns liefern durfte. Am 20. Juni hatte das Kreisamt Wels 300 Ochsen und Martin Hengelmüller 1000 Metzen Weizen geliefert, welche in die aufgelassene Kirche im Prunner-Stifte eingelagert wurden. Die Rechnung, welche an diesem Tage die Fleischhauer Christoph Kronberger und Matthias Hayder über geliefertes Fleisch der Landeskommission vorlegten, machte 4337 fl. und die für gelieferte Pferde 18.161 fl. aus. Gleichzeitig beschwerte sich der Kriegskommissär André, daß bisher um 10.387 Zentner Heu, 5065 Zentner Stroh und 134.937 Scheffel Hafer zu wenig geliefert worden wären und verlangte, daß sogleich 5000 Zentner altes Heu und 15.000 Zentner Stroh aufgebracht werden sollten; auch der Kriegskommissär Raymond von Passau requirierte neuerdings vom Innviertel je 3000 Zentner Heu und Stroh und am 5. Juli 1100 Ochsen. Am

25. Juni requirierte der Kriegskommissär Delannor in Enns vom Traunviertel 15.000 Metzen Hafer, 12.000 Zentner Heu, 3000 Zentner Stroh und 600 Klaftern Holz und André in Linz durch zehn Tage täglich 700 Liter Branntwein und 600 Liter Wein. Zur selben Zeit ersuchten die Schiffmeister Paul Lüftenegger und Karl Donauer um Zahlung von 13.260 fl. für geleistete Dienste und der Faktor Gottscheer der Gewerkschaft in Steyr von 6282 fl. für geliefertes Eisen usw.

Schon die Fleischhauer konnten im Lande nur mit Mühe den Viehbedarf decken, trotzdem sie Pässe auch für das von den Franzosen erst gegen Ende Juni ganz besetzte Mühlviertel erhielten. Die großen Lieferungen konnte aber das Land unmöglich aufbringen, weshalb die Unternehmer, mit denen nicht nur die Landeskommission, sondern auch die Kreisämter und Kommissariate immer wieder Verträge schließen mußten, das meiste Vieh und auch viel Getreide usw. von auswärts bezogen. Unter diesen Entrepreneurs waren Hirsch Wolf Levi, Kaula, eigentlich Isak Regensburger, Auerbacher, Aichinger in Enns, Tiefenthaler in Wels und der Gastgeber Gottfried Ruemer von Eferding besonders tätig. Aber auch sie waren oft nicht imstande, die vertragsmäßigen Lieferungen ganz oder rechtzeitig zu machen, weshalb sie mit Exekution bedroht oder belegt und auch, wie Hirsch Wolf Levi, öfters mit Arrest bestraft wurden. Unter den Leinwandhändlern waren besonders Karl Haferl von Linz und Paul Löffler von Langhalsen vielfach in Anspruch genommen. Ein Händler Baruch, welcher sich zu einer Ochsenlieferung anbot, wurde als schädlich abgeschoben, ein Elkan Henle, der 10.000 Klaftern Holz anbot, und andere wurden abgewiesen.

Große Summen mußte die Landeskommission für die Schanzer zahlen. Der Gouverneur und die Generale forderten immer wieder, da viele entliefen, die Stellung einer großen Anzahl, für Ebelsberg gewöhnlich 1200—1400, für Urfahr und den Pöstlingberg 1500 und für Enns 500—600. Auch nach Passau mußten Schanzer aus dem Innviertel, meist 500, gestellt werden. Da die alte Brücke auch nach ihrer Herstellung den Franzosen nicht entsprach, so bauten sie neben ihr eine Schiffbrücke, für welche das Bauamt und die Schiffmeister das Materiale liefern mußten, was dem Bauamtsdirektor Aberle und seinem Adjunkten von Eiselsberg viele Mühe bereitete, da kein Vorrat vorhanden war. Die Oberleitung führte General Chambarliac, dem als unmittelbarer Bauleiter der Ingenieur-Kapitain Hazzi unterstand. Sie verwendeten beim Baue nebst einheimischen Zimmerleuten, welche das Hausruckviertel zu stellen

hatte, auch bayerische und französische Pioniere, die gut gezahlt werden mußten. Die städtische Schiffmühle, die unterhalb der Brücke stand, wurde damals in den Donauarm bei der Fabriksinsel verlegt. Da die Schiffbrücke bald Gebrechen zeigte und für schwere Lasten nicht verwendbar war, wurde bei der genannten Fabriksinsel eine andere gebaut, die nach einer Mitteilung des Generals Drouet am 26. Juni mittags fertiggestellt war. Das Gasthaus „zur Schiffbrücke“ unterhalb der Tabakfabrik erinnert durch sein Schild noch an sie. Aus dem Holzwerke der ersten wurden u. a. 2000 Zwiebackkisten gefertigt, die wohlgefüllt nach Wien geführt wurden.

Am 5. Juni teilte der General Chambarlhac der Landeskommission mit, daß auf Befehl Napoleons auch Linz und Passau stark befestigt werden müßten. Dazu scheint es wohl betreffs der Stadt Linz nicht gekommen zu sein, aber Passau, wo meist 10.000 Schanzer arbeiteten, wurde stark befestigt und in Urfahr wurde ein fester Brückenkopf aufgeführt, zu dem anfangs französische Soldaten und 1200 Schanzer gestellt wurden. Am 11. Juni gestattete der Gouverneur den Bewohnern von Urfahr, welche Pässe erlangten, den Verkehr über die Brücke, ließ aber neuerdings den Befehl Napoleons, daß die Häuser in Urfahr demoliert werden müßten, bekanntmachen. Die Landeskommission sollte dazu für den nächsten Tag um 4 Uhr früh 1500 Schanzarbeiter aus dem Hausruckviertel stellen. Da dies nicht so schnell möglich war, ließ er am 12. den Kommissären des Viertels die Exekution androhen und am 13., da nur 300—400 Schanzer eingetroffen waren, für den Morgen des nächsten Tages auf das strengste neuerdings 1500 fordern. Der Magistrat von Linz wurde daher beauftragt, 16 Kommissäre von Haus zu Haus zu schicken und alle tauglichen Männer für das Demolierungswerk unnachsichtig auszuheben. Zugleich wurde der Verkehr über die Brücke bei Todesstrafe wieder verboten. Erst nach langem Bitten ließ er sich bewegen, den Markt zu verschonen, aber die Häuser von Nr. 85—95 und das Haus Nr. 156 mußten abgebrochen werden, weshalb deren Besitzer am 12. Juli baten, mit dem Niederreißen doch so lange zu warten, bis sie für ihre Fahrnisse andere Wohnungen erhalten hätten.

Die Stellung der Schanzer war für das Landvolk sehr schwer, besonders zur Erntezeit, weshalb öfters zur Arbeit nicht taugliche Personen, ja selbst Weiber und Mädchen geschickt wurden, was aber bald auf das strengste verboten werden mußte, da die Schanzarbeiterinnen auf dem Pöstlingberg nach einem Berichte des Polizei-

kommissärs Egger eine „schändliche Mißhandlung“ erlitten hatten. Weibsbilder, besonders junge Mädchen und Kinder von 12—13 Jahren, durften nicht mehr gestellt werden. Der Kommissär Egger, der über die Schanzer in Urfahr, Hagen und Pöstlingberg die Aufsicht zu führen und täglich über ihre Zahl der Landeskommission zu berichten hatte, klagt in seinen Berichten auch ferners noch oft über die harte und grausame Behandlung der armen Schanzer, deren Verpflegung auch meist schlecht bestellt war. Ähnliche Klagen liefen auch aus Ebelsberg, wo von Dornfeld, dann Friedrich, und von Enns ein, wo von Moor, dann Kolbe Schanzmeister waren. Immer wieder entliefen daher die Schanzer, worauf Gouverneur und Generale neuerdings aufs schärfste die Stellung einer größeren Anzahl forderten, was oft unmöglich war, da das Traunviertel vom 3. Juli an auch nach Melk 480 Mann stellen mußte. Die Schanzer erhielten anfangs ihren Lohn von der Landeskommission, als aber deren Kasse erschöpft war, mußten sie vom 1. Juli an von den Kommissariaten, aus denen sie ausgehoben worden waren, bezahlt werden. Der Betrag, den für sie das Kommissariat Wilhering vom 1. Juli bis 28. Oktober zu entrichten hatte, betrug 2833 fl. 30 kr. Es hatte meist 16—30 Mann zu stellen, die in Urfahr und auf dem Pöstlingberg und im August auch auf dem Hagen zu arbeiten hatten.

Bei den fortdauernden Durchzügen, Lieferungen und großen Munitionstransporten wurde die Stellung von Vorspannwagen zu einer fürchterlichen Plage, die besonders beim Beginne der Invasion und nach der Schlacht von Aspern kaum mehr zu ertragen war, da Pferde und Wagen gewöhnlich nicht mehr zurückkamen. Viele versteckten daher ihre Pferde in Häusern und Wäldern, was ihnen aber auch meist nichts nützte, da sie aufgesucht und mit Gewalt weggeführt wurden. Die Zahl der Klagen über gewaltsame Wegführung und Zurückbehaltung von Wagen und Pferden, die bei der Landeskommission einliefen, ist sehr groß. Am 4. Juni zeigte die Kreisstation Linz an, daß um Linz und Wilhering fortgesetzt Pferde gewaltsam weggeführt werden; dem Pfleger von Puchheim waren seine Wagenpferde, dem dortigen Kommissariate 33 Vorspannpferde, den Kommissären im Innviertel viele Ackerpferde mit Gewalt weggenommen worden. Ähnliche Klagen liefen von Hartheim, Johann Steinmayr am Astnergute zu Weidach, welcher 6 Pferde und Wagen verloren hatte, Andreas Eisner am Koblingute zu Oberhartheim, welchem die französische Artillerie die Pferde weggenommen hatte, vom Lederermeister Wurm in Peuerbach, dem ein französischer Offizier

2 Pferde abgenommen hatte, und vielen anderen ein. Auch der Wagen, den Graf Josef von Salburg einem französischen Obersten zur Verfügung gestellt hatte, war nicht mehr zurückgekommen.

Noch verschiedene andere Gewalttaten wurden wieder gemeldet. In Urfahr hatten bayerische Truppen dem Kreuzwirth 200 Metzen Hafer und vor Steyregg die bayerischen Vorposten die von dem dortigen Pfleger Jordan Steger abgelieferten Waffen weggenommen, den Bauern an der Landstraße wurden Klee und Feldfrüchte abgemäht, das Bauernhaus, das Dr. Pflügl an der Landstraße besaß, wurde von bayerischen Soldaten ausgeplündert, in den Brauhäusern am Hagen und im Auhof war das Bier nicht sicher usw. Der Beibote Franz Lang, der von Urfahr nach Wildberg geschickt worden war, kam, da er festgenommen worden, lange nicht zurück, in Zizlau wurden der dortige Lehrer Joh. Haböck, welcher sich von Steyregg Lebensmittel holen wollte, und zwei Linzer, Sonntag und Leisch, die in Pulgarn Holz und Bier kaufen wollten, festgenommen und eingesperrt. Dasselbe Schicksal hatte drei Untertanen von Wildberg, darunter einen Hausbesitzer Ellinger von Auberg, einen Michael Gusenbauer, der im Wasserturme eingesperrt war, und andere getroffen. Sie wurden erst nach längerer Zeit, da sie als Spione galten, freigelassen.

Besonders seit dem Einmarsche der bayerischen Truppen war sehr viel Bier notwendig, weshalb alle Brauhäuser in der weiteren Umgebung von Linz fleißig liefern mußten. Selbst die Brauhäuser von Wilhering, St. Florian, Eferding, Traun, Parz, Peuerbach und Egendorf mußten Bier nach Linz führen, wo ihnen der Eimer um 6 fl. bezahlt wurde. Da aber die Brauer in Linz vom Eimer 30 kr. ständische und 4 kr. Verzehrungssteuer zahlen mußten, beschwerten sie sich darüber so lange, bis ihnen ein höherer Biersatz bewilligt wurde. Ein Übelstand, über den sie oft Beschwerde führten, war auch der, daß ihnen die Fässer nicht zurückgestellt wurden und die Straßen nicht sicher waren. Den Brauhäusern in Steyregg und Luftenberg konnte der Lieferungs-auftrag längere Zeit nicht zugestellt werden, weil sie außerhalb der Vorpostenkette lagen. Die vom Hagen und Auhof, das Franz Rosenauer gepachtet hatte, mußten jeden zweiten Tag je 20 Eimer liefern; sie mußten aber unter den Schutz einer Sauvegarde gestellt werden. Das Brauhaus in Hartheim, das damals schon seit 20 Monaten aufgelassen war, sollte wieder aufgerichtet werden. Das im Kaplanhofe litt, wie der Braumeister Kajetan Poh, der ohne Bezahlung schon 78 Eimer geliefert hatte, am 6. Juni meldete, an

Holz-mangel, das in Pulgarn hatte zu wenig Fässer; wie auch die in Gschwend und Oberachleiten, dem Besitzer des Landsitzes Egen-dorf, Mayrhofer, der wöchentlich 40 Eimer liefern sollte, war das Malz ausgegangen usw. Aber die Landeskommission mußte mit aller Strenge auf der Leistung der vorgeschriebenen Lieferungen, die später auch auf die Brauhäuser des ganzen Mühlviertels aus-gedeht wurden, bestehen.

Wie die Aufbringung des requirierten Getreides schwer war, so auch seine Vermahlung und Verbackung. Schon vom Anfange der Invasion an waren eigene Kommissäre aufgestellt, welche die Müller und Bäcker zu überwachen hatten. Aber da sich manche geflüchtet hatten, wie der Müller von Heilham, so konnten sie oft beim besten Willen die Befehle nicht ausführen. Die Bäcker klagten fortwährend über Holz-mangel und zu geringe Bezahlung, die Müller über zu starke Mahlforderung und Wassermangel, wie der Müller von Puchenau. Den Bäckern, zu denen nach und nach auch fran-zösische gekommen waren, wurde der Lohn erhöht, den Müllern aber mit der Exekution gedroht. Die Kommissariate um Linz mußten ein genaues Verzeichnis aller Mühlen und der Zahl der Mahl-gänge einschicken. Am 4. Juni beschwerte sich der Kriegskommissär André, daß in der letzten Zeit statt 1000 Zentner nur 84 Zentner Mehl geliefert worden seien. Er befahl daher, daß 16 Müller an der Traun fortan wenigstens täglich 500 Zentner Weizen und Korn vermahlen sollten. Kurze Zeit darauf wurden Gottfried Dorn, Hofmüller zu Traun, Josef Wieser auf der Hausbäckmühle und Johann Malzer auf der Waizmühle zu Ruzing mit Exekution belegt. Als die 16 Müller, die sich im Kommissariate Traun befanden, er-klärten, daß es ihnen unmöglich wäre, die geforderte Menge Ge-treide zu mahlen, wurden auch die Müller um Ebelsberg und Sankt Florian beauftragt, stets für die Magazine zu mahlen, und Säumige, wie der Winkelmüller Matthias Berger und Josef Blümel auf der Weidinger-mühle zu Kleinmünchen, zur Bestrafung nach Linz gestellt.

Über die Quartierlast wurde bei der Landeskommission Tag für Tag Klage geführt, von den einen über die zu schwere Last, von den anderen über die Verpflegsansprüche. Wie hoch diese waren, ersieht man aus der Rechnung des Hausmeisters Ignaz Gehmacher im ehemaligen Stift Spitalerhause. Danach betrugen sie bis 1. Juni schon 5583 fl. 45 kr. und im Monate Juni allein 4413 fl. 43 kr., weshalb man das Haus, welches dem Religionsfonde gehörte, verkaufen wollte. Da nebst dem Gouverneur nur die Höchstkommandierenden auf Kosten des Landes verpflegt wurden,

so mußten die Hausbesitzer, bei denen Offiziere, die hohe Ansprüche machten, einquartiert waren, für die Kosten selbst aufkommen, was manchem unmöglich war. Diese ersuchten daher die Landeskommission fortwährend um Übernahme der Verpflegskosten auf Rechnung des Landes oder wenigstens um Vorschüsse. Von ihnen seien Peter Bohr genannt, bei dem der Gouverneur Demont und der General Gerard, der Bindermeister Fettingner, bei dem blessierte Offiziere, der Chirurgieprofessor Anton Kaderbauer, bei dem der Platzkommandant General Franquemont, der Graf Latour, bei dem der sächsische Generalintendant von Watsdorf und der Chef des Geniekorps General Chambarlhac, der Graf Weissenwolff, bei dem der Intendant Du Martroy und Josef Diwald, Wirt „zum goldenen Löwen“, bei dem die Generale Compans und Wrede einquartiert waren. Sie begehrten und erhielten öfters Vorschüsse von 1000 fl. und mehr. Was die Verpflegung kostete, wußte die Landeskommission genau, da ihr der Stuckwirt und die Wirte „zur goldenen Sense“ und vom Kasino jede Woche die Rechnung über die Verpflegung der in den ständischen Häusern Einquartierten vorlegten. Da die Verpflegung im Hause Schwierigkeiten bereite und bei manchem überhaupt nicht möglich war, ließ man die Einquartierten in Wirtshäusern, so beim Wirte Leopold Wiesinger „zum schwarzen Bock“, beim Gastgeb und Weinhändler Peter Penz „zum goldenen Schiff“ u. a., obwohl die Wirtshäuser ganz überlegt waren, verpflegen. Dem gemeinen Manne mußten täglich 1 Pfund Fleisch, eine Ration Brot und Branntwein oder Bier verabreicht werden. Je nach der Charge stieg der Verpflegsbetrag. Die Kriegsgefangenen im Schlosse erhielten täglich nur $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und waren, wie sie oft klagten, schlecht untergebracht, besonders als vom Sachsen-Spitale in Hartheim, das zu klein geworden war, am 30. Mai viele Kranke in das Schloß gebracht worden waren. Es gab dort viele sanitäre Übelstände, wie Klagen über Raummangel, Unreinlichkeit usw. zeigen, weshalb man Dr. Josef Peyer mit der Oberaufsicht betraute. Die Kosten der Verpflegung, welche dem Schloßwirte Wittinghofer oblag, wechselten täglich zwischen 300—700 fl. Als Kriegsgefangene, denen ein Ausgang gestattet wurde, in den Straßen der Stadt aus Not bettelten, bewilligte man ihnen allgemein eine tägliche Gabe von 10 kr. Manchmal erhielten sie auch Tabak, so am 1. Juni 64 Pfund Rauch- und 32 Pfund Schnupftabak. Der Tabak mußte dem französischen Einnehmer Deserres bezahlt werden, welchem u. a. der Tabak-Administrator von Hohenblum dafür am 15. Juli 6666 fl. ablieferte.

Der Holzmangel dauerte fort, wurde aber nach und nach doch etwas vermindert, da der Gouverneur Demont die Zufuhr auf der Donau gestattete, so daß von dem Schwarzenberg-Lagerplatze in Neuhaus, von Engelhartzell, aus dem Weilhart und vom Händler Menner in Raitenhaslach auf einmal 2000 Klaftern, ja selbst von Regensburg größere Mengen zugebracht werden konnten. Der Preis war per Klafter auf 21 fl. gestiegen. Die Schmiedekohle, welche größtenteils von Sehornstein bezogen wurde, war im Preise nicht so gestiegen, da der Metzen um 1 fl. 15 kr. zu bekommen war. Der Wald hinter Urfahr und auf dem Schildenberge bei Ebelsberg mußte die Palisaden für die Schanzen und Brückenköpfe liefern. Er wurde ganz verwüstet. Der Jägermayerwald auf dem Freinberge war schon vor der Invasion, als dort Schanzen aufgeworfen wurden, niedergeschlagen worden. Das Holz wurde zu Brennholz verarbeitet, aber größtenteils, obwohl Wachen aufgestellt waren, gestohlen. Sehr viel Holz wurde später auch aus den Donauauen bei Zizlau und aus den Wäldern um Steyregg bezogen. Bei der Zufuhr stellten selbst der Gouverneur und französische Offiziere ihre Pferde zur Verfügung, so als im Stadtbrauhause und in den Spitälern kein Holz mehr vorhanden war. Die Landeskommission ließ endlich gegenüber der Fabriksinsel einen Holzplatz herrichten, über den der Beamte Joh. N. Gstöttner die Aufsicht zu führen hatte.

Große Sorgen verursachten fortwährend die Spitäler, da stets nicht nur viele Kranke, sondern nach den Schlachten von Aspern und Wagram auch große Transporte von Blessierten ankamen. Daher wurden, um den Dienst und die Pflege zu erleichtern, dem Protomedikus Dr. Hueber in Linz noch die Doktoren Josef Peyer, welchem besonders die Sorge für die Kranken im Schlosse und im Spital zu Hartheim oblag, und der tüchtige Augenarzt Joh. Lenk zur Seite gestellt, wozu der Intendant Du Martroy seine Zustimmung gab. Die Leitung des Kollegium-Spitals erhielt Dr. Anton Kaderbauer, der früher einmal wegen eines Zwiespaltes mit dem Intendanten ohne weiteren Prozeß verhaftet worden war. Neben ihm war in demselben Spital der Oberarzt Bacherl tätig. Die Kontrollierung des Spitals in Wels war Dr. Hartmann übertragen worden, dem die Chirurgen Pach, Gehndorfer und Rosenberger unterstanden. Auch an den anderen Spitälern im Lande, die vergrößert und vermehrt werden mußten, war der ärztliche Dienst geordnet worden. In Linz mußten die Spitäler auf Befehl des Herzogs von Danzig vom 8. Juni für 2500 Kranke eingerichtet und genaue Inventarien aufgenommen werden, die der Beamte von

Tausch zu besorgen hatte. Das Spital in der Wasserkaserne war auf 800 Kranke eingerichtet worden, das bei St. Elisabeth, welches unter der Leitung des Dr. Kappus stand und mit weiblichen Kranken überfüllt war, wurde vergrößert. Der Dienst wurde durch eine Spitalordnung geregelt. Als im Wasserkaserne-, Kollegium- und Stockhofspitale auch für 400 Rekonvaleszenten Zimmer eingerichtet wurden, drückte der Herzog von Danzig dem Hofrate von Steinherr darüber seine Zufriedenheit aus. Die Verstorbenen wurden von den Pächtern Knab und Mayreder anfangs ohne Kleidung beerdigt, als aber das Landeskollegium dagegen einschritt, ließen sie die Leichen in Stroh verpacken und im Grabe mit Kalk bestreuen. Sie bekamen täglich für den Mann 45 kr. Die Rechnung, die sie am 19. Juli für die Zeit vom 26. Mai bis 15. Juni vorlegten, lautet auf 57.442 fl. 13¹/₂ kr. Die auswärtigen Spitäler hatten sie, soweit sie nicht in eigener Regie geführt wurden, Unterpächtern überlassen. Die Prüfung der Rechnungen lief nie glatt ab, besonders wurde von den Ärzten und Generalen darüber geklagt, daß das gelieferte Getränk schlecht sei. Anfangs wurden täglich 16 Eimer Wein, später mehr geliefert. Die Diäten, welche den Ärzten bewilligt wurden, betrugen per Tag 2 bis 6 fl.; der Spitalkaplan Schwarz, für den Dr. Hueber 3 fl. „für seinen mühsamen Dienst“ vorgeschlagen hatte, bekam 2 fl., der Chirurg Anton Birgl im Karmeliterpitale, der Oberleutnant Jennay, der die Rechnungen führte, 3 fl. usw. Norbert Egger, der Prior der Barmherzigen Brüder, der am 10. Juni wegen der bedrängten Lage seines Klosters, das mit Kranken ganz überfüllt war, um einen Vorschuß angesucht hatte, wurde wegen des üblen Standes der Kasse auf bessere Zeiten vertröstet.

Die Buchdrucker Eurich, Kastner, Feichtinger usw. hatten viele Arbeit, da die Franzosen viel drucken ließen, besonders Patente, die stets in zwei Sprachen abgefaßt waren, so die für die Ungarn, Polen, über die Einführung der Gendarmerie usw. Die Rechnungen mußte natürlich die Landeskommission bezahlen. Besonders gesucht waren die Landkarten, vor allen die von Oberösterreich von Georg Vischer, von der 1808 die 3. Auflage, in welcher Kol. Fellner die neuen Straßen eingezeichnet hatte, in 12 Blättern bei Eurich erschienen und nebst der vor kurzem herausgegebenen Generalkarte des Erzherzogtums Österreich ob der Enns in 6 Blättern von Hauptmann E. v. Greipel in der „Linzer Zeitung“ oftmals angekündigt worden war. Die erstere kostete, auf gutes inländisches Papier aufgezogen, 12 fl. und auf Leinwand 18 fl.,

die zweite 18, resp. 24 fl. Am 3. Juli legte die akademische Buchhandlung in der Klostergasse eine Landkartenrechnung von 959 fl. vor, die von der Landeskommission sogleich bezahlt wurde. Aber diese Karten genügten den Generalen nicht, als die Anlegung von Fortifikations-Werken um Linz und Urfahr anbefohlen wurde. Am 13. Juni teilte der Intendant Du Martroy der Landeskommission mit, daß ihm der General Riboussiére aufgetragen habe, die Stadt Linz und ihre Umgebung aufzunehmen, und ersuchte um den Plan, der im ständischen Archive liege. Da aber dieser 1805 von einem französischen General weggenommen und nicht mehr zurückgegeben worden war, so mußte der Oberstleutnant Boutin vom französischen Geniekorps eine geometrische Aufnahme zunächst von Urfahr und Umgebung machen, wozu ihm der Ingenieur Mayr und zwei Zeichner beigelegt wurden. Der Baukommissär Kolbe aber mußte eine Terrainaufnahme des Haselgrabens ausführen, wobei er „wegen Beschwerlichkeit dieses Geschäftes“ die doppelten Diäten von 33 fl. erhielt. Die Diäten, welche besonders den als Kommissäre verwendeten Beamten bewilligt wurden, machten anschnliche Beträge aus, waren aber wohl verdient, da der Dienst nicht bloß beschwerlich, sondern oft auch sehr gefährlich war. Manche von ihnen mußten wegen Erkrankung zurückberufen oder beurlaubt werden. Besonders in Anspruch genommen wurden diejenigen, welche der französischen Sprache mächtig waren.

Die Lebensmittelpreise waren seit dem Anfange der Invasion fortwährend gestiegen, weshalb sich die Landeskommission gezwungen sah, von Zeit zu Zeit einen „Satz“ festzusetzen, der durch Anschlag und die „Linzer Zeitung“ allgemein bekannt gemacht wurde. Der Magistrat von Linz setzte über Auftrag vom 1. Juli an zuerst eine Mehl- und Brotsatzung fest, wonach der Weizen per Metzen auf 14 fl. 30 kr., das Korn auf 8 fl. 30 kr., die Gerste auf 6 fl. berechnet wurde, nach welchen Preisen, die aber wechselten, sich dann auch die Mehl- und Brotpreise richten mußten. Es sollte daher ein Maß Sprenggriß 1 fl. 16 kr., Mundmehl 52 kr. 2 Pfg., Semmelmehl 35 kr. 2 Pfg. usw. kosten und eine Kreuzersemmel 1 Lot 3 Quentchen, ein Kreuzer-Schinbeindl 1 Lot 1 Quentchen, ein Kreuzer-Krummes Kipfel welsches Brot und eine Kreuzer-Mundsemmel 1 Lot 1 Quentchen, ein Groschenwecken 11 Lot 1 Quentchen, ein 6 Kreuzerlaib 22 Lot 2 Quentchen usw. wiegen. Das Pfund Rind- und Kalbfleisch, für welches die Fleischhauer 30 und 36 kr. forderten, sollte fortan 24 kr. kosten. Ebenso wurde auch der Kerzen- und Seifenpreis festgestellt. Da sich aber die Gewerbsleute oft

nicht danach hielten, wurde gegen sie mit Strafen vorgegangen, wobei sich besonders die Fleischhauer darauf beriefen, daß der Vieheinkauf sehr schwierig wäre, da das im ganzen Lande einquartierte Militär sehr viel Vieh benötigte und zudem die Agenten der Großpächter selbst aus Niederösterreich zusammenkauften, was sie bekämen. Zudem wäre in einigen Gegenden, wie um Ternberg, Losenstein und Weyer, eine Viehseuche ausgebrochen, was eine Tatsache war, wie ein Bericht des Landschaftsphysikus Doktor Steininger, der dahin geschickt worden war, vom 12. Juni zeigt. In Niederösterreich herrschte ein noch größerer Mangel an Lebensmitteln, da die Zufuhr aus Böhmen, Mähren und Ungarn gehemmt war. Daher waren die Preise außerordentlich gestiegen. So kostete das Pfund Kalbfleisch in Wien nach einem Berichte vom 26. Mai 1 fl. 15 kr. in B.-Z., Rind- und Schweinfleisch 1 fl., das Pfund Butter 6 fl., ein Ei 30 kr., die Maß gewöhnlicher Wein 1 fl., Bier war öfters überhaupt nicht zu bekommen. Wer die bei ihm Einquartierten in Wirtshäusern verpflegen ließ, mußte für einen gemeinen Mann täglich 8 bis 10 fl. und für einen Offizier beinahe das Doppelte bezahlen. Die Bäckerläden waren oft stundenlang von einer großen Menschenmenge umlagert, die sich um ein Stück warmen Brotes stritt. Aber nicht bloß alle Lebensmittel stiegen bedeutend im Preise, so der Eimer Bier von 3 fl. auf 4 fl. 30 kr. und dann auf 6 fl. 30 kr., sondern auch alle anderen Erfordernisse, die Klafter Holz auf 18, dann auf 21 fl., weshalb auch die „Linzer Zeitung“ vom Juli an, „nachdem die Preise sowohl des Papiers als aller übrigen Erfordernisse noch immer höher steigen“, einen höheren Bezugspreis, 6 fl. und für 1810 8 fl. per Jahr verlangte.

Am schwersten empfand die so starke Steigerung der Preise die Landeskommission. Die Kassenbestände waren schnell zusammengeschmolzen und eine Aussicht auf Besserung war auf lange Zeit nicht zu erwarten. Schon Ende Mai war es nicht mehr leicht, den Beamten, Pensionisten und dem landschaftlichen und Normalschulpersonale die Bezüge zu zahlen; als aber am 3. und 4. Juni der Eisenhändler Josef Gundhold zum Eisenankaufe um einen Vorschuß von 1000 fl., die Stadt Ried wegen des Spitäles und der Magistrat Linz wegen Geldmangels um einen großen Vorschuß ansuchten, wurde ihnen bedeutet, sie sollten sich Geld bei Privaten zu leihen nehmen, da die Kasse erschöpft wäre, während bei kleineren Zahlungsgesuchen bemerkt wurde, der Zahlmeister Angermayr oder der Syndikus Heinrich von Schmelzing sollte den Betrag zahlen, wenn es tunlich wäre oder die Kasse es gestattete. Als am 8. Juni

der Ingenieur-Hauptmann Hazzi für die beim Schlagen der Schiffbrücke verwendeten Schifflente einen doppelten Taglohn von 2 fl., für die dabei beschäftigten 30 Pioniere täglich je 1 fl. für 3 Tage und 300 Kl. Seile, 100 Kl. Schnüre und Nägel und Werkzeuge verlangte, erhielt er den Bescheid, daß die Bezahlung nicht in barem Gelde geschehen könnte. Der Magistrat Linz, welcher am 10. Juni neuerdings einen größeren Vorschuß nachsuchte, erhielt die Erledigung, daß bei dem dermaligen Stande der Kasse nichts gegeben werden könnte, er sollte sich selbst um Kredit umsehen. Die Bezahlung der Schiffmeister Lüftenegger, Donauer, Loyer und Rosenauer, welche zur Schiffbrücke um 4199 fl. Lieferungen gemacht hatten, des Kaufmannes Karl Haferl, welcher um 4590 fl. Tuch geliefert hatte, und der Stadt Enns, welche den beim Magazinbau beschäftigten Handwerkern 4000 fl. schuldig geblieben war, mußte verschoben werden. Das Schulpersonale an der Normal-Hauptschule erhielt nur die Bezüge für den Monat Mai, für Juni wurde es an die französische Verwaltung verwiesen und, als es am 14. Juni darum neuerdings wegen bedrängter Lage ansuchte, erfolgte der Bescheid: „Kann aus Mangel an Barschaft nicht geschehen“ usw. Wechsler und Kapitalisten hätten der Landeskommission wohl öfters größere Darlehen angeboten, so die Gebrüder Marx und Ullfelder am 2. Juni eines von 300.000 fl., da aber die Verzinsungsbedingungen zu ungünstig waren, konnte auf diese Angebote nicht eingegangen werden. Hingegen beschäftigte man sich schon seit Ende Mai „wegen der Bestreitung der dermaligen außerordentlichen Leistungen“ mit dem Plane, ein Darlehen aufzunehmen, welches die vermögenden Häuser und Händler, deren jährliches Einkommen wenigstens 2000 fl. ausmachte, bestreiten sollten. Sie sollten dem Lande einmal die Hälfte ihres jährlichen Einkommens, aber wenigstens im Betrage von 1000 fl. gegen Verzinsung vorstrecken. Man wollte die Schuld mit 6% verzinsen, obwohl man früher der Stadt Linz die Aufnahme eines „gezwungenen Anlehens“ zu 5% nicht bewilligt hatte. Da der Gouverneur dazu seine Bewilligung geben mußte und die Kreishauptleute ein Verzeichnis aller darlehensfähigen Personen von ihren Kreisen anzulegen hatten, so kam man erst am 18. Juni zum Schlusse, daß die Aufnahme eines Darlehens „wegen so vieler Kriegszahlungen“ unbedingt notwendig wäre. Das Patent über dieses Darlehen von 3½ Millionen Gulden, welches der Syndikus Heinrich von Schmelzing verfaßt hatte, erschien am 24. Juni und ist mit der Unterschrift des Regierungspräsidenten Rudolf Josef

Freiherrn von Hackelberg-Landau, des Regierungsrates August Grafen von Auersperg und der Herrenstands-Verordneten Emanuel von Grundemann und Josef Ignaz Grafen von Franking versehen. Man nannte es Zwangsdarlehen, da der nach dem Einkommen festgesetzte Betrag eingezahlt werden mußte. Für die Einzahlung wurden 3 Termine festgesetzt, je der 15. August, September und Oktober. Die Rückzahlung sollte in zehn Jahren erfolgen und die Verzinsung 4% betragen. Eine höhere Verzinsung hatte der Gouverneur Demont nicht gestattet, der auch gleichzeitig die schon beschlossene Aufnahme eines großen Darlehens, welches das Wechslerhaus Uffenheimer angeboten, nicht bewilligt hatte. Da einige Herren aus Vaterlandsliebe sogleich größere Darlehensbeträge einzahlten, so konnten am 29. Juni den Staatsbeamten ihre Bezüge für Juni im Betrage von 11.505 fl. 37½ kr., den Studenten ein Stipendienbetrag von 2724 fl., den Armen der Stiftungsbetrag von 5000 fl. usw. beim Zahlmeister Angermayr angewiesen werden.

Gouverneur Demont befahl, da trotz der colonnes mobiles und der vermehrten Polizei von vielen Seiten immer noch Klagen über die Unsicherheit der Straßen einliefen und selbst die Post bei Weitersdorf bei Gallneukirchen und bei Haag ausgeplündert worden war, nach einem Befehle Napoleons vom 14. Mai die Errichtung einer Gendarmerie, welche nach französischem Muster eingerichtet werden mußte. Nach dem Reglement, welches der Intendant Du Martroy der Landeskommission am 10. Juli vorlegte, mußten in jedem Kreise 30 Mann aufgestellt werden, die eine eigene schmucke Uniform und entsprechende Waffen, eine Muskete, zwei Pistolen, einen Säbel und eine Patrontasche, erhielten. Sie sollten über die Sicherheit der Straßen wachen, die im Rücken der Armee zerstreuten Soldaten sammeln und jene, die sich Unfug oder Gewalttätigkeiten gegen die Einwohner erlaubten, verhaften, das öffentliche und Privateigentum schützen und die öffentliche Ruhe erhalten. Das Reglement wurde an der ganzen Heerstraße zwischen Straßburg und Linz angeschlagen und jedes Kreisamt angewiesen, es genau durchzuführen, was auch bald geschah und gute Folgen hatte, wenn auch noch in der Folge einzelne Gewalttaten nicht verhindert werden konnten, wie z. B. in Engelhartzell selbst ein Polizeikommissär von französischen Truppen überfallen und nach Passau geschleppt wurde, in Brandstatt und Hartheim die Bauern von den dort einquartierten Schwarzburgern mit Gewalt verhindert wurden, Heu und Holz aus den Donauauen heimzuführen usw. Auch seine Verordnung vom 30. Juni, durch die er die Ernte und

Schnitter in seinen Schutz nahm, wirkte wohlthätig. „Bei der gegenwärtigen Jahreszeit“, so beginnt das Patent, „ist es für den ruhigen und arbeitsamen Landmann dringend notwendig, Ruhe und vor allem vollkommene Sicherheit zu haben. Diese Sicherheit muß sich nicht nur auf seine Person allein, sondern auch auf seine Pferde, Oehsen, Wagen und anderes Fuhrwerk so gut erstrecken als auf seine Ernte, die Frucht seiner harten Arbeiten.“ Er wies alle Militärbehörden an, den Militär- und Zivilpersonen, welche die Ruhe oder Sicherheit des Landmannes störten oder ihm etwas wegnähmen, zu verhaften und streng zu bestrafen. Mehrere Befehle zeigen, daß er auch der Reinigung und Beleuchtung der Straßen und Gassen in Linz, der Aufrechthaltung einer guten Polizeiordnung usw. sein Augenmerk zuwandte. Die Landeskommission, für welche sein Wohlwollen sehr wichtig war, war daher auch stets bemüht, es dem Lande zu erhalten. Sie stellte ihm z. B. einen schönen Wagen zur Verfügung, den die Frau Oberst von Nerville herlieh, während Dr. Hueber gegen täglich 4 fl. die Pferde stellte, die ein französischer Kutscher, dem täglich 1 fl. gezahlt wurde, lenkte; sein Adjutant, dem man auch ein schönes Douceur überreichte, erhielt in der Person des niederländischen Pensionisten Lanor einen gewandten Dolmetsch und seine große Dienerschaft Remunerationen. So scharf er auch anfangs besonders betreffs der nicht zurückgekehrten Landwehroffiziere, deren Häuser verbrannt und deren Güter eingezogen werden sollten, und gegen den Markt Urfahr usw. vorzugehen schien, es geschah doch keinem Offizier ein Leid und Urfahr wurde zum Teile verschont. Nur ein Teil der Häuser und die im Pflaster gelegenen wurden niedergerissen. Aber beim Paßausstellen machte er besonders für Urfahr, solange zwischen den Vorposten Kämpfe stattfanden, große Schwierigkeiten. Während der Zeit dieser Kämpfe ließ er und der Herzog von Danzig die Bewohner von Linz öfters ermahnen, ruhig zuhause zu bleiben, sich um politische und militärische Vorgänge nicht zu kümmern und darauf zu sehen, daß kein Feuer ausbreche. In der Bewilligung der Auszahlung der Pensionen, Gehalte und Diäten war er, wenn Geld vorhanden war, stets wie sein Vorgänger entgegenkommend.

Als nach der blutigen Schlacht bei Wagram, 6. und 7. Juli, und dem hitzigen Gefechte bei Znaim, am 12. Juli, ein 14-tägiger Waffenstillstand geschlossen wurde, der am 14. vom Herzoge von Danzig Lefebvre und am 15. vom Gouverneur samt den Artikeln in Linz bekannt gemacht wurde, erwachte in allen die frohe Hoffnung, daß die Tage der Bedrängnis nun bald zu Ende gehen würden.

Aber da auf den Waffenstillstand erst am 14. Oktober nach langen Verhandlungen der Abschluß des schweren Schönbrunner Friedens und dann der Rückzug der großen Armee durch unser Land erfolgte, dauerte die schwere Bedrängnis noch das ganze unglückselige Jahr 1809 hindurch. Zunächst wurde schon am 14. Juli auf Befehl des Gouverneurs die Wasserstraße auf der Donau durch den Kriegskommissär André für frei erklärt, so daß jetzt die Zufuhr von Holz, Fourage und Lebensmitteln von der oberen Donau her möglich und auch die große Getreidemenge, die von mehreren Händlern, so Martin Hengelmüller, in Passau aufgehalten worden war, freigegeben wurde. Da das Mühlviertel jetzt von den österreichischen Truppen geräumt und von französischen besetzt wurde, konnte es auch zu den Lieferungen, die immer unerschwinglicher wurden, herbeigezogen werden.

In das obere und untere Mühlviertel hatten wohl früher einzelne feindliche Abteilungen, so gegen Schlägl-Aigen und Freistadt, Vorstöße versucht, aber immer wieder zurückweichen müssen. Der Hofrichter Silvester von Paumgarten von Schlägl hatte in einem Berichte gemeldet: „Vom 22. Juni 1809 ist wider die österreichischen Truppen diesseits der Donau nichts Feindliches mehr begonnen worden, ja vom 20. an war das diesseitige Ufer von den Feinden nicht besetzt und die bayerischen Truppen sind erst nach dem Waffenstillstande eingerückt. Denn als ich den 22. Juni bei Aschach über die Donau aus meiner Gefangenschaft nachhause reisete, traf ich diesseits der Donau kein feindliches und bis Rohrbach auch kein kaiserliches Militär.“ Gegen Ende Juni standen im oberen Mühlviertel schon sehr viele Truppen, wie man daraus ersieht, daß am 29. Juni der Landeskommission eine Beschwerde des Stiftes Schlägl über übermäßige Quartierlast vorlag und zur Verhandlung kam. Jetzt wurde das ganze Mühlviertel von feindlichen Truppen besetzt, welche auch die Grenze gegen Böhmen scharf zu bewachen hatten, um jede Ausfuhr dahin zu verhindern. Zum Kriegskommissäre für dieses Viertel wurde der tatkräftige De la Moussaye ernannt, dessen Klugheit und Mäßigung gerühmt wird, und die Landesregierung mußte auf Befehl des Gouverneurs Demont vom 15. Juli an auch die Oberleitung dieses Viertels, respektive die Verpflegung der dort einquartierten Truppen und die Besorgung der großen Lieferungen übernehmen. Das Mühlviertel bekam die eingetretene Veränderung bald zu spüren, da schon nach einigen Tagen der Befehl an die dortigen Kommissariate erging, vom 1. August an, um besonders die Kreis-

station Linz und das Hausruckviertel zu entlasten, einen Teil der Schanzer nach Urfahr zu stellen und in 3 Terminen je 8000 Metzen Weizen und Korn, 30.000 Zentner Heu, 20.000 Zentner Stroh und 120.000 Boisseaux Hafer zu liefern. Als es später 100 Ochsen, 60 Pferde, Branntwein usw. zu liefern hatte, beschwerte sich das Mühlkreisamt in Urfahr, daß sein Viertel zu schwer hergenommen würde, erhielt aber von der Landeskommission am 8. August den Bescheid: „Es hat die Requisitionen möglichst zu leisten und nicht immer Unmöglichkeiten vorzuschützen, da es doch weniger als die übrigen Kreisämter gelitten hat.“

Das Blutvergießen hatte nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes aufgehört, auch Gewalttaten kamen seltener vor, wenn auch noch öfters über gewaltsame Wegnahme von Pferden, Zurückbehaltung von Vorspannwagen und Schiffen, willkürliche und schonungslose Requisitionen, Erpressungen durch die Einquartierten, so im Kommissariate Wilhering, usw. geklagt wurde. Aber die geforderten Lieferungen steigerten sich aufs höchste, da vom Lande nicht nur nach Passau, sondern jetzt fortan auch für die Hauptarmee nach Wien und selbst nach Znaim überaus viel zu liefern war. Da es unmöglich und ermüdend wäre, alle Requisitionen aufzuzählen, seien hier nur jene angeführt, welche bald nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes gemacht wurden. Am 21. Juli wurde der Landeskommission der Befehl des General-Intendanten Grafen Daru mitgeteilt, daß nach Wien sogleich zu liefern seien: 12.000 Zentner Weizenmehl, 4000 Zentner Kornmehl, 700 Zentner Reis, 70.000 Liter Branntwein, 100.000 Liter Wein, 30.000 Liter Essig, 500 Zentner Salz, 1200 Zentner lebendes Vieh, 12.000 Steer Brennholz, 36.000 Zentner Heu, 46.800 Zentner Stroh und 360.000 Boisseaux Hafer, eine Requisition, die sich in einigen Monaten auf das Dreifache steigerte, so daß die Rechnung der Schiffmeister, welche unter der Aufsicht des Ingrossisten von Dornfeld und anderer Kommissäre die Lieferung nach Wien auszuführen hatten, bis Mitte August allein schon über 72.000 fl. ausmachte. Spätere Rechnungen machten 29.785 fl., 55.329 fl. usw. aus. Noch bevor diese Lieferung beendet war, mußten nach Znaim 600 Ochsen, 4440 Zentner Weizen, 1480 Zentner Korn und wieder 3000 Zentner Fleisch, 9200 Zentner Heu, 7100 Zentner Stroh und 43.600 Viertel Hafer, nach St. Pölten, besonders vom Kreisamte in Steyr, große Mengen Getreide und vom Inn- und Hausruckviertel eine große Anzahl Pferde, Ochsen usw. nach Passau geliefert werden, obwohl der Gouverneur und der Intendant Du Martroy

der Landeskommission die Abstellung der Requisition für Passau in Aussicht gestellt hatten. Während man mit der Durchführung dieser Lieferungen, die man größtenteils Kontrahenten um hohes Geld überlassen mußte, beschäftigt war, erfolgte der schwerste Schlag gegen das Land.

Am 22. Juli legte Graf Pilati der Landeskommission einen Befehl vor, den Napoleon am 7. Juli zu Volkersdorf gegeben und den ihm der Intendant Du Martroy überbracht hatte, wonach Oberösterreich von den 200 Millionen Franken, die auf die eroberten Gebiete Österreichs als Kriegskontribution gelegt worden waren, 38 Millionen zu zahlen hatte. Davon sollte alle 10 Tage ein Zehntel abgeführt werden. Man war eben daran, die Aufteilung des Zwangsanlehens durchzuführen, eine Arbeit, die den Kreisämtern und Kommissären sehr große Mühe kostete und unsäglichen Verdruß einbrachte, da das Einkommen aller besser gestellten Bewohner des Landes, besonders des Adels, der Geistlichen und Bürger zu erheben und zu verzeichnen war. Da erfolgte diese ungeheure Forderung. Am Tage vorher hatte der Präsident Freiherr Josef von Hackelberg einen ausführlichen Bericht über die höchst bedrängte Lage des Landes an den Kaiser Franz abgeschickt und ihn um einen Vorschuß von 3 bis 4 Millionen Gulden gebeten. Man hoffte vertrauensvoll eine ausgiebige Hilfe zu erlangen. Jetzt war man wie betäubt und ratlos, da der Intendant Du Martroy am 24. Juli eine weitere Requisition vorlegte auf 28.750 Ellen Tuch für Capots, 22.806 $\frac{1}{2}$ Ellen blaues, 1183 $\frac{1}{2}$ Ellen rotes und 19.350 $\frac{2}{3}$ Ellen weißes Tuch, 90.450 Ellen weißen und 7876 $\frac{1}{3}$ Ellen blauen Cavis, 24.385 $\frac{1}{4}$ Ellen Futter, 1277 $\frac{7}{9}$ Ellen rohe Leinwand, 38.333 $\frac{1}{3}$ Ellen Leinwand für Hemden, 16.800 \mathcal{L} . Kuhleder, 6000 \mathcal{L} . Ochsenleder, 5750 \mathcal{L} . Filz und 2400 \mathcal{L} . gegärbtes Kalbleder. Erst am 28. Juli kam man nach vielen Vorberatungen, bei welchen die Unmöglichkeit, auch nur einen Teil der Kontribution aufzubringen, hervorgehoben wurde, in der Versammlung, die unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten Freiherrn Josef von Hackelberg und des französischen Intendanten Du Martroy stattfand, zu einem Entschlusse. Es wurde beschlossen, eine ausführliche schriftliche Vorstellung zu verfassen, welche durch eine Deputation Kaiser Napoleon überreicht werden sollte. In dieser sollte die Unmöglichkeit des Landes, die geforderte Kontribution zu leisten, dargestellt und um einen bedeutenden Nachlaß und eine Verlängerung der Fristen gebeten werden. Auch zu Kaiser Franz sollte sich eine Deputation begeben, welche Sr. Majestät die traurige Lage des Landes schildern und

um eine hinreichende Hilfe bitten sollte. In die Deputation wurden sogleich folgende Herren gewählt, welche ersucht wurden, für das Vaterland dieses schwere Opfer zu bringen: Der Dompropst von Ertl, der ohnehin in Wien befindliche Graf Heinrich von Starhemberg, Graf Ferdinand von Weißenwolff und der ständische Verordnete Adam von Hack. Die Repartition oder Umlegung der Kontribution, die man sogleich Brand- und Blutsteuer nannte, sollte für alle Fälle sogleich vorgenommen werden.

Da der französische Intendant mit größter Strenge und selbst unter Androhung körperlicher Strafen darauf drang, daß bis zum 2. August wenigstens 3 Millionen Franken abgeführt werden, so wurde auch beschlossen, daß die Landeskommission in dieser höchst drückenden Lage, da sie über keine anderen Hilfsmittel verfügte, nach dem vorrätigen und nicht ganz unentbehrlichen Kirchensilber greifen und versuchen sollte, in Wien und auf auswärtigen Plätzen Gelder aufzutreiben. Es sollten daher ständische Kommissäre in die vier Kreise geschickt werden, welche das in den Pfarr- und Klosterkirchen vorhandene nicht ganz unentbehrliche Kirchensilber in Beschlag nehmen und an den Münzwardein zum Verkaufe übergeben sollten. Der Einlösungsbetrag sollte mit Kontributions- oder Darlehens-Quittungen gegen Verzinsung bezahlt werden. Andere Kommissäre sollten gegen Entschädigung in die Geldplätze geschickt werden. Als Kommissäre für die Einsammlung des Kirchensilbers wurden bestimmt: Für das Innviertel der Kammerkasse-Kontrollor Kols und der Regierungsbeamte Schramke, für das Hausruckviertel der Sekretär von Schmelzing und der ständische Beamte Josef Schaup, für das Traunviertel der Fiskaladjunkt Engelmayer und der Einreichungsprotokoll-Direktor Reiberstorfer und für das Mühlviertel der Kameralkassier Prukner und der Einreichungsprotokoll-Adjunkt Pokled. In Wien sollten der Dompropst von Ertl und der ständische Buchhalter Leopold Kliemstein, in Regensburg, Augsburg, München und Frankfurt am Main der Handelsmann Franz Plank oder sein Buchhalter Friedrich Schlemm, der Buchhalter des Handelsmannes Eder, Vinzenz Walzer, und der Handelsmann Johann Maurus von Wagburg Geld aufzutreiben suchen, und zwar auf jedem Platze 3 bis 4 Millionen. Die ständische Buchhaltung sollte Tag und Nacht die Umlegung der Kontribution ausrechnen und der Syndikus von Schmelzing die Tratten und Vollmachten besorgen und das Patent, dessen Entwurf er schon vorgelegt, fertigstellen. Letzterer hatte mit dem Grafen von Franking, da sie betreffs des Patententwurfes von der Landeskommission immer gedrängt wurden, zwei Tage vorher auf ein

Schriftstück die Bemerkung geschrieben: „Da an der Repartition ohnehin mit aller Anstrengung gearbeitet wird und solche bald zustande gebracht werden soll, so ist dieses Urgens ad acta zu legen.“

Die Berechnung der Kontribution von 38 Millionen Franken ergab in 27 kr. Reichsmünze 17,100.000 fl. Reichsmünze oder 14,250.000 fl. Augsburger Kurrent und nach dem damaligen Kurse von 320 % 45,600.000 fl. in Bankozetteln. Auf das Mühlviertel entfielen davon 12,136.653 fl. 1 kr., auf die drei anderen Viertel 33,463.346 fl. 59 kr. Bei der Umlegung ergab sich, daß von einem Steuergulden 38 fl. 45 kr. Brand- oder Blutsteuer zu zahlen waren. In dem Patente, welches noch am 28. Juli fertiggestellt und dann vom Regierungspräsidenten Josef Freiherrn von Hackelberg-Landau, den Grafen August von Auersperg und Emanuel von Grundemann und dem ständischen Verordneten Josef von Schmidtauer von Oberwallsee zu Ezelstorf unterzeichnet wurde, wird nach Anführung der furchtbaren Auflage im 3. Artikel die Hoffnung ausgedrückt, daß es der abzusendenden Deputation gelingen werde, bei Kaiser Napoleon einen erheblichen Nachlaß zu erwirken, aber zugleich den Dominien und Magistraten strenge aufgetragen, die umgelegten Beträge, vom Steuergulden 38 fl. 45 kr., einzuheben und sogleich an das Ober-einnehmeramt abzuführen. „Die Beträge können in Bankozetteln oder Konventionsgeld erlegt werden, in letzterem Falle darf nur $\frac{1}{3}$ des in Bankozetteln vorgeschriebenen Betrages gezahlt werden. Die Obrigkeiten (Artikel 6) haben demnach die strenge Verantwortung, die Einhebung und Abführung in der bestimmten Frist zu besorgen und besonders sich angelegen sein zu lassen, den ersten Zahlungstermin zu berichtigen.“ Der anzuhoffende Nachlaß und die Abrechnung der gelieferten Naturalien solle später den Kontribuenten zugute kommen. „Wornach sich jedermann zu achten und vor Schaden zu verwahren wissen wird“

Mit der Aufnahme des entbehrlichen Kirchensilbers wurde sogleich begonnen. Schon am 29. Juli waren die Kommissäre nach St. Florian, wo sie 52 \mathcal{L} 14 Lot Silber als entbehrlich erklärten, nach Kremsmünster, Lambach, Reichersberg usw. abgesendet worden. Aber ihre Mühe war umsonst, da der Kriegskommissär De la Moussaye die Aufnahme im Mühlviertel sogleich und der General-Intendant Daru am 6. August jede Einziehung verbot, so daß die Landeskommision, welche die Reisekosten und Diäten bezahlen mußte, einen ziemlich großen Schaden erlitt. Auch der Versuch, in Wien und im Reiche größere Beträge aufzutreiben, hatte keinen Erfolg. In Wien hatte der Dompropst Ertl bei den Wechslern Ochs, Gey-

müller, Aarensteiner und Eszelles vergeblich vorgesprochen und der Kaufmann Franz Plank und die nach Regensburg, München, Augsburg und Frankfurt am Main geschickten Vertrauensmänner waren wieder mit leeren Taschen zurückgekommen. Die Deputation, die zum Kaiser Napoleon geschickt worden war, konnte auch nichts ausrichten, da sie, wie Dompropst Ertl berichtete, in Wien wohl lange hingehalten, aber zu einer Audienz nicht zugelassen, sondern am 6. August aufgefordert worden war, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Aber das gelang ihr doch, daß ihnen der General-Intendant Daru gestattete, die von Juli an gemachten Requisitionen von der Kontribution abzurechnen. Besseren Erfolg erzielten sie in einer Audienz, die ihnen von Kaiser Franz mit Zustimmung des Kaisers Napoleon gewährt wurde. Trost und gütige Versprechungen, die später reichlich erfüllt wurden, wurden ihr vom gütigen Monarchen zuteil.

Während dieser Zeit wurde die Eintreibung des Zwangsdarlehens mit aller Anstrengung betrieben, da die Kassen leer waren, so daß wieder nicht einmal die Beamtengehälter und Pensionen ausbezahlt werden konnten. Aber der Erfolg war lange Zeit sehr gering, da die meisten Herrschaften, Stifter, Pfarrer, Bürger und Gewerbsleute erklärten, daß es unmöglich wäre, das vorgeschriebene Darlehen aufzubringen. Die einen wiesen wie der Pfarrer von Sankt Florian bei Schärding und andere darauf hin, daß sie von den Feinden ganz ausgeplündert worden, andere wie die Bewohner der Gegend von Almeck, Friedburg, Lambach, Schenkenfelden, St. Ägid, Wels, Wesenufer und Wimsbach, daß Schauer die Feldfrüchte vernichtet hätte, und die meisten, daß sie die Lasten des Quartiers und der Lieferungen nicht mehr tragen, geschweige denn ein Darlehen geben könnten. Aus den Reklamationen bekommt man vielfach einen interessanten Einblick in die damalige wirtschaftliche Lage, besonders der Leinwandhändler, Zwirn- und Zeugmacher, der Sensenschmiede, Bürger und Herrschaften. Manche erzielten einen Nachlaß oder eine Verminderung des vorgeschriebenen Betrages, der z. B. bei Pfarrern gewöhnlich 1—3000 fl. ausmachte, viele Gesuche wurden aber mit der Bemerkung erledigt, „wegen Erschöpfung der Kasse nicht möglich, hat selbst Geld aufzunehmen oder vom Privatkredite Gebrauch zu machen“. In einigen Fällen kamen Irrungen vor, was uns wegen der Größe der Arbeit und der Eile, mit der sie auszuführen war, nicht wundern darf. So wurde einem Benefiziaten zu Langhalsen, der nicht existierte, ein Darlehensbetrag vorgeschrieben und auch dem Pfarrer und Propste Matthäus Lichtenauer von Straßwalchen,

welches im Salzburgischen liegt, wegen der dazugehörigen Filialkirche zu Teichstätt und wegen Zehente vom Innviertel. Der Pfarrer, der sich am 15. September über diese Vorschreibung beschwerte, wies auf die Tatsache hin, daß das Gotteshaus in Teichstätt von dem Religionsfonde in Linz, zu dem es gehörte, eingezogen und schon vor mehreren Jahren verkauft worden sei und daß er keinen Kreuzer mehr davon beziehe, obwohl er schon drei Viertel Jahre Pfarrer sei. Vom Innviertel hätten wohl früher, als es noch bayerisch war, mehrere Kleinhäusler zu seiner Kirche den Zehent gereicht, aber schon seit langer Zeit geschehe das nicht mehr. Den Klöstern und Stiftern, die besonders gut bedacht wurden, Schlägl z. B. mit 25.000 fl., Kremsmünster und St. Florian mit 87.000 fl., gestattete man gerne die Aufnahme von bedeutenden Hypotheken. Aber wie dem Lande, war es auch dem einzelnen beinahe unmöglich, irgendwo Geld aufzutreiben, wie Abt Wilhelm Waldbauer von Schlägl in einem Gesuche an die Landeskommission vom 29. Juli hervorhebt: „Wie sollte nur das Stift eine bare Summe von 25.000 fl. entleihen können; und wenn es auch von seinem Kredite Gebrauch machen wollte, wo soll es Darleiher auffinden? Wer hat bei den äußerst teuren Zeiten Geld in Händen, wer leiht bei den unsicheren Ausichten ein Kapital her? Eben das ausgeschriebene Zwangsdarlehen ist der redende Beweis, daß selbst die Herren Stände mit ihrem ausgebreiteten Kredite die Schwierigkeiten einsehen, freiwillige Darleiher aufzufinden. Wie soll ein Privat solches aufbringen können.“ Die Landeskommission gestattete zudem nur die Einhebung von 6 Prozent, während die Geldverleiher 8 bis 10 Prozente verlangten. Viele konnten zeitlebens die Schulden nicht mehr tilgen, in die sie damals gestürzt wurden.

Hatte schon die Einschätzung des Einkommens und die Eintreibung des Zwangsdarlehens der Landeskommission und den einzelnen Obrigkeiten eine schwere Arbeit verursacht, so noch mehr die Vorschreibung und Einhebung der Kriegsteuer oder des Blutgeldes. Stadt für Stadt und Markt für Markt erklärte, daß es rein unmöglich wäre, so hohe Beträge aus den Bürgern herauszupressen. Schärding und Lambach verwiesen auf das schreckliche Brandunglück, von dem sie betroffen worden, die anderen auf Plünderungen und Quartierlasten hin, nur die Stadt Steyr führte am 31. August als erstes Viertel 65.842 fl. ab. Vom 20. bis 26. August waren nur 57.165 fl. 58 $\frac{3}{4}$ kr. eingegangen. So gerne aber auch die Landeskommission, deren Mitglieder ja selbst auch schwer getroffen wurden, Nachsicht geübt hätte, sie konnte

nicht, da die französischen Gewalthaber fortwährend strenge zur Zahlung drängten. Zuerst forderten sie anfangs August die sofortige Zahlung eines Drittels der Kontribution, am 6. August befahl der General-Intendant Graf Daru auf das strengste, daß bis zum 10. August wenigstens ein Viertel abgeführt werde, sonst würden die Güter des Adels und der Geistlichkeit mit Beschlag belegt werden. Da aber der Dompropst von Ertl und Adam von Hack endlich bei Kaiser Napoleon eine Audienz erwirkten, bei der sie die traurige Lage des Landes darstellen konnten, wurde die Zahlungsfrist bis zum 4. September verlängert. Aber am 24. August teilte der Gouverneur Demont der Landeskommission den Befehl des Ministers Berthier mit, daß bis dahin ohne Nachsicht 2 Millionen und dann alle fünf Tage eine Million, bis ein Viertel gezahlt wäre, an die französische Kasse abgeführt werden müßte, wollte man scharfe Strafe und Gewalt vermeiden. Diese Forderung wurde nun Tag für Tag wiederholt, wobei stets wieder mit den strengsten Zwangsmaßnahmen gedroht wurde. Jeden Tag mußte über den Eingang berichtet und eine Liste von 450 Großgrundbesitzern vorgelegt werden, deren Gütern die Einziehung bevorstand. Fortan wurden die einlaufenden Beträge sofort an den französischen Receveur abgeführt, aber doch auch die Erlaubnis erwirkt, daß öfters bei dringenden Anlässen einzelne Beträge davon entlehnt werden durften. So hatte der Syndikus Heinrich von Schmelzing laut seiner Oktoberrechnung davon nach und nach 287.327 fl. 39 kr. entlehnt, welcher Betrag dem Lande gerettet war, da nach dem Friedensschlusse nichts mehr zu bezahlen war.

Mit dem Hinweise auf diese erfreuliche Tatsache wurden später mehrere Gesuche um Nachlaß der Kontribution, so von Gmunden, Schärding, Gramastetten, Waldhausen usw., von der Buchhaltung kurzer Hand erledigt: „Nachdem es vermöge des indessen eingetretenen Friedens von der Entrichtung der Kriegskontribution abzukommen hat, erledigt sich dieses Ansuchen von selbst.“ Wie schwer sie einzutreiben war, mögen einige Beispiele zeigen. Am 13. August berichtete der Pfleger Josef Hutterer der Herrschaften Kreutzen, Greinburg und Arbing über Zahlungsaufforderung, daß er bisher von den Untertanen, die in 43 Pfarreien zerstreut wären, keinen Kontributionsbetrag habe erhalten können. Er werde aber tun, was menschenmöglich und nicht über die Vermögenkräfte der ohnehin in dieser armen Gegend nur unvermögliichen Untertanen wäre. Nach vierzehn Tagen meldete er, „daß sich die Untertanen wegen gänzlicher Unvermögenheit zur Zahlung einer Kriegskontribution gar nicht herbeilassen.“ Der Pfleger der Kameralherrschaft Mars-

bach zeigte an, daß wohl die Untertanen im Mühlviertel etwas gezahlt hätten, daß aber die im Hausruckviertel gelegenen zur Erlegung der Kontribution nicht zu bewegen wären. In der Erledigung wurde er beauftragt, da man dringend Geld benötigte, das von den ersteren Eingezahlte sogleich abzuführen, ebenso auch Friedrich von Schmelzing, der damalige Administrator der Herrschaft Sprinzenstein, auf die ein Kontributions-Betrag von 24.159 fl. 39 kr. gelegt worden war, wovon aber von ihm nur ein Teil eingetrieben werden konnte. Der Pfleger Josef Vogl des Schiefer'schen Spitales in Eferding konnte wohl mit schwerer Mühe von den Untertanen im Hausruckviertel die Kontribution von 700 fl. eintreiben, aber die im Innviertel Seßhaften wollten den auf sie entfallenden Betrag von 512 fl. nicht zahlen. Dem Hausbesitzer Johann Karrigl in der Hafnergasse Nr. 174 in Linz war, obwohl er kein Gewerbebetrieb, sondern ein Tagelöhner war, eine Gewerbesteuer von jährlich 3 fl. auferlegt worden, die er auch einige Zeit gezahlt hatte. Als ihm aber auch die Kontributions-Zahlung aufgetragen wurde, ersuchte er um Befreiung, da er sonst von jedem der 3 fl. der ihm ungerechtfertigt auferlegten Gewerbesteuer auch noch 38 fl. 45 kr. französisches Kontributionsgeld zahlen müßte. Der Pfarrer Josef Baron Haslinger zu Hohenzell bei Ried hatte pflichtgemäß eine Obligation von 2000 fl. eingeschickt und gemeint, sich damit von jeder Zahlungspflicht gelöst zu haben. Aber der Landesbuchhalter „nahm ihm den Irrwahn“, wie er auf dem Akte bemerkte, indem er ihm zurückschrieb, daß er damit nur das Zwangsdarlehen, aber nichts von der Kontribution gezahlt hätte. Ähnlich erging es dem Grafen Gaisruck, Weihbischofe von Passau und Pfarrer von Kallham. Dem Dombherrn und Regens des bischöflichen Seminars Haslinger in Linz wurde auf sein Ansuchen, seinen Kontributions-Betrag aus der in der Landrechts-Depositenkasse liegenden Hinterlassenschaft des verstorbenen Bischofes Gall entleihen zu dürfen, bedeutet, „daß diese Kasse abwesend wäre“. Dem Pfarrer Martin Boß von Gallneukirchen wurde die Kontribution auf 400 fl. herabgesetzt, aber der Pfarrer Josef Zitterl von Ebelsberg, welcher am 3. Mai großen Schaden erlitten hatte, mußte sie ganz zahlen, ebenso der Pächter der Khevenhüller'schen Herrschaften Dr. Andre Pausinger und die meisten anderen, welche um eine Herabsetzung eingeschritten waren.

Da viele kein Geld auftreiben konnten, so nahm man dafür auch Waren, besonders gerne Leinwand und Wein an. Josef Stöger von Linz, den 6000 fl. Darlehen trafen, stattete diese Summe mit 60 Eimern Brantwein ab. Auch im Kleinverkehre trat, da das

Kleingeld sehr selten wurde, ein Tauschverkehr ein. Viele hatten ihr gemünztes Geld, da es nicht sicher war, versteckt oder vergraben, was die Raubgesellen sehr gut wußten. Am 22. Juli mußte der Faßbindermeister Herzog von Linz 300 Zentner Kupfer- und Silbergeld nach Salzburg führen, wofür er 30 fl. als Fuhrlohn erhielt. Mit den ständischen Obligationen und Tratten wurde bald ein schwunghafter Handel getrieben, da sie besonders von dem Landvolke billig zu haben waren. Ob die Käufer daraus einen großen Nutzen ziehen konnten, läßt sich schwer sagen, da nach zwei Jahren der Staatsbankerott eintrat. Sehr viele Obligationen waren durch Brand und Plünderung verloren gegangen, wie ein Blick in die „Linzer Zeitung“ zeigt, in der sie zur Amortisierung bekannt gemacht wurden.

Nach der Verkündigung des Waffenstillstandes ließ der Eifer, mit dem bisher an den Schanzen in Urfahr und Ebelsberg gearbeitet worden war, bedeutend nach. In Urfahr arbeiteten nur mehr 500—600 Mann. Der Polizeikommissär Egger, der über sie die Aufsicht zu führen und täglich zu berichten hatte, fragte daher am 23. Juli an, ob er die Schanzer vielleicht ganz entlassen sollte, da ohnehin täglich ein Teil entliefe, so daß am 24. Juli nur mehr 398 zugegen wären. Wirklich äußerte sich an demselben Tage der Fortifikations-Direktor Crössac, daß fortan nur 600 Mann zu stellen wären, und zwar 300 aus dem Mühl- und 300 aus dem Hausruckviertel. Man begann sogar einige Schanzen niederzulegen, wie man daraus ersieht, daß das Mühlkreisamt am 25. Juli erklärte, daß es ihm schwer wäre, 300 Schanzer zu stellen, da es ohnehin Arbeiter zur Demolierung der Schanzen stellen müßte. Dieses Amt fragte damals auch an, ob man die abgebrannten Häuser in Urfahr nicht wieder aufbauen dürfte. Aber schon nach einer Woche mußte an den Schanzen auf dem Pöstlingberg, Hagen, Auberg und an dem Brückenkopfe in Urfahr wieder mit verdoppeltem Eifer gearbeitet werden. Am 4. August verlangte der Kriegskommissär für Urfahr täglich wieder 1000 Schanzer und Crössac, daß die Brücke binnen drei Tagen hergestellt werde. Aus den Wäldern hinter Urfahr und an der Freistädterstraße mußten wieder Palisaden zugeführt und zur Schiffbrücke Seile und Eisenwerk geliefert werden. Am 20. August wurden dem Schlosser Loretter für zur Fortifikation nach Urfahr und Pöstlingberg gelieferte Arbeit 342 fl. 50 kr. ausbezahlt. Da gewöhnlich nur 600—900 Mann gestellt wurden, drohte De la Mouffaye am 24. August, wenn nicht sogleich 1500 Mann gestellt würden, mit der Exekution und am 28. August, wo

1034 Mann arbeiteten, forderte er die Stellung von 1800 Mann zum Brückenkopfe und die Übersendung von Bauholz an den Geniehauptmann nach Melk. So viele Schanzer wurden wohl bis Ende Oktober, wo die Fortifikations-Arbeiten aufhörten, nie gestellt, aber ihre Zahl war immerhin noch groß, so am 31. August 1209, am 1. September 1297, am 2. und 3. September 1303, am 5. und 6. September 1528, am 7. September 1496 Mann usw. Das Kommissariat Wilhering verzeichnete für seine Schanzer im September 784 und im Oktober 740 Arbeitstage. Egger beschwerte sich öfters, so auch am 4. September, daß die Schanzer von den französischen Sappeurs mißhandelt und um ihre Werkzeuge gebracht würden, weshalb der Geniekommandant Cressac um Abhilfe ersucht wurde. Auch von Ebelsberg, wo zuletzt der Kreispraktikant Haumeder Kommissär und der Rentamtsverwalter Josef Diernacher Rechnungsführer war, liefen öfters ähnliche Klagen ein. Auch dort machte die Stellung der Schanzer oft große Schwierigkeiten. Über die Schanzarbeiten in Passau, das am 24. Juli abends von einem schweren Brandunglücke heimgesucht worden, dem in der Innvorstadt über 150 Häuser zum Opfer gefallen waren, stand in der „Linzer Zeitung“ vom 2. Oktober folgender Bericht vom 6. September: „An den Festungswerken von Passau arbeiten noch täglich 10.000 Menschen, teils Militär, teils Landleute. Die Forts Napoleon, Maximilian Joseph, Ludwig, Eckmühl, Abensberg etc., welche die Stadt wie ein Kranz umgeben und mit dem Bergschloß Hochhaus in Verbindung stehen, sind schon meist mit schwerem Geschütz besetzt. Die neuere Kriegsgeschichte liefert kein Beispiel, daß in der kurzen Zeit von vier Monaten eine so bedeutende Festung gebaut worden wäre. Passau ist jetzt ein wichtiger Schlüssel der Donau geworden. Vor der Stadt kampiert das 13. bayerische Linien-Infanterie-Regiment unter Zelten und der Generalmajor Minuzzi hat sein Hauptquartier in Passau; auch liegen mehrere französische Kavalleriedepots in und bei der Stadt. Vorige Woche verunglückten unterhalb derselben zwei Flöße auf der Donau mit mehreren Menschen und ein paar Dutzend Zucker- und Reisfässern, die nach Wien bestimmt waren.“

Die Spitäler waren am 9. August von der Landeskommission wieder in eigenen Betrieb genommen worden, da sich ihre Verpachtung nicht bewährt hatte. Nach der Schlacht bei Wagram wurden sehr viele Blessierte in das Land gebracht, so daß oft zum Transporte 50—60 Vorspannwägen gestellt werden mußten und die bestehenden Spitäler neuerdings vergrößert und neue zu Garsten,

St. Florian, Lambach, Ranshofen, Reichersberg, Suben und Tillysburg errichtet werden mußten. Auch in Wilhering, Lichtenegg, Puchheim, Kammer und Wartenburg sollte je eines errichtet werden. Man stand aber davon ab, da diese Plätze durch die Durchzüge sehr viel gelitten hatten. Auch von dem Plane, das Stain'sche und Klebek'sche Erziehungshaus in Linz sowie das Jordische Haus des Stiftes Kremsmünster in Wels als Spitäler zu verwenden, kam man wieder ab. — Die kranken Sachsen, welche eine Zeitlang im Schlosse zu Linz untergebracht waren, wurden, da Dysenterie ausgebrochen war, in das Spital in der Kollegiumkaserne überführt, woselbst der Dachboden zu ihrer Aufnahme eingerichtet werden mußte. Auch das Karmeliterhospital, welches Dr. Johann Georg Saxinger leitete, mußte wegen sanitärer Übelstände, über die sich auch der Prior Konrad öfters beschwert hatte, geräumt werden. Die Kranken kamen in das vergrößerte Stockhofspital. Aus dem aufgelassenen Sachsenpitale zu Hartheim hatte der letzte sächsische Direktor die Möbel nach St. Pölten führen lassen. Der dortige Unterpächter Carion war den Bäckern und Fleischhauern 5323 fl. schuldig geblieben, so daß es zu einem Streite mit den Hauptpächtern Knab und Mayreder kam, da das dortige Kommissariat, wie es am 23. Juli erklärte, für das Spital nichts mehr liefern wollte. In Wels schuldete der Fournisseur Eduard Lannes dem Kaufmanne von Fernstein und dem Apotheker Schuhmacher einen bedeutenden Betrag.

In St. Florian, das nach dem Treffen von Ebelsberg mehrermale geplündert worden war, mußte auf Befehl des Intendanten Du Martroy vom 1. August bis zum 5. August in aller Eile ein Spital für 2000 Mann eingerichtet werden. Dazu waren sogleich 2000 Bettgestelle und Strohsäcke, 800 Matratzen, 4000 Leintücher, 2000 Kopfkissen, 4000 Hemden usw. zu liefern. Dafür wurde der Markt und das Stift auf Befehl des Gouverneurs Demont vom 6. August wenigstens für eine Zeit von der Einquartierung befreit. Für die Kranken mußten im Stiftskeller über 1600 Eimer Wein zurückbleiben. Wie übel sich die Kranken und Verwundeten in diesem Spitalen benahmen, darüber werden wir in typischer Weise durch den Chorherrn Stern, der damals im Stifte Konventknabe war, unterrichtet. Die Leitung des Spitalen wurde dem Hauptmann Hamsa übergeben, dem das Stift von Fall zu Fall Vorschüsse zu geben hatte. Als Magazineur stellte man ihm den Mauteinnehmer Schwezzenberger an die Seite. In Linz waren der Kommissär Schlemmer als Spitalsverwalter und der Forstbeamte Josef Preisch als Magazineur stark beschäftigt; auf ihren Antrag wurde ein Totenwagen angeschafft,

da die bisherige Überführung der Leichen auf Karren sehr unwürdig war. Die Spitalsverwaltung mußte gewöhnlich auch die Beerdigungskosten für verstorbene Offiziere zahlen, da deren Nachlaß meist gestohlen wurde. Dem Fleischhauer Hengelmüller, welcher das Fleisch in die Spitäler in Linz lieferte, wurde vom September an das Pfund um 36 kr. bezahlt. Öfters rissen in den Spitälern Seuchen, besonders Ruhr und Nervenfieber ein, welche durch erkrankte und entlassene Wärter auch in die Stadt und auf das Land verschleppt wurden. So wurden im August die Gegenden von Leonfelden, Weißenbach, Gschwendt und Sippachzell als verseucht bezeichnet und viele von der Seuche hinweggerafft. Die Spitäler blieben aber trotzdem immer voll, da stets neue Krankennachschübe ankamen, so am 22. August in Linz allein auf 70 Wagen einer von 4000, am 25. August in St. Florian einer von 500 Mann usw. War kein Platz, so mußten sie weiter nach Westen, besonders oft nach Passau überführt werden.

In Linz sind in den Listen der Verstorbenen, welche in der „Linzer Zeitung“ enthalten sind, besonders in den Monaten Juli, August und September Ruhr und Nervenfieber, letzteres auch noch im November und Dezember, öfters als Todesursache angegeben. Am 10. August starben 10, am 11. 22, die größte Zahl, am 17. 13, am 20. 15, am 24. 17 Personen usw., sonst gewöhnlich 3—7. Unter den am 14. August Verstorbenen befinden sich auch die Weinwirte Georg Lamplmayr „zur goldenen Sense“ von Nr. 88 in der Stadt, 58 Jahre alt, und Peter Pentz „zum goldenen Schiff“ von Nr. 33 auf der Landstraße, 55 Jahre alt, welche der Verpflegskommission als Weinlieferanten große Dienste geleistet hatten. Unter den von Kajetan Haslinger, Buchhändler in der unteren Vorstadt außer dem Schmidtor an der Landstraße Nr. 172, angebotenen medizinischen Büchern wird das von Dr. Ernst Horn, Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr, oft genannt. In Linz waren nebst den schon früher genannten Ärzten noch der als Arzt und Operateur berühmte Oberarzt Emeritus Zimmermann im Spital der Barmherzigen Brüder, der Oberwundarzt Fränz Kuhm, die Wundärzte Rauch und Joachim Wagner und der Apotheker Franz Sellmann, in Enns Dr. Haenl, die Wundärzte Holzhey, Nickl und Sprager und die Apotheker Karl Schubert und Joh. Steibel, in Wels Dr. Hartmann und der Wundarzt Zinndorfer und in Steyr der Kreisphysikus Dr. Hofmann, der aber in diesem Jahre starb, und die Wundärzte Klug und Gildwein in den Spitälern stark in Anspruch genommen. Dem Arzte Fleischhacker in Freistadt drückte

der bayerische Rittmeister Pieber in der „Linzer Zeitung“ vom 3. November öffentlich seinen innigsten Dank aus „für den unermüdeten Fleiß, mit welchem derselbe während meiner Anwesenheit die kranken und verwundeten Chevaulegers, wovon mehrere so sehr gefährlich gelegen, behandelt hat. Nie soll diese ebenso edle als gastfreundliche Handlung meinem Gedächtnisse entgehen. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit benutzen, um diesem H. Arzte zu beweisen, wie sehr ich soviel Verdienst hochschätze“. In der Nummer vom 25. Dezember bringt dieselbe Zeitung einen kurzen warmen Nachruf für den französischen Priester Franz Latour, den ehemaligen Großvikar des Bistums Chalons an der Saone in Frankreich, welcher am 21. Dezember im 71. Lebensjahre am Spitalfieber gestorben war. „Er war ein Mann von vieler Kenntnis und Erfahrung. Allenthalben, wo ihn das Schicksal hinführte, gab er Beispiele priesterlicher Tugenden und hinterließ ein gesegnetes Andenken. Seit seinem viermonatlichen Aufenthalte allhier besuchte er unaufgefordert und mit freudigem Eifer täglich die hiesigen Spitäler seiner Landsleute, stand diesen mit Lehre und Trost bei und reichte denen, die es verlangten, die h. Sterbesakramente.“

Die Klagen über die schwere Quartierlast dauerten fort, obwohl das Land vorübergehend etwas entlastet worden war, da Napoleon vor der Schlacht bei Wagram sehr viele Truppen zur Hauptarmee gezogen hatte, wie auch Generalleutnant Baron Wrede am 1. Juli mit seiner Division eilends nach Wien abmarschiert war. Dafür hatte das Land wieder durch die großen Durchmärsche sehr viel zu leiden. Im ehemaligen Spitalerhause betrugen die Quartierkosten z. B. bis Ende Juli schon 15.000 fl., im Schlägler Stiftshause während der Invasionsdauer 8802 fl. Am 22. Juli war der Marschall Lefebvre mit dem General Drouet und seinem Korps von Linz nach Salzburg abmarschiert, aber kurz darauf die Division des Generalleutnants Wrede wieder eingerückt. Wrede selbst, der in der Schlacht bei Wagram verwundet worden war, kam am 28. Juli an. Es war ein schönes Zeichen der Wertschätzung, die er sich früher durch sein rücksichtsvolles Entgegenkommen und humanes Vorgehen erworben hatte, daß ihm zu Ehren der Magistrat nach seiner Ankunft eine „Nachtmusik“ abhalten ließ. Zu dieser hatte er auch 48—50 Fackeln benötigt, die ihm aber die Landeskommission auf sein Ansuchen nicht verabfolgen ließ, „weil auch der Intendant nicht dafür ist“. Er hatte seine Wohnung zuerst im Haßlmair'schen Hause auf der Landstraße, dessen Besitzer Anton Haßlmair, Edler von Fernstein, vor nicht langer Zeit gestorben war, aufgeschlagen.

Seine Verpflegung besorgte der Gastgeber „zum goldenen Löwen“ Franz Diwald, in dessen Haus er später übersiedelte. Die für ihn anfangs bestimmte Wohnung im Bischofshof, welche früher der bayerische Kronprinz innegehabt hatte, bezog der Landespräsident Freiherr von Hackelberg, der seine Amtswohnung den französischen Marschällen hatte überlassen müssen und dann im Khevenhüller'schen Hause gewohnt hatte. Der Kriegskommissär De la Moulaye, der im Graf Seeau'schen Hause wohnte, erhielt seine Verpflegung im Hause des Franz Frank. Der Intendant Camus Du Matroy hatte seine Wohnung im Hause des Grafen Weißenwolff, in dem 1805 auch Napoleon gewohnt hatte, der bayerische General Raglovich im Moßhamer'schen Hause in der Hafnergasse, der Gouverneur Demont und der General Gerard wohnten bei Peter Bohr, General Chambarlhac im Hause des Grafen Latour, Duprat bei Alois Desarz, der französische Einnehmer Dessere im Hause der Gräfin von Seeau usw. Die Verpflegung kam hoch zu stehen. Die für den Höchstkommmandierenden bezahlte das Land, die für die Unterkommandanten der Magistrat oder der Hausbesitzer. Da die Bestimmungen darüber nicht klar waren, fehlte es nicht an Streitfällen. In den meisten Fällen erhielten die Quartiergeber dann bedeutende Vorschüsse auf Verrechnung, so der Wirt Freudenthaler, bei dem nacheinander die Platzkommandanten Graf Spaur, Graf Berchem und Blanchard gewohnt, 19.078 fl. 19 kr., der Verwalter Professor Max Mayer des Lambacher Stiftshauses, in dem nacheinander die Generale Derooy und Minuzzi gewohnt, öfters 1000 fl. usw. Der Betrag, der schließlich von dem Lande gezahlt wurde, war sehr hoch. Vor der Invasion war am 29. April „bei der dermal eintreten könnender Gefahr des Feindes“ mit Johann Traxlmayr, Pächter des Kasinos, dem Wirte Lamplmayr „zur goldenen Sense“, dem Eisenhändler Josef Gundhold und der Gastgeberin Anna Maria Ott „zum blauen Hechten“ vereinbart worden, daß diese die ihnen von der Landeskommision Zugewiesenen verpflegen sollten, u. zw. während des Einfalles den gemeinen Mann um 6 fl. und den Offizier um 8 fl. „und bei hergestellter Ordnung“ um 4 fl., respektive 6 fl. Von der Verpflegung auf eigene Rechnung war von vornherein abgesehen worden, da sie viel zu hoch gekommen wäre.

Die 6000 österreichischen Kriegsgefangenen, deren Ankunft der Platzkommandant Graf Spaur am 17. Juli der Landeskommision angezeigt hatte, wurden im Kapuzinerkloster und, da dieses nicht ausreichte, auch im Garten daran in schnell errichteten Baracken untergebracht. Der Adjunkt Wenzler, der auch im Schlosse die

Aufsicht zu führen hatte, mußte auf Landeskosten für ihre Verpflegung sorgen. Als später die sächsischen Kranken aus dem Schlosse in die Stadtspitäler gebracht wurden, kamen sie in das Schloß, wo sie der vielfach belobte Feldwebel Christoph Raudenbusch zu überwachen hatte. Die Herstellung der Baracken und der Mauer im Kapuzinergarten, die von ihnen vielfach beschädigt worden war, kam dem Bauamte auf 2202 fl. 1 kr. zu stehen. Urfahr war nach dem Abzuge der Bayern, welche vor dem Abmarsche noch die Magazine trotz des Protestes des Mühlkreisamtes geleert und vieles daraus verkauft hatten, längere Zeit mit Einquartierung verschont geblieben. Am 21. August wurden aber dahin wieder 800 und am 3. September 900 Mann Franzosen verlegt, die zum Teile auch die alten Lager in Steg und Furth bezogen. Ein Teil der polnischen Legion, welcher unter dem Kommando des Obersten Josef Pietrozinski längere Zeit im Schlosse Hagen einquartiert gewesen war, wurde in das Schloß nach Linz verlegt. Am 5. August teilte der Gouverneur der Landeskommision mit, daß Kaiser Napoleon in einigen Tagen nach Linz kommen werde, weshalb alle Straßen und Brücken hergestellt werden sollten. Besonders notwendig war dies bei der Straße zu Neuhäusl vor Linz und bei der zum Schlosse führenden, welche schnell hergestellt wurden. Auch die Wohnung im Landhause wurde von der Quartierkommission so gut als möglich instand gesetzt und für Verpflegung vorgesorgt. Aber Napoleon kam jetzt noch nicht, er kam erst am 17. Oktober in das Land. Am 15. August wurde über Anordnung des Gouverneurs sein Geburtstag feierlich begangen. In der „Linzer Zeitung“ vom 18. August mußte darüber folgendes berichtet werden: „Zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät Napoleon des Großen, Kaisers von Frankreich, Königs von Italien und Beschützers des rheinischen Bundes, wurden schon am 14. d. M. abends 26 Kanonen gelöset. Morgens am 15. verkündete abermalen eine Artillerie-Decharge diesen merkwürdigen Tag; alle Militär- und Zivilbehörden wohnten um 10 Uhr dem hohen Gottesdienste bei; nachmittags 4 Uhr wurde in der hiesigen Domkirche das Te Deum mit möglichster Pracht und Feierlichkeit abgesungen. Nach Beendigung dieser erhabenen Handlung verfügten sich der Herr Divisionsgeneral, Senateur und Gouverneur von Oberösterreich Graf von Demont, umgeben von den Offiziers des Generalstabes, auf den Platz und machten die Revue der allda zur Theilnahme dieses allgemeinen Freudenfestes aufgestellten schönen bayerischen Division des Herrn Generals Freiherrn von Wrede. Diese Trupp, welche vor Sr. Exzellenz dem Herrn Gouverneur defilierte, zeichnete

sich durch eine vortreffliche Haltung aus. Abends 6 Uhr gaben Hochdieselben in dem geschmackvollen Landhausgebäude ein großes Diner, welchem die hohen Stabsoffiziere, die Landes-Administrations- und ständigen Mitglieder, sowie mehrere ansehnliche Personen der Stadt beigezogen wurden. Während einer kriegerischen Musik wurden Toasts auf das Wohl Sr. Majestät des großen Kaisers Napoleon, Königs von Italien und Protektors des rheinischen Bundes, ausgebracht. Die Freude bemeisterte sich aller Herzen und war in jedem Gesichte ausgedrückt. Nachts waren mehrere Gebäude geschmackvoll beleuchtet, worunter sich jenes des Herrn Generals Freiherrn von Wrede, Herrn Intendanten Du Martroy, Herrn Kriegskommissärs v. Andre und unseres achtungswürdigsten Herrn Gouverneurs auszeichneten.“

Der einquartierten Mannschaft mußte auf Befehl Wredes ein festliches Mahl zubereitet werden, wogegen sich die ständischen Beamten beschwerten, obwohl man Wrede eine genaue Ordnung der Verpflegungsvorschriften zu verdanken hatte. Nach dieser Verordnung vom 30. Juli hatte das ganze Militär das Fleisch aus den Magazinen zu beziehen. Die Quartierleute hatten es zu kochen und nur das Zugemüse und für jeden Mann zu Mittag und Abend $\frac{1}{2}$ Maß Bier beizugeben. Jeder Exzeß sollte sogleich angezeigt werden. In den Häusern wurde visitiert und die Militärpersonen, welche nicht zur Garnison gehörten, ausgewiesen. Sein Entgegenkommen hatte er auch am 2. August gezeigt, da er durch seine Soldaten bei einer Feuersbrunst sehr viel dazu beitrug, daß das gefährliche Feuer gelöscht wurde, wofür ihm die Landeskommission noch an demselben Tage durch ein verbindliches Schreiben und der Magistrat durch eine öffentliche Kundgebung wärmstens dankten. Auch bei einem zweiten Brande, der in der Nacht vom 14. auf den 15. September in dem Hause des bürgerlichen Schiffmeisters Loyer, das neben der Kollegiumkaserne lag, ausgebrochen war, hatte die bayerische Garnison wirksam eingegriffen und durch ihre rastlose Tätigkeit bewirkt, daß nur ein Teil der Dachung wegbrannte. „Dem klugen und tätigen Benehmen dieser wackeren Trupp“, meldet die „Linzer Zeitung“ vom 18. September, „danken zum zweitenmale die Bürger dieser Stadt Rettung ihres Eigentums bei dringender Gefahr des Feuers und jetzt so viele ihrer Mitkrieger (im nahen Kollegiumspitale) das Leben, welches ein schaudervoller Tod bedrohte“.

Von Ende August an war Oberst Guinard in Linz Platzkommandant und vom 3. September Dietrans Ordinateur, mit dem noch drei andere die Aufsicht über die Lieferungen zu führen

hatten. Diese waren wieder fortwährend gestiegen. Vom 3. September an mußten z. B. nach Enns, wo die Division des Generals Royée eingerückt war, täglich 4000 Pfund Fleisch geliefert werden. An demselben Tage verlangte der Kriegskommissär André für Wien 2000 Zentner Weizenmehl und 40.000 Rationen Zwieback usw. Da kein verfügbares Geld vorhanden war, mußten für viele Rechnungen Vorschüsse auf das Wechselhaus Uffenheimer angewiesen werden. Die größte Schwierigkeit bereitete der Landeskommission das „Armee-Kleidungs-Erfordernis“ vom 24. Juli. Sie bemerkte in dem am 25. August an den Intendanten Du Martroy gerichteten Schreiben: „Wir müssen aufrichtig bekennen, daß es schwer oder unmöglich sein wird, die verlangten Requisitionsstücke in so außerordentlichen Mengen im Lande aufzufinden, so daß man also schon zum voraus wegen gnädiger Nachsicht beim Kaiser Napoleon anhalten muß. Wir haben bereits die Hälfte des im Lande Befindlichen in Beschlag nehmen lassen. Aber das reicht bei weitem nicht aus und wegen Erschöpfung der Kassen können wir auch keine Kontraktlieferung machen.“ Er möchte das auch dem General-Intendanten Daru mitteilen.

Man hatte tatsächlich im ganzen Lande bei allen Kaufleuten und Krämern alles, was an Tuch, Leinwand, Leder usw. vorrätig war, aufzeichnen und die Hälfte davon in das französische Lager nach Linz bringen lassen. Aber damit hätte nur ein kleiner Teil der Requisition, da zudem der größte Teil der Waren von den französischen Kommissären als unbrauchbar zurückgewiesen wurde, gedeckt werden können. Da auch die Agenten, darunter der Kasse-offizial Josef Schaup, welche nach Böhmen geschickt wurden, nichts Entsprechendes aufreiben konnten, so entschloß man sich, wenigstens die Tuchlieferung, da man doch Leinwand, Futter, Leder und Felle nach und nach aus dem Lande herbeischaffen zu können hoffte, an Kontrahenten zu vergeben. Zu der am 30. August unter dem Vorsitze des Intendanten Du Martroy und in Gegenwart von 11 Mitgliedern der Landeskommission und des ständischen Verordneten-Kollegiums vorgenommenen Versteigerung waren folgende Pachtlustige erschienen: 1. Der Kaufmann Johel von Hamburg, der aber kein Angebot machte, 2. Hirsch Wolf Levi von Augsburg, der zu hohe Bedingungen stellte, 3. ein Vertreter des Hauses Murald & Komp. von Salzburg, der auch kein Angebot machte, 4. und 5. Jos. Wolf Levi von Hohenems und Aron Hirsch von Wimpfen, welche sich unter gewissen Zahlungsbedingungen bereit erklärten, die Wiener Elle um 21 fl. in B.-Z. zu

liefern, 6. der Kaufmann Andreas Hayd von St. Florian, der sich bereit erklärte, 150 Stücke Tuch um 6 fl. in K.-M. per Elle zu liefern, aber da er kein Muster vorlegen konnte, wieder zurücktrat, 7. Wertheimer von Regensburg, 8. Emanuel Lemmelsfeld von Prag und 9. die Gebrüder Marx von München. Letztere drei legten Muster vor und boten sich zur Lieferung an, wenn ihnen für die Wiener Elle 24 fl. in B.-Z. gezahlt würden. Da der Kommission dieser Preis zu übertrieben war, begann man zu handeln, bis sich endlich die Kompagnie bereit erklärte, gegen einen Vorschuß von 10.000 fl. und freie Einfuhr die Elle um 17 fl. 45 kr. abzugeben. Aber die ständischen Abgeordneten erklärten, daß es ihnen glatterdings unmöglich wäre, die ganze Tuchrequisition auf einmal liefern zu lassen, weil diese die Summe von zwei Millionen weit überstiege und sie in diesem Augenblicke weder Geld noch hinreichenden Kredit besäßen. Sie könnten sich als rechtliche Männer keineswegs zu einer so hohen Summe kontraktmäßig verbinden, weil sie die Unmöglichkeit des Zahlens im voraus wüßten. Zudem würden sie dann ganz außerstande sein, die Spitäler und den täglichen Unterhalt der einquartierten Truppen zu besorgen, was gewiß ein weit dringenderes und vorzüglicheres Bedürfnis wäre, als die Truppen zu bekleiden. Sie könnten daher jetzt nur ein Viertel des Requirierten liefern. Nach längerer Verhandlung gestattete endlich der Intendant, der anfangs wenigstens die Lieferung der Hälfte begehrt, sich aber von der Wahrheit und Richtigkeit des Vorgebrachten überzeugt hatte, daß vorläufig nur ein Drittel, und zwar 14.375 Ellen graues, 11.403 Ellen blaues, 591 Ellen rotes und 9675 Ellen weißes Tuch durch die genannte Kompagnie in drei Terminen bis zum 10. Oktober geliefert werde. Die Lieferung ging aber nicht glatt vor sich. Abgesehen davon, daß die Termine nicht eingehalten wurden, das gelieferte Tuch entsprach vielfältig nicht und wurde von den französischen Kommissären nicht angenommen, obwohl die Kompagnie behauptete, daß sie 36.043 fl. für Präsente und Douceure, was man ihr aber nicht glaubte, ausgegeben hätte. Es kam zu einem Prozesse, bei der das Land durch Dr. Georg Preyer und die Kompagnie durch Dr. Josef Pflügl vertreten wurde und der erst 1814 durch einen Ausgleich beendet wurde.

Das requirierte Futter-Cadis wurde in der Linzer Fabrik hergestellt, dessen Direktor La Casa dafür wöchentlich 3000 fl. erhielt, die von der Landeskommission bezahlt werden mußten, da der Intendant nicht erlaubte, daß dieser Betrag aus der Kontributions-Kasse genommen oder von der Kontribution abge-

zogen wurde. Dasselbe galt auch bei der Filzlieferung, welche die Huterer Josef Graf und Adam Stitzinger, und bei der Lieferung des Leders, welche der Rohgerbermeister Matthias Ott und die Lederfabrikanten und Weißgerber Alois und Josef Kaindl zu besorgen hatten. Wie schwierig auch diese Lieferung war, kann man schon daraus ersehen, daß der Kriegskommissär Ricard einmal von 622 gelieferten Kuhhäuten nur 107 annahm. Wie es den Linzer Schneidern und Sattlern erging, welche die Anfertigung der Uniformen und des Sattelzeuges übernommen hatten, darüber liegt keine Nachricht vor. In der „Linzer Zeitung“ aber lesen wir aus jener Zeit öfters die Ankündigung, daß Schneidermeister und Gesellen und Sattlermeister und Gesellen in Linz gegen bare Bezahlung auf lange Zeit Arbeit finden können. Sie sollen sich bei Herrn Quollein im Hause des Herrn Mayreder auf dem Platze Nr. 80 anmelden.

Am 6. September reiste der Gouverneur Demont nach Frankreich ab, wohin er berufen worden war. Er hatte sich von der Landeskommision in der artigsten Weise verabschiedet. Sein Nachfolger war der Divisions-General La Grange, der ein Freund der Musik und auch bemüht war, der Landeskommision ihre mühevollen Aufgabe nicht unnötig zu erschweren. Es wurde ihm sogleich ein Fortepiano zur Verfügung gestellt, das er aber kaum selbst benützt haben wird, da er durch eine Kanonenkugel einen Arm verloren hatte. Man hatte es vom Stadtpfarrsenior, dem Kaplan Franz Schmidt, um 10 fl. 3 kr. entlehnt und dem Klaviermeister Joh. L. Trapp für Stimmen und Reparatur 30 fl. 40 kr. gezahlt, was unter „den feindlichen Auslagen“ verrechnet wurde. Er wurde in der Präsidialwohnung im Landhause einquartiert und mit größter Aufmerksamkeit verpflegt. Als er am 7. September eine Tafel für 14 Personen gab und dazu Bordeauxwein wünschte, den ihm ein Handelsmann Taron aus Regensburg angeboten hatte, entschied Graf Grundemann, da der Verpflegskommision dieser Wein zu teuer war, weshalb sie lieber Ofener und Malaga aufsetzen wollte: „Da der Herr Gouverneur alle Rücksicht verdient und derselbe Bordeauxwein für sich wünscht, ist dieser und auch ein guter Dessertwein anzuschaffen.“

Wie seine Vorgänger war auch er bemüht, für die Sicherheit der Straßen möglichst zu sorgen und der Landeskommision, der er wegen Geldmangels öfters eine Entlehnung aus der Kontributionskasse erlaubte, so am 27. September eine von 50.000 fl., entgegenzukommen. Damals war den Landwehrmännern die Rückkehr zu ihren Familien gestattet worden; er trug Sorge, daß dies ohne

Belästigung geschehen konnte. Da oft über die Senkgruben, besonders über die in der Kollegiumkaserne, geklagt wurde, ohne daß eine dauernde Abhilfe geschah, so befahl er kurzwegs, als er hörte, daß die Übelstände nur durch die schon einmal geplante Anlegung eines Kanales beseitigt werden könnten, die Ausführung dieses Planes, welcher gegen Ende September, nachdem man einige Gebäude niedergerissen und den Graben beim Schultortore ausgefüllt hatte, mit größter Eile durchgeführt wurde. In Ebelsberg mußte gleichfalls in aller Eile vom Vormarkte bis zum Schilttenberge eine neue Straße angelegt werden, durch welche wohl die Hohlwege, die am 3. Mai den Franzosen so viele Opfer gekostet hatten, umgangen wurden, an der man aber lange die Spuren der Eilfertigkeit beim Baue merkte. In die Lieferungen halbwegs Ordnung zu bringen, war auch ihm nicht möglich, da sie ins Unermessliche stiegen. Auf seinen Befehl mußten bei der Einführung neuer Stempelbogen alle Gefälle verzeichnet und genaue Erhebungen über das Erträgnis der Ernte, über den Viehstand, das jährliche Einkommen der einzelnen Personen usw. vorgenommen und Tabellen darüber vorgelegt werden. Aber da zu den Lieferungen nach Wien und Znaim und zur schwer zu bestreitenden Verpflegung der einquartierten Truppen damals, wo der Rückzug der großen Armee schon begann und große Transporte von Blessierten und Kranken fortgesetzt durch das Land stattfanden, noch die großen Kosten der Errichtung neuer Etappenstationen zu Eferding, Peuerbach und an anderen Orten und die gesteigerten Lieferungen für die Magazine und Spitäler kamen, konnte er daraus klar ersehen, daß weder Vieh- noch Futtermaterial dafür ausreichte und daß das Land den Kontrahenten ausgeliefert wäre, da die Kassen vollständig erschöpft waren. Von den damaligen Requisitionen seien nur einige erwähnt. Am 20. September wurden 850 Pferde für die Artillerie, 200 für die Kürassiere und 250 für die leichte Kavallerie gefordert, nachdem kurz vorher an die bayerische Division Wrede 22 Fuhrwesenpferde, 18 nach Wien und 41 nach Passau gestellt worden waren. Da aber die Beträge für die Pferde, jedes zu 360 Franken gerechnet, von der Kontribution abgerechnet werden durften, erfolgten diese Lieferungen, für die überall Pferdstellungen veranstaltet wurden, ziemlich rasch. Am 22. September wurden requiriert für Enns und Steyr 351 Zentner Fleisch an lebenden Ochs, nach Linz 2000 Zentner Fleisch, 10.000 Zentner Weizen, 4000 Zentner Korn, 354 Eimer Wein, 71 Eimer Branntwein, 625 Eimer Bier, 10.000 Zentner Stroh, 10.000 Zentner Heu, 21.428 Metzen Hafer, nach Wels 351 Zentner

Fleisch, 2000 Zentner Weizen, 1000 Zentner Korn, 4000 Zentner Stroh, 8000 Zentner Heu, 8571 Metzen Hafer und nach Ried 351 Zentner Fleisch, 6000 Zentner Heu und 10.714 Metzen Hafer. Außerdem mußten im Mühlviertel die in Perg, Ottensheim und Rohrbach errichteten Etappenstationen entsprechend versorgt werden.

Wie es bei manchen Lieferungen erging, mag folgender Fall zeigen. Das Kreisamt für den Hausruckkreis in Wels erhielt am 4. Oktober von der Landeskommission den Auftrag, bis zum 15. Oktober 151 Ochsen à $3\frac{1}{2}$ Zentner nach Znaim zu liefern oder dafür, à Zentner zu 72 fl. gerechnet, 38.052 fl. zu zahlen. Da das Kreisamt schon früher die nach Znaim zu liefernden Ochsen nach Grein gestellt hatte und von einer neuerdings vorgeschriebenen Lieferung nichts wußte, fragte es sich sogleich an, wie diese Requisition zu verstehen wäre, und erhielt die Auskunft, daß die früher nach Znaim zu liefernden 600 Ochsen auf Befehl des Intendanten Du Martroy nicht nach Znaim, sondern nach Wien gebracht worden und daß jetzt neuerdings 600 zu liefern wären, und zwar diesmal wirklich nach Znaim. Davon entfielen auf das Hausruckviertel 151, das Traunviertel 148, das Innviertel 122 und das Mühlviertel 179 Stücke. Die früher erwähnte Requisition vom 22. September, die am 2. Oktober ausgeschrieben worden war, reichte bei weitem nicht aus; schon am 16. Oktober mußte die Landeskommission zur Verpflegung der durchziehenden französischen Truppen eine andere vorschreiben, und zwar von 19.321 Zentnern Weizen, 6438 Zentnern Korn, 1,259.000 Boisseaux Hafer, 129.000 Zentnern Heu und 82.600 Zentnern Stroh. Gleichzeitig mußten fortwährend Ochsen in die Stationen geliefert werden. So schrieb der Kommissär Höß von Eferding an den Kreishauptmann Freiherrn von Lempruch am 21. Oktober nach Wels: „Die außerordentlichen Durchmärsche erfordern eine beträchtliche Anzahl Ochsen für jede Etappenstation. Der hiesige Kommandant fordert mit Ungestüm ein Magazin von 40 Ochsen, während gegenwärtig nur 3 vorhanden sind.“ Man möge also sogleich liefern, sonst gebe es die größten Unannehmlichkeiten. Nach Eferding waren schon früher 500 Metzen Weizen, 1267 Metzen Korn, 2283 Zentner Hafer, 2250 Zentner Heu und 1500 Zentner Stroh und nach Eferding und Peuerbach je 502 Klaftern weiche Scheiter geliefert worden.

Da die Landeskommission aus Geldmangel die für die Spitäler und Magazine geforderten Requisitionen nicht mehr aufbringen konnte und das durch das Zwangsanlehen aufgebrachte Geld schon verausgabt war, sah sie sich genötigt, wie schon 1805, eine Per-

sonalsteuer umzulegen, was durch das Patent vom 30. September geschah. „Alle bisher angewendeten Hilfsmittel“, heißt es in demselben, „mit Einrechnung des durch Patent vom 24. Juni 1809 ausgeschrieben Darlehens sind nicht hinreichend, die verschiedenen requirierten Bedürfnisse für die kaiserlich französische Armee zu verschaffen. Die Landeskommision ist daher gezwungen, auch zu einer Personalanlage zu schreiten.“ Es mußten sogleich von den Kommissariaten genaue Verzeichnisse aller Parteien angelegt werden. Wer dabei die Zahl oder Eigenschaft der Personen unrichtig angab, hatte den vierfachen Steuerbetrag zu bezahlen. Die ganze Bevölkerung des Landes wurde in 7 Einkommenklassen eingeteilt und danach besteuert. Die zur 1. Klasse gerechneten: Fürsten, Bischöfe, Pröpste, Prälaten, Domherren, Grafen und Freiherren, welche von eigenen Mitteln leben, Herrschaftsinhaber und Pächter hatten 25 fl. zu zahlen; die zur 2.: Dechante, Pfarrer, Superintendenten, höhere Beamte, Doktoren der Medizin, die nicht zur 1. Klasse gerechneten Adelligen, Sensenschmiede, Händler und Fabrikanten 15 fl.; die zur 3.: Pfarrer unter 500 fl. Einkommen, Wundärzte, Gewerbsleute 10 fl.; die zur 4.: Kapläne, bessere Handwerker 7 fl.; die zur 5.: Bürger ohne Gewerbe, kleine Handwerker 5 fl.; die zur 6.: Schullehrer, Subjekte, Kleinhäusler 3 fl. und die zur 7. gerechneten: Diener, Jäger, Gehilfen 1 fl. Frauen und Witwen hatten die Hälfte des ihrem Manne vorgeschriebenen Betrages zu entrichten, für ein Kind über 12 Jahre war ein Drittel davon zu zahlen. Die Einhebung hatten die Magistrate und Distriktskommissariate vorzunehmen, welchen für diese große und verdrüßreiche Mühe ein Prozent des Einganges bewilligt wurde.

Da der Rückmarsch der französischen Armee immer stärker wurde, so mußte schnell Geld beschafft werden, um die Truppen verpflegen zu können, was aber wegen des allgemeinen Geldmangels nicht leicht war, so daß man wieder um Vorschüsse aus der Kontributions-Kasse ansuchen mußte. Am 9. Oktober war das polnische Chevauleger-Regiment in Linz angekommen und einquartiert worden; nach einigen Tagen kamen 3800 Mann von den Prinz Nassau'schen und Sachsen-Weimar'schen Truppen, die am linken Donauufer heraufgezogen waren. Die Schwierigkeit der Verpflegung steigerte sich. Da brachte endlich am 16. Oktober ein Eilbote die langersehnte frohe Nachricht, daß am 14. um 9 Uhr früh der Friedensschluß von Joh. B. Nompere, Grafen von Champagne, und dem Fürsten Johann von Liechtenstein in Schönbrunn unterzeichnet worden sei. Es war wohl nun noch die furchtbare

Last des Rückzuges der großen Armee zu tragen, aber die sehr schwere Eintreibung der Kriegskontribution, die eigenen Kommissären, darunter dem Grafen Kurtz, übertragen worden war, hörte auf, da Kaiser Franz deren Zahlung übernommen hatte, wie fortan in der Erledigung der diesbezüglichen Befreiungsgesuche bemerkt wurde. Nur das Innviertel mußte auch den noch ausständigen Betrag ganz abzahlen, da es im Friedenstraktate, Art. III, 1, samt dem westlichen Teile des Hausruckkreises an Frankreich abgetreten worden war. Die Stelle lautet: Kaiser Franz tritt ab¹⁾: „Die Lande Salzburg und Berchtoldgaden, denjenigen Teil von Österreich ob der Enns, der jenseits einer Linie liegt, die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht und in sich begreift Waizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Muckenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanstadt nebst der Stadt Schwanstadt an der Atter, dann dem Laufe dieses Flusses und des Sees gleiches Namens aufwärts folgt und bis zu dem Punkte hinläuft, wo dieser See die Salzburgerische Gränze berührt. Se. Majestät der Kaiser von Österreich behalten bloß das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhängen, und einen Theil der Herrschaft Mondsee nebst der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieses Gebiet irgend ein Souveränitätsrecht ausüben zu können.“ Die Kommission, welche anfangs Dezember die Grenze feststellte, bestand von seite Österreichs aus dem FML. von Vaquant, dem Kreishauptmanne des Hausruckviertels Freiherrn von Lempruch und dem Regierungsrate Grafen von Auersperg, welche dazu am 22. November ernannt worden waren, und von seite Frankreichs aus dem General Charbonel und den zwei Bataillonschefs De Castres und Prevot. Die Linie wurde von der Donau zwischen den Dörfern Straß und Schlögen bis zum Attersee und zum Falkenstein gezogen, so daß auf der französischen Seite Grenzorte waren: Straß, Waizenkirchen, Michaelnbach, ein Teil von Polham, Grieskirchen, Gallspach mit dem Pfarrhofs, Meggenhofen, Gaspoltshofen, Nieder-Thalham und Schwanenstadt. Von dort machte die Ager die Grenze und der Attersee.

Kaiser Napoleon, der anfangs September von Wien über Linz und Passau nach Straßburg, wie schon früher in Frankreich, eine telegraphische Zeichenlinie hatte errichten lassen, kam, nachdem seine Ankunft schon öfters angemeldet worden war, am 17. Oktober um 1/2 5 Uhr abends in Linz an. Er fuhr mit seiner Suite durch

¹⁾ „Linzer Zeitung“ von 1809, Bl. 381, 2.

die auf der Landstraße und dem Platze in Parade aufgestellte baye-
rische Garnison, die ihn mit allen militärischen Ehrenbezeichnungen und
einer Artilleriesalve empfing. Er verweilte jedoch nur so lange vor
dem Posthause, bis die Pferde gewechselt waren, und fuhr dann über
Eferding nach Passau weiter. Nach ihm kam seine Garde zu Pferde,
16.000 Mann, die auch schnell durchzog.

In das Mühlviertel, mit dem seit dem 23. September
von dem Gouverneur der Verkehr nur gegen Vorweisung
eines schwer zu erlangenden Passes gestattet war, rückte am
28. Oktober der Divisions-General Vandamme mit 12.000
Mann Württembergern ein und verblieb daselbst bis zum
20. November. Der General von Wöllwarth hatte in Freistadt
Quartier genommen. Die schwersten Durchzüge fanden im No-
vember und Dezember statt, bei denen alles, was an Speise und
Trank und Vieh und Futter noch verfügbar war, aufgezehrt wurde,
obwohl der Gouverneur am 22. Oktober durch ein gedrucktes
Patent, das überall angeschlagen wurde, befohlen hatte, daß die
ganze Verpflegung aus den gut versehenen Magazinen und, wo
keine wären, nur gegen auszustellende Bons geschehen sollte. Nach
dem Korps der Württemberger, das nach Mitte November in das
Innviertel eingerückt war, erschien das Armeekorps des Marschalls
Oudinot mit 31.000 Mann Infanterie und 7000 Mann Kavallerie
und bezog im unteren Mühlviertel und in dem Teile des Haus-
ruckviertels, der nach der am 22. November provisorisch erfolgten
Grenzberichtigung noch bei Österreich geblieben war, die Quartiere und
verblieb bis zum 11. Dezember, wo es nach Passau abzog. Am
18. November wurde die schwere Kavallerie mit 12.000 Pferden
im Traunviertel einquartiert. Am 3. Dezember zog die Bagage
des 3. französischen Armeekorps und dann seine Artillerie von
St. Pölten herauf und über Enns, Lambach und Haag nach
Braunau. Am 16. Dezember führte der Marschall Massena sein
42.000 Mann starkes Korps vom Viertel Ober-Manhartsberg in
das Mühlviertel, wo er bis zum 4. Jänner 1810 verblieb. Gleich-
zeitig quartierte der Marschall Davoust sein aus 46.000 Mann
Infanterie und 9000 Mann schwerer Kavallerie bestehendes Korps
samt dem sächsischen Korps von 17.000 Mann im Traun- und
Hausruckviertel ein. Er selbst schlug sein Hauptquartier im Land-
hause in Linz auf. Das Innviertel und der von Österreich ab-
getretene Teil des Hausruckviertels wurde mit 50.000 Mann, die
von Salzburg vorrückten, und das Salzkammergut mit zwei Regi-
mentern Kavallerie belegt. In Linz und Umgebung lagen 12.000 Mann,

die seit dem 17. Dezember zur Niederlegung der auf dem Pöstlingberge, in Urfahr, Ebelsberg und Enns aufgeworfenen Schanzen und errichteten Festungswerke verwendet wurden. Im Traunviertel waren in der letzten Zeit des Jahres einquartiert und zu verpflegen bei 26.000, im Hausruckviertel bei 46.000 und im Mühlviertel bei 42.000 Mann. Außerdem standen in jedem Viertel noch bei 10.000 Pferde. „Man hätte verzweifeln müssen“, schreibt der Geschichtschreiber Franz Kurz, der als Pfarrer von St. Florian all den Jammer mitgemacht hatte, „wenn man nicht seine ganze Hoffnung auf den 4. Jänner, den letzten Tag des Leidens, gesetzt hätte.“

Jede Gegend und jede Ortschaft unseres Heimatlandes hat über diese Zeit ihre besondere Trauergeschichte. Wie es mit der Einquartierung im kleinen aussah, ersehen wir aus einem Berichte, welchen der Distriktskommissär von Wilhering am 22. Dezember über Auftrag an die Kreisstation Linz einsandte. „1. Am Sonntage, dem 17. Dezember, wurde über Anweisung des Platzkommandos in Linz in der Pfarre Dörnbach eine Kompagnie Jäger zu Fuß, unwissend von welchem Regimente, in Kantonierung eingelegt. Gestern, am 21., ist sie, dem Vernehmen nach, nach St. Florian abmarschiert. 2. Verflorbenen Sonntag nachts wurde über Anweisung des Platzkommandos in Linz die 4. und 5. Kompagnie des 9. Fuhrwesen-Bataillons auf einen Tag in den Dörfern Schönering und Edramsberg bequartiert; nachdem sie aber Befehl bekamen, Halt zu machen, so gingen sie erst gestern (21.) früh ab und sollen nach Vernehmen die Kantonierungs-Quartiere zu Zizlau bezogen haben. 3. Am 18. d. wurde das 3. Bataillon des 12. französischen Infanterie-Regiments mit der dazugehörigen Equipage und ein Artillerietrain vom 9. Bataillon mit 630 Pferden im hiesigen Distrikte bequartiert, welche alle am 19. früh wieder aufwärts marschiert. 4. Den 19. abends kamen zwei Transporte mit Schiffen, worauf Artilleriewerkzeuge waren, auf der Donau an, welche aber am 20. wieder aufwärts gingen. 5. Den 20. rückten von der Militär-Equipage des 48. Infanterie-Regiments 70 Mann mit 50 bis 60 Pferden zu Schönering ex Konkurrenz in Kantonierung ein, die sich noch daselbst befinden. 6. Gestern, den 21., wurde ein Bataillon vom 7. leichten Infanterie-Regiment und der Brigadegeneral Scily im hiesigen Distrikt bequartiert und gingen soeben nach Eferding ab. 7. Endlich befindet sich der am 16. abends auf Anweisung des Platzkommandos in Linz eingerückte Herr Major-Inspecteur der Armee samt Suite noch im Stifte.“ Als das Distrikts-

kommissariat Wilhering wegen eines Heu- und Strohrückstandes mit der Exekution bedroht wurde, meldete der Kommissär, daß dieser Rückstand durch die fortgesetzten schweren Einquartierungen nicht nur aufgebraucht, sondern schon stark überschritten worden sei, und stellte die „angemessene Bitte, das ohnehin drückende Elend der hiesigen 6 Leitungsgemeinden durch unverdiente Abordnung einer Militär-Exekution nicht zu vermehren, sondern selbe zu verhüten.“ In der Schlußrechnung bewertete er, abgesehen vom Werte des durch Gewalttaten und Plünderungen Entrissenen, den Betrag der von dem Distriktskommissariate Wilhering geforderten und geleisteten Lieferungen auf 54.322 fl. 40 $\frac{1}{4}$ kr. Am 25. November hatte er gebeten, als seinem Gebiete die Lieferung von 354 Metzen Weizen, 60 Metzen Korn, 2000 Metzen Hafer, 752 Zentnern Hen und 568 Zentnern Stroh aufgetragen wurde, daß es davon, wenn nicht ganz, so doch größtenteils enthoben werden möchte, „da die Leitungsholden der Körnergattungen, besonders des Hafers, so entblößt wären, daß viele schon ihren Hausbedarf kaufen müßten und sohin die Unmöglichkeit, diese ungeheure Lieferung ganz zu prästieren, wirklich am Tage läge.“ P. Rainer Spitalmüller, der Verwalter des Stiftungsgutes Eidenberg, wo Mitte Dezember der Premierleutnant von Fürstenau des Regimentes Herzog von Sachsen und dann der Stab des 5. französischen Chasseur-Regimentes einquartiert war, hatte die Verpflegskosten, die durch Bons bestätigt wurden, auf täglich 300 fl. berechnet.

Eine Folge der übermäßigen Arbeit und fortdauernden Aufregung war, daß viele Bedienstete, Beamte und Mitglieder der Landeskommission erkrankten. So mußte der erkrankte Kommissär Leibetseder in Enns von dem Kommissär Reichl von Steyr und dieser, als er auch schwer krank wurde, von dem Kreiskommissär Höger von Wels abgelöst werden. Der später nach Enns geschickte Kommissär Franz von Moor, „dem dieser wichtige Posten aus ganz besonderem Vertrauen gegeben worden war“, wurde von der Landeskommission, als er wegen Kränklichkeit am 24. Juni um Abberufung bat, ersucht, wenn möglich noch auszuhalten und dadurch einen neuen Beweis seines Dienstefers zu geben. Er erhielt aber nach einem Monate doch einen Urlaub auf 6 Wochen, den er, wie der gleichfalls erkrankte Regierungssekretär von Tausch, in Baden bei Wien verbrachte, wohin sich am 7. September auch der Regierungspräsident Freiherr von Hackelberg „zur Herstellung der Gesundheit“ begab.

Wie schwierig das Quartiermeisteramt war, welches in

Linz der Kommissär Römer leitete, läßt sich vorstellen. Auch die Verpflegskommission für das französische Hauptquartier im Landhause in Linz, die am 30. April ernannt worden war und aus dem Rechnungsrate des Bauamtes Joh. B. Winter, dem Expeditor Joh. Baumbach und dem Registrator Paul Kliemstein bestand, hatte schwere Zeiten durchzumachen. Zur Einrichtung der Wohnungen im Landhause mit Möbeln und Geschirr hatten nicht weniger als 60 Parteien beigetragen, denen eine Halbmonatsmiete von 792 fl. 15 kr. zugesichert wurde. Da aber dieser Betrag dem Rechnungsrate Winter zu hoch erschien, wurde er, nachdem man bis zum 2. September bereits 5363 fl. ausgezahlt hatte, herabgesetzt. Das Silbergeschirr, das die Frau Baronin von Hackelberg umsonst zur Verfügung gestellt hatte, wurde nach einiger Zeit von unbekanntem Tätern gestohlen. Die Wohnungen hatten nacheinander die Marschälle Davoust, Vandamme und Lefebvre und neben diesem auch der General Drouet bezogen. Am 5. September war der Gouverneur La Grange eingezogen, der aber später den Marschällen Berthier, Oudinot und Massena Platz machen mußte und in das Haus des Grafen Weißenwolff übersiedelte, wo er aber auch von der Verpflegskommission zu verpflegen war. Der Fleischhauer Jakob Wüßpointner hatte vom 3. bis 31. Mai in das Landhaus um 5563 fl. 7 kr., vom 1. bis letzten Juni um 6302 fl. 32 kr., vom 1. bis letzten Juli um 5703 fl. 40 kr. Fleisch geliefert. Die Rechnung des Bäckers Paul Schalk betrug für Mai 1124 fl. 48 kr., für Juni 1670 fl., die des Fischhändlers Lorenz Scheichel vom 17. Mai bis letzten Juni 2561 fl., die des Kaufmannes Josef Maurus Edlen von Wagburg für Zucker und Kaffee für Mai 1930 fl., die des Rechnungsrates Jakob Wepl für Spargel 641 fl. und eine für Obst 899 fl., Rechnungen des Zuckerbäckers Wilhelm Ludwig Kreß für Torten und Zuckerwerk lauten auf 677, 793 und 975 fl. Die Handausgaben samt den Löhnen der 24—30 angestellten Dienstboten beliefen sich im Monate Mai auf über 2000 fl., im November auf 4444 fl. Die Vorschüsse, welche die Verpflegskommission im Juli erhielt, betrugen 44.000 fl. Besondere Schwierigkeit bereitete dieser die Herbeischaffung des Weines. Sie hatte wohl mit mehreren Weinhändlern, Vielgut, Kapler, Gaßner und besonders Peter Penz, dem Gastgeber „zum goldenen Schiff“, Lieferungsverträge abgeschlossen. Da aber der Wein immer teurer und schlechter wurde, ging es nicht ohne Verdruß ab. So hatte ein Faß Ofener, welches die Gebrüder Vielgut geliefert hatten, einen Grundgeruch, weshalb der Marschall Lefebvre, dem er nicht behagte, erregt einen besseren verlangte.

„Beim Drange der Umstände“ mußte Rechnungsrat Winter in der ganzen Stadt herumfragen, bis er einige Eimer besseren Ofener, der im Juni noch 40—50 fl. kostete, auftrieb. Ein anderesmal begehrte derselbe Marschall „einen besseren geistigeren Österreicher“ oder Rheinwein, wie ihn damals ein beim „schwarzen Adler“ wohnender Händler angeboten hatte. Von diesem kostete aber die halbe Bouteille 3 fl. K.-M. oder 9 fl. in Bankozetteln. Obwohl dieser Preis von 18 fl. in Bankozetteln per Maß Winter zu hoch war, wollte er doch, vom Marschalle gedrängt, davon kaufen. Er schickte daher sogleich zum Händler, der aber, wie er berichtete, „zum Glücke schon abgereist war“. Er kaufte daher von Peter Penz Österreicher-Wein, den Eimer um 60 fl. Bis August betrug die Weinschuld an Peter Penz schon 10.529 fl. 15 kr., welche am 21. August, da er inzwischen gestorben war, an seine Witwe Anna Maria, wiedervermählte Hüttl, gezahlt wurden. Als es später mit dieser wegen einer noch höheren Weinschuld, die „wegen erschöpfter Kassa“ längere Zeit nicht beglichen werden konnte, zu einem Streite kam, da sie zur Zahlung drängte, weil sie das Geld benötigte, da sie „ihr Haus voller Franzosen hätte“, trat sie gegen Winter sehr heftig und beleidigend auf. Das schmerzte diesen überaus, wie er in einem Berichte hervorhob, da er schon 37 Jahre diente und erst von einer schweren Krankheit aufgestanden wäre.

An der Marschallstafel speisten zur Zeit des Marschalls Lefebvre und des Divisions-Generals Drouet täglich 18—20, an der Offizierstafel, da immer viele Offiziere geladen waren, 40—56, an der Frauentafel 4—5 und beim Dienertische 24—30 Personen. Man benötigte täglich $1\frac{1}{4}$ Eimer Extrawein, 1 Eimer mittleren Österreicher, $\frac{1}{4}$ Eimer Ofener und 2—3 Eimer Bier und zum Dessert 6—8 Flaschen Champagner, 18 Flaschen Malaga, sowie Rosoglio und Rum. Der Adjutant Lefebvres forderte öfters auch Arrak de Batavia, wovon die halbe Flasche 8 fl. 45 kr., und Burgunder, wovon sie 6 fl. 15 kr. kostete.

Als der Gouverneur La Grange angekommen war, mußte Winter, wie schon früher erwähnt wurde, französischen Senf und Pariser Essig und 32 Bouteillen teuren Bordeauxwein beim Handelsmanne Taron aus Regensburg kaufen. Zu seiner Freude fand aber der Gouverneur schon bei der zweiten Flasche, daß der Wein gefälscht war, und verlangte fortan Ofener, der aber in guter Gattung schwer aufzubringen war. Winter berichtete damals an die Landeskommission, daß der Wein, obwohl jetzt schon von enormem Preise, im Winter noch teurer zu stehen kommen werde, da Weinwucherer in Niederösterreich den

ganzen Wein aufkaufen und nur zu den höchsten Preisen abgeben würden. Er empfehle daher sogleich eine größere Menge anzukaufen, und zwar bei Frau Penz, welche den Österreicher per Eimer noch um 40 fl. gebe, besonders aber von den Stiftern Wilhering, St. Florian, das noch guten Österreicher habe, und Kremsmünster, wo allein noch ein echter Ofener zu bekommen sei. Da aber der Keller in Wilhering durch die Einquartierten und bei den Durchmärschen schon hart mitgenommen worden war und St. Florian seinen Wein für sein großes Spital benötigte, so wandte man sich nur an Kremsmünster, indem man den Diurnisten Muttersgleich als Eilboten dahin schickte. Abt Wolfgang Fixlmüller überließ der Verpflegskommission auch wirklich nacheinander 16 Eimer Ofener zu je 60 fl. und 28 Eimer Österreicher, der aber schnell verbraucht war, da der neue Gouverneur stets große Tafel hielt, so daß in kurzer Zeit u. a. 43 Bouteillen Champagner und 44 Maß Extra-Ofener aufgegangen waren. Als daher neue hohe Einquartierung erfolgte, berichtete Winter an das Vereinigte Landeskollegium am 9. November: „Da gestern als am 8. November der französische Reichsmarschall Berthier ankam und heute die Marschälle Massena und Oudinot erwartet werden, nächstens aber der Marschall Davoust mit dem Hauptquartiere in dem Landhause eintreffen wird, so muß ich anzeigen, daß wieder Wein gekauft werden muß.“ Er empfiehlt, da nur mehr ein geringer Vorrat in allen Gattungen vorhanden sei, je 100 halbe Bouteillen Champagner, Seitelbouteillen Malaga und Bouteillen Tokayer, 24 Eimer Extra-Ofener, 12 Eimer ordinären Ofener, 36 Eimer Extra-Österreicher und 64 Eimer mittleren einzukaufen. „Kauft man jetzt nicht, so wird der Preis bei den Händlern bedeutend erhöht.“ Die Extraweine möge man in Kremsmünster, die gewöhnlichen bei den schon genannten Händlern in Linz, besonders bei Frau Penz kaufen, welche noch einen Vorrat an geringerem Weine à 40 fl. habe. Um die Notwendigkeit des Ankaufes besonders hervorzuheben, führte er an, daß man für den Gouverneur täglich 3 Seitelbouteillen Malaga, 2 halbe Bouteillen Champagner, 8 halbe Bouteillen Extra-Ofener, 2 halbe Bouteillen ordinären Ofener, 12 Bouteillen Extra- und 22 mittleren Österreicher und für die Küche 5—17 Bouteillen benötige. Für das Hauptquartier des Marschalls Davoust werde man wegen der vielen Offiziere um zwei Drittel mehr brauchen. Da Kremsmünster selbst keinen großen Vorrat mehr hatte und daher nur wenig abgeben konnte, so wuchs die Verlegenheit der Verpflegskommission, als am 14. November der Marschall Oudinot und der Divisions-General

L'Orensé, der im zweiten Stocke des Landhauses einquartiert wurde, eintrafen.

Am 14. November berichtete Winter, daß von Kremsmünster auf sein neuerliches Ansuchen nur 6 Eimer Extra-Ofener und 8 Eimer Extra-Österreicher geschickt worden seien, daß er aber dreifach mehr benötige, da er auch den Gouverneur, der in das Weißenwolffsche abgehe, mit Wein versehen müsse. Der Extra-Ofener, welcher aber bei weitem das nicht sei, was der von Kremsmünster, koste aber 80 fl. und sei fast nicht mehr aufzutreiben, der Extra-Österreicher aber 65 fl. Vielleicht könnte man diesen von St. Florian billiger bekommen, wenn Se. Exzellenz Graf Grundemann mit dem Herrn Prälaten, der heute in Linz wäre, sprechen möchte. Als aber dieser bemerkte, daß St. Florian die Spitäler mit Wein versehen müßte und daher wohl keinen abgeben könnte und daß der im Stifte Schlägl vorrätige vom Kriegskommissär De la Mouffaye schon lange in Beschlag genommen worden wäre, erklärte Winter am 15. November: „Da wir 3 Quartiere versehen müssen, das des Gouverneurs, des Marschalls Oudinot und des Divisions-Generals L'Orensé, so brauchen wir dringend 24 Eimer Extra-Ofener und 36 Eimer Extra-Österreicher. Da in der Stadt Linz kein Ofener von guter Qualität mehr vorhanden ist, da die 3—4 Eimer, die noch da sind und auch 80 fl. kosten, fast nicht trinkbar sind, so bleibt nichts übrig, als vom H. Prälaten von Kremsmünster ex officio Ofener zu verlangen und 35 Eimer Österreicher von St. Florian, welches mit altem Österreicher noch wohl versehen ist, oder von der Frau Penz um 65 fl. zu kaufen. Den Ofener muß man von Kremsmünster fordern, weil hier keiner mehr zu bekommen und es doch wirtschaftlicher ist, das Hauptquartier mit Ofener zu versehen, wovon die halbe Flasche auf 45 kr. zu stehen kommt, da man sonst Burgunder und Bordeaux, nach dem schon öfters gefragt wird, kaufen müßte, von dem die halbe Bouteille auf 9—10 fl. zu stehen kommt.“ Champagner scheint nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Früher hatte man ihn vom Handelsmanne Franz Plank gekauft, der aber, als man ihm einmal 100 Bouteillen roten und 100 Bouteillen weißen abkaufte, bemerkte, er könnte ihn wohl sogleich nach Wien verkaufen, wollte aber doch der Verpflegskommission den Vorzug geben.

Der Wein, der 1809 gefechset wurde, war nach einer Notiz in der „Linzer Zeitung“ vom 6. November, da der Sommer meist naß und der Herbst kalt gewesen war, sowohl in Österreich als auch in Ungarn ziemlich sauer ausgefallen. Graf Grundemann hatte früher, am 16. November, an den Abt

Wolfgang von Kremsmünster ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Wenn man gleich nicht berechtigt ist, dem löbl. Stifte die Abgabe von Wein aufzudringen, so sind doch die Umstände beim Hauptquartier so dringend, daß man sich nochmals die Freiheit nehmen muß, an E. Hochwürden das Ansuchen zu stellen, gefälligst noch 24 Eimer Ofener Wein hierher senden zu wollen, indem hierorts kein echter Ofener aufgebracht wird und doch die Quartiere zu versehen sind.“ Abt Wolfgang hatte darauf am 17. November erwidert, daß er noch einmal 20 Eimer Ofener, aber à 70 fl., abgeben wolle; aber das Stift habe auch nur noch 80 Eimer, so daß ihm für die Durchmärsche und die auf unbestimmte Zeit stehen bleibenden Truppen nur noch 60 Eimer übrigbleiben. Er könnte auch das nicht abgeben, wenn er nicht alljährlich zu der geringen eigenen Fechsung auch noch eine Quantität roten Ofener Weines gekauft hätte. Die diesjährige Fechsung sei sehr gering ausgefallen. Die Ankaufspreise seien aber zu übertrieben und das Stift auch durch die unerschwinglichen Geldabgaben außerstande, den Ankauf von Ofener und Österreicher-Wein zu bestreiten. Als man sich im Verpflegskollegium wunderte, daß er jetzt den Eimer Ofener zu 70 fl. rechne, da man dem Stifte früher dafür nur 60 fl. und für den Österreicher 50 fl. gezahlt hätte, schrieb er am 3. Dezember kurz zurück: „Nach den eingelaufenen Nachrichten ist die heurige Fechsung aus eigenem Weingebirge für das Stift verloren, der Ankaufspreis dieser Ofener Weine beträgt in Ofen selbst schon à Eimer 55—60 fl. und dessen Qualität ist mit der des abgegebenen nicht zu vergleichen. Die schwere Ladung eines Wagens mit Wein kostet von Ofen bis Wien schon 900 fl. und der ordinäre rote Wein per Maß durchgehends schon 4 fl. Da das Stift zu hause selbst für die Verpflegung von vielen Generälen und Offizieren, welche immer zum gewöhnlichen Trunke Ofener verlangen, zu sorgen hat, so liefern wir nur aus wahrer Neigung und Patriotismus.“

Das Versiegen dieser Weinquelle war für die Verpflegskommission umso empfindlicher, da der Bedarf nicht zurückging, sondern stieg. So mußte sie vom 14. November bis zum 12. Dezember, also in 20 Tagen, für den Gouverneur in das Weißenwolffsche Haus allein 5 Eimer 2 Maß Extra-Ofener, 8 Eimer 6½ Maß Extra-Österreicher, 14 Eimer 6 Maß minderen Österreicher, 7 Bouteillen Champagner und 90 Bouteillen Malaga abliefern. „Ein Bedarf“, klagt Winter in seinem Berichte, „der außerordentlich ist und der sich in einem Monate so hoch beläuft, daß es über alle Erwartung geht. Da auch der Hr. Marschall Davoust mit Frau, Kindern und

Suite bereits eingetroffen ist, der täglich bei $\frac{1}{2}$ Eimer Extra-Ofener und je 1 Eimer Extra- und mittleren Österreicher braucht, ohne den Dessert- und Küchenwein zu rechnen, so kann man das nicht mehr leisten.“ Er schlug daher vor, die Weinlieferung dem Gastwirte Petermayr zu übergeben, was aber nicht gestattet wurde, weshalb er gezwungen war, alle kleinen Reste minderer oder schlechter Weine, die er noch in der Stadt vorfand, aufzukaufen, so bei dem ehemaligen armen Tafeldecker Vinzenz Füllnköbel, dem „durch den Feind in Urfahr verunglückten“ Handelsmanne E. J. Köhrer, bei Weinwucherern usw.

Wie mit dem Weine erging es auch mit dem Zucker und Kaffee. Nur mit größter Mühe konnte er von den Kaufleuten Maurus von Wagburg, Eder, Joh. Michael Peissers sel. Eidam und dem genannten Köhrer, von dem darüber Rechnungen im Betrage von 10.730 fl. vorliegen, noch so viel erhalten, um den dringendsten Bedarf decken zu können. Dabei oblag ihm auch die Pflicht, die Wünsche der hohen Einquartierten betreffs des Theaters und der Landhausmusik, welche dem Klebekschen Kapellmeister Franz X. Glöggel oblag, zu erfüllen.

Wie aus den Akten zu ersehen ist, blieben ihm aber trotz seines Eifers und guten Willens dennoch auch andere Verdrießlichkeiten nicht erspart. So machte man ihm öfters Vorwürfe, daß er auch Generalsdamen im Landhause einquartierte und dort zu wenig für die Beleuchtung sorgte. Betreffs der Damen bemerkte er, daß sie von dem Quartieramte, das nicht gewußt, wo sie sonst diese hochstehenden Frauen hätte unterbringen können, im Landhause, obwohl auch dort die Wohnungen nicht entsprechend eingerichtet, einquartiert worden seien, betreffs der Beleuchtung, daß er darüber selbst bereits Vorschläge gemacht habe. Ein Hauptfehler sei, daß man nur junges Öl besitze. „Sollen die Lampen in den Gängen und unter der Durchfahrt die ganze Nacht brennen, so muß man einen Anzünder anstellen, welcher die ganze Nacht von einer Laterne zur anderen geht und, wenn es nötig ist, nachfüllt. Der alte Verwanger hat wegen des strengen Dienstes gekündigt, der neue, den ich vorschlage, begehrt aber monatlich statt 13 fl. 24 fl., sonst nimmt auch er den Dienst nicht an, weil er die ganze Nacht wach bleiben muß.“ Da sich der Gouverneur auch mehreremale über die Beleuchtung beschwerte und als die Lampen einmal schon um 10 Uhr erloschen, es „unter scharfer Androhung abndete“, wurde dem neuen Anzünder „bei den vorwaltenden Umständen, da alle Dienstlöhnungen allgemein so hoch gestiegen sind“, der höhere Lohn, aber nicht für die Sommerzeit, bewilligt. Als einige Ausgabeposten von dem ständischen

Buchhalter Leopold Kliemstein als zu hoch beanständet wurden, erwiderte Winter: „Wer während dieser Zeit ruhig und ungestört in seinem Amte arbeitet, hat von den Verhältnissen der Zeit keine Vorstellung und begreift nicht, daß man den als Dolmetschen angestellten Sprachmeistern Ludwig von Grünberger und Anton Kies täglich 1 fl. 30 kr. zahlen muß, weil man um geringeren Lohn keinen Dolmetsch bekommt, und daß man eine Sauvegarde, per Mann um 2 fl., braucht, weil sonst alles weggeplündert wird“; und ein andermal: „Die Verpflegskommission hat sich immer an die am 30. April gegebene Verordnung gehalten und die Buchhaltung ist daher in ihrer Mutmaßung falsch daran. Das Verordneten-Kollegium hat doch Beamte gewählt, welche redliche Männer sind und allzeit gezeigt haben, daß sie für das Beste der Landschaft besorgt sind und mit Schmutzereien sich keineswegs abgeben, wohin die Buchhaltung zu deuten scheint.“ Es wird der Verpflegskommission eine Genugtuung gewesen sein, daß ihre Rechnungen von der Landeskommision stets genehmigt wurden.

Wie hoch die Verpflegung der Generale während der Invasion oft zu stehen kam, mag folgender Fall aus Steyr vom Jahre 1805 zeigen. Dort hatte sich am 4. November dieses Jahres während der Kanonade auf dem Tabor der französische Marschall Davoust mit seiner Suite im Hause des Handelsmannes Martin Buberl einquartiert und war daselbst von 8 Uhr früh dieses Tages bis 5 Uhr abends des 5. Novembers verblieben. Nach seinem Abzuge war der General Marmont gekommen, der vom Vormittage des 6. Novembers bis zum Vormittag des 7. Novembers im fürstlichen Schlosse zu verpflegen war. Nach der vom Distrikts-Kommissariate und dem Bürgermeister Preumüller von Steyr bestätigten Rechnung war in dieser kurzen Zeit an Naturalien geliefert worden: 50 Pfund Rindfleisch à 10 kr., 50 Pfund Kalbfleisch à 12 kr., 30 Pfund Speck à 45 kr., 40 Pfund Schaffleisch à 10 kr., 200 Eier à 3½ kr., 20 Pfund Butter à 1 fl., 20 Pfund Schmalz à 1 fl. 6 kr., 40 Pfund Reis à 35 kr., 6 Eimer Wein à 32 fl., 200 Stücke Weißbrot à 6 kr., 100 Laibe Schwarzbrot à 36 kr., 4 Eimer Bier à 5 fl. 20 kr., 40 Pfund gerollte Gerste à 2 fl. 24 kr., 65 Pfund Kaffee à 2 fl. 18 kr., 4 Pfund Schokolade à 3 fl., 4 Zuckerhüte mit 45 Pfund à 1 fl. 50 kr., 8 Pfund Wachskerzen à 2 fl. 24 kr., 36 Bouteillen Burgunder à 3 fl., 28 Bouteillen Tokayer à 4 fl. 30 kr., 4 Schinken mit 35 Pfund à 45 kr., 6 Indiane à 8 fl. 30 kr., 12 Hühner à 1 fl. 30 kr., 1 Reh 14 fl. 30 kr., 12 Kapaune à 4 fl. 30 kr., 2 Hasen à 2 fl. 30 kr., Kocherfordernisse an Gewürz, Salz, Essig, Mehl usw. um 29 fl. 40 kr., Summe 1152 fl. 57 kr.

Für den Divisions-General Wrede, der vom 7. November mittags bis zum 8. November früh im fürstlichen Schlosse einquartiert gewesen war, war geliefert worden: 6 Pfund Zucker à 1 fl. 50 kr., 6 Pfund Kaffee à 2 fl. 18 kr., 2 Enten à 2 fl., 4 Hühner à 1 fl. 30 kr., 1 Indian 8 fl. 30 kr., Brot um 4 fl., 2 Gänse à 3 fl., 50 Eier à 3 $\frac{1}{2}$ kr., 24 Pfund Kalbfleisch à 12 kr., 1 Schinken mit 8 Pfund à 45 kr., 3 geselechte Zungen à 50 kr., 32 Pfund Rauchfleisch à 45 kr., 6 Zungen à 50 kr., 50 Pfund Rindfleisch à 10 kr., 1 Eimer Oesterreicher-Wein 32 fl., 3 Bouteillen Burgunder à 3 fl., 2 Bouteillen Tokayer à 4 fl. 30 kr., 3 Bouteillen Malaga à 2 fl. 30 kr., 30 Maß Bier à 8 kr. und für Küchenerfordernisse 15 fl. 14 kr., Summe 183 fl. 40 kr.

Daß Privatverwendungen oft die Kosten der Verpflegung zu vermindern vermochten, kann man daraus ersehen, daß die Frau des Kammerdieners des Grafen Weißenwolff vom Verordneten-Kollegium „für ihre 1805 aufgehabte Bemühung“, als Kaiser Napoleon in Linz verweilte, wie auch die Frau des gewesten Propstrichters Franz Reindl in Ried aus demselben Grunde eine Remuneration von 150 fl. erhielt. Reindl hob in seinem diesbezüglichen Ansuchen hervor, daß seine Frau diese Anerkennung verdiente „wegen ihrer gepflogenen Sorgfalt und erwirkten Erleichterung in den Quartierkosten des französischen Kaisers und dessen Divisions-Generäle.“

Gegen den furchtbaren Wucher, der mit den Lebensmitteln und mit Getreide und Handelswaren getrieben wurde, konnte weder die Landeskommision trotz vieler Versuche noch der Gouverneur etwas Entscheidendes ausrichten. Daß aber letzterer auf die Wucherer, welche aus weit und breit in das Land gekommen waren und hier ein Prasserleben führten, ein wachsames Auge hatte, ersieht man daraus, daß er mehrere ausweisen und am 10. Dezember in Linz eine Gesellschaft, die bei einem verbotenen Spiele beisammen saß, festnehmen und die Hälfte des Einsatzes, 1140 fl. in B.-Z., unter die Armen verteilen ließ.

Endlich gingen doch auch die Tage der Drangsal zu Ende. Gegen Ende Dezember rückte Division auf Division nach Bayern ab; am 28. Dezember die badische Artillerie und das im Mühlviertel stehende 4. Armeekorps und auch die badischen und hessischen Truppen. Am 3. Jänner 1810 wurde das Hauptquartier des Prinzen von Eckmühl von Linz nach Passau verlegt, wohin am Tage darauf die letzten französischen Truppen aus Linz nachrückten. Am 5. Jänner verließ auch der Gouverneur La Grange die Stadt Linz und gab sich nach Ried. Er hatte sich noch kurz vorher beim

Buchhändler Eurich 400 Visitenkarten bestellt, für welche später 8 fl. gezahlt wurden. Sein Adjutant Franchon erhielt von der Landeskommission vor der Abreise ein Douceur von 40 Louisdor. Dem Intendanten De la Moußay, der schon am 8. Dezember abgereist war, wurden für seinen Sekretär, Chevalier d'Abeneri, 200 fl., für den Kopisten 60 fl. und für das Kanzleipersonale 262 fl. und dem ersten Sekretär des Intendanten Du Martroy, De la Varenne, vom 1. November an täglich 6 fl., dem 2. Sekretär Van Cools 3 fl. und den Kopisten Voigt und Soria je 2 fl. ausgezahlt. Ein schönes Andenken konnte der Ordinateur Dintrans, für den vom Buchhändler Peter stets besonders viele Kanzleisachen geliefert worden waren, mitnehmen, einen Rosenring, der ihm vom Juwelier Marx überreicht worden war. Derselbe hatte 900 fl. K.-M. oder vielmehr, da damals weder Konventionsgeld noch Wechsel aufzutreiben waren und die Bankozettel im Kurse auf 450 standen, 4050 fl. in Bankozetteln gekostet.

Die schwere Arbeit der Landeskommission hörte mit dem Abzuge des Feindes nicht auf. Der Oberstkämmerer Graf Rudolf von Wrbna hatte ihr nach dem Friedensschlusse am 24. Oktober mitgeteilt, „daß unser gnädigster Monarch die rückständige Kriegskontribution zu übernehmen geruht“ und daß nach der Friedens-Traktation vom 20. Oktober an die Steuern und allgemeinen Gefälle in den vom Feinde besetzten Ländern, die Dominien aber vom 1. November an für unseren Kaiser verwaltet werden. Daher haben die französischen Autoritäten von dieser Zeit an keine Kontribution mehr einzutreiben und kein Gefällsertragnis zu beziehen. Diese glückliche Änderung der Umstände solle daher sogleich den Dominien- und Güldenbesitzern zu ihrer guten Wissenschaft gebracht werden mit der Beifügung, daß jene Obrigkeiten, welche das gezwungene Anlehen und die ausgeschriebene Personalsteuer einzuheben haben, die eingehenden Beträge um so mehr abführen mögen, weil Dominien und Untertanen der Hauptlast enthoben seien und die Landschaft ohne diesen Zufluß nicht imstande sei, die so außerordentlich großen und kostspieligen Auslagen für so viele und große Militärspitäler zu bestreiten und jene Parteien zu befriedigen, welche beim Drange der Umstände die Lieferungen allein, aber unter der bestimmten Zusage der künftigen Bezahlung haben leisten müssen. Die Untertanen haben, wenn auch die französischen Truppen fortan aus dem Magazin zu verpflegen sind, doch die Verpflegung, wenn diese nicht ausreichen, wie bisher zu besorgen. Daher solle man sie, um die durch Mangel „entstehen

könnende Unordnung zu vermeiden“, zur pünktlichen Ablieferung verhalten. Als die französischen Intendanten verlangten, daß alle vom Tage der Besetzung bis zum 20. Oktober rückständigen Steuern an ihre Kassen abgeliefert werden sollten, ersuchte man bei der Hofkommission in Wien um eine diesbezügliche Weisung, welche von seiten des Grafen Wrbná dahin lautete, daß man davon nichts mehr abzuführen habe, da der Kaiser Franz mittelst eines Pauschales alle in den von den Franzosen besetzten Provinzen bestehenden Rückstände zu übernehmen geruht habe. Später erhielt der Hofrat von Steinherr, der nach dem Rücktritte des Freiherrn von Hacklberg zum Verweser des Präsidiums ernannt worden war, von demselben nach der kaiserlichen Entschließung vom 17. Dezember den Befehl, baldigst eine Gesamtrechnung über alle Invasionskosten, und bald darauf, auch eine vollständige Rechnung über alle Geldempfänge und davon in feindlichen Angelegenheiten bestrittenen Auslagen und außerdem ein Verzeichnis über alle Naturalempfänge und ihre Verwendung und die Spitalskosten vorzulegen.

Diese schwierige und langwierige Arbeit wurde der ständischen Buchhaltung übertragen, deren Vorstand Leopold Kliemstein über ihre Durchführung öfters Vorschläge machte, so am 6. Jänner 1810: „Der entkräftete Zustand aller hier zurückgebliebenen Kassen erlaubte nicht, daß eine abgesonderte Kasse zugleich zur Vergütung der feindlichen Unkosten bestimmt worden wäre. Die Notwendigkeit erforderte daher bekanntermaßen, daß die ständische Kasse die Bestreitung aller Auslagen, sowohl der gewöhnlichen als feindlichen Unkosten auf sich nehmen mußte, wozu alle wie immer Namen haben mögenden Empfänge verwendet wurden. Die Kontrahenten sind, so weit die Buchhaltung weiß, bereits alle bis auf Knab und Mayreder für die Spitäler teils mit barem Gelde teils mit Tratten oder Wechselbriefen berichtet worden.“ Er schlug daher vor, da viele über ihre Lieferungen und Verpflegsauslagen keine Quittungen oder Bons vorlegen konnten, da sie vom Feinde keine erhalten hatten, daß man zuerst eine Zusammenstellung dessen machen solle, was an Auslagen und Lieferungen sicher stehe, was auch angenommen wurde. Alle Kommissariate und Leitungsobrigkeiten mußten nun genaue Verzeichnisse der Tag für Tag seit der Invasion geleisteten Lieferungen und Leistungen vorlegen, die uns in die traurige Lage aller Distrikte des Landes einen genauen Einblick ermöglichen. Am 19. Juni 1810 konnten dann Kliemstein und seine Beamten Fritsch und Weger endlich nach mühevoller Arbeit das verfaßte Summarium samt den Beilagen der

Landeskommission zur Einreichung an das k. k. Hofkommissariat vorlegen.

Noch länger als die Zusammenstellung der Rechnungen dauerte ihre Bezahlung; sie nahm das Land noch beinahe ein Jahrhundert schwer in Anspruch. Fast bei allen Landtagen kam die allmähliche Bezahlung der sogenannten Invasionskosten zur Verhandlung. Diese betragen vom Jahre 1809 allein, in welchem auch die Verpflegskosten für die k. k. Armee, die sich vor der Überschreitung des Inns im Lande gesammelt hatte, sehr groß waren, für die Verpflegung der französischen Marschälle, Gouverneure und Höchstkommmandierenden und für Geschenke und Kanzleien 5696 fl. 40 kr. in K.-M. und 627.839 fl. 20 kr. in B.-Z. und für die Requisitionen 63.507 fl. 5 kr. in K.-M. und 5,481.754 fl. 44 kr. in B.-Z. In die französischen Kassen waren außerdem, wie schon erwähnt wurde, alle Gefälle, Stempelbeträge und Steuern bis zum 20. Oktober, dem Tage der Ratifikation des am 14. abgeschlossenen Friedens, und alle Einnahmen aus den ärarischen und kaiserlichen Familiendominien bis zum 1. November geflossen. Besonders eingehend wurde über die Invasionskosten, Etappen- und Spitalsforderungen und auch über Innviertler Schuldforderungen in der Landtagssitzung vom 1. April 1864 verhandelt und fortan eifrig zu erwirken versucht, daß das Land mit Hilfe der k. k. Regierung von dieser schweren Last befreit werde, wie dies den Kronländern Salzburg und Steiermark schon gelungen war. Da sich aber das k. k. Finanz-Ministerium immer weigerte, für die Abstoßung der Invasionskosten einen Beitrag zu leisten, welchen der oberösterreichische Landesausschuß in dem Vergleichsanerbieten vom 17. November 1886 über Auftrag des Landtages auf 150.000 fl. für das Land und 50.000 fl. für die Städte und Märkte, die Fernstein'schen Erben und den Invalidenfond festgesetzt hatte, und die Innviertler Schuldforderung an Bayern, welche noch aus der Zeit vor dem am 13. Mai 1779 abgeschlossenen Teschener Frieden herstammte und 1890 505.408 fl. betrug, als eine oberösterreichische Landesschuld erklärte, verliefen die Verhandlungen lange Zeit fruchtlos. Endlich kam aber doch in der Verhandlung, die am 24. Juli 1890 in Wien zwischen Vertretern des k. k. Finanz-Ministeriums und den Vertretern des oberösterreichischen Landesausschusses, dem Landeshauptmann-Stellvertreter Karl Forstner von Billau und dem Landesrate Julius Scheda, dahin ein Vergleich zustande, daß das Land auf jeden Staatsbeitrag für die Abstoßung der Invasionskosten verzichtete, da ihm der Staat bisher nach einer

Berechnung von 1882 Vorschüsse im Betrage von 900.000 fl. oder wenigstens unzweifelhaft von mehr als 700.000 fl. gegeben hatte und ein Staatsbeitrag in der Höhe von 260.000 fl. zur Begleichung der Hälfte der Innviertler Forderungen an Bayern bewilligt wurde, welche das Stift Reichersberg, mehrere Kirchen, Stiftungen und 10 Gemeinden zu stellen hatten, wogegen das Land die Befriedigung der Innviertler Gläubiger selbst in die Hand nehmen und den Staat gegen alle weiteren Forderungen derselben klag- und schadlos halten sollte. Da sich der oberösterreichische Landtag in der Sitzung vom 12. April 1891 damit einverstanden erklärte, so erfolgte, nachdem durch die gewählte Liquidierungs-Kommission die liquiden Forderungen festgestellt worden waren, deren Entfertigung durch Landtagsbeschluß vom 8. Februar 1893 und 21. Juli 1894 mit 50 %, worauf in der Sitzung vom 12. Februar 1895 der diesbezügliche Bericht des Landesausschusses mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

Die im Lande durch die Invasion am schwersten betroffen worden und vielfältig an den Bettelstab gekommen waren, erhielten durch die Bemühung des Grafen von Saurau, der am 23. Dezember zum Landeschef mit dem Titel eines Statthalters ernannt worden war, von der k. k. Hofkommission eine Unterstützung. Derselbe schrieb am 16. Jänner 1810 von Wien an den Hofrat von Steinherr nach Linz die merkwürdigen Worte: „Indem sich mit Grund voraussehen läßt, daß durch den letzten Krieg auch das Land ob der Enns viel gelitten haben wird und daß sich viele Untertanen in einer mißlichen, hilflosen Lage befinden werden, so wird es notwendig sein, wie in Niederösterreich auch in Oberösterreich eine Aushilfe zu leisten.“ Um der allgemeinen Viehnot abzuhelpen, war am 13. Dezember die zollfreie Einfuhr von Zug- und Melkvieh gestattet worden. Die Verhandlungen mit dem *commissair ordinateur* Chambon und dem Kriegskommissär André über die Verpflegung der in den Spitälern zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten sowie über die Übergabe der in den französischen Spitälern noch vorhandenen Vorräte wurden erst 6 Wochen nach dem Abzuge der Feinde beendet, liefen aber ziemlich glatt ab, da der Hofkommissär Graf Wrba und der Generalintendant Graf von Villemanzy darüber in Wien schon am 17. Dezember ein Übereinkommen getroffen hatten, auf das sich die Landeskommission stützen konnte.

Auch die Ablieferung des entbehrlichen Kirchensilbers, welche durch ein Hofkanzleidekret vom 16. Dezember 1809 anbefohlen worden war, wurde jetzt unter Benützung der früher von den aus-

geschickten Kommissären angelegten Verzeichnisse durchgeführt. Am 27. Dezember erging an die Äbte und Kirchenvorstände von der Landesregierung folgender Erlaß: „Um die der französischen Regierung infolge des Friedens-Traktates zu zahlende Kontribution sogleich berichtigen zu können, ist Se. Majestät der Kaiser genötigt, verschiedene Mittel anzuwenden. So schwer es auch Sr. Majestät immer fällt, von ihren Untertanen nach einem unglücklichen Kriege neue Opfer zu verlangen, so hegen Allerhöchst Dieselbe doch das Vertrauen, daß sie die Notwendigkeit dieser Opfer anerkennen und sich überzeugt halten werden, daß nur durch die pünktliche Erfüllung aller Bedingnisse des Traktates größere Übel vermieden und die Grundlagen der künftigen Ruhe und des Wohlstandes ihrer Provinzen als des einzigen Zieles der Allerhöchsten Wünsche und Handlungen gelegt werden können.“ Zu diesen Mitteln gehöre auch die Ablieferung des entbehrlichen Kirchensilbers, die in der Frist von zwei Monaten gegen 3%ige Hofkammer-Obligationen, die nach 10 Jahren in 4 Jahresfristen eingelöst werden, an das nächste Münzamt erfolgen solle. „Der Kaiser ist überzeugt, daß die Geistlichen in seinen deutschen Erblanden, welche bei jeder Gelegenheit die größten Beweise von Anhänglichkeit für Sr. Majestät höchste Person und von Vaterlandsliebe gegeben haben, sich bestreben werden, diese Anordnung so schleunig als möglich zu befolgen.“ Die Mark Silber sollte um 23 fl. 36 kr. und die Mark Gold um 359 fl. 30 kr. K.-M. abgelöst werden. Sollte es bei einer Kirche notwendig sein, daß andere Gerätschaften angeschafft werden, so sollte ihr auf Verlangen dafür der dreifache Betrag in Bankozetteln ausgezahlt werden und ihr auch die Repunzierungstaxe zugute kommen. Nachdem auch das Konsistorium durch den Domherrn Matth. Hasibeder die schnelle Ausführung dieses Befehles am 10. Jänner 1810 angeordnet hatte, erfolgte im Frühjahr die Ablieferung, bei der viele alte Kunstwerke, welche bei früheren Ablieferungen wegen ihrer Schönheit und ihres Kunstwertes ausgelöst worden waren, eingeliefert und eingeschmolzen wurden. Das Stift Schlägl lieferte 62 Mark Silber, darunter 6 schöne alte Altarleuchter, ab.

Wenn auch bessere Zeiten und die angestammte Vaterlandsliebe und Fleiß und Sparsamkeit der Landesbewohner bewirkten, daß allmählich die genaue Erinnerung an die not- und bedrängnisreiche Zeit der Franzosen-Invasionen verblaßte, im ganzen denkt das Volk auch noch jetzt mit Schauer an das Elend jener Zeit zurück. Und wenn man Umfrage hält, wie sich nach der Über-

lieferung die einquartierten Feinde benommen; so erhält man gewöhnlich die Antwort: Mit den Franzosen und Bayern ließ sich auskommen, furchtbar aber wären die Württemberger und Nassauer. Es wäre mit Freude zu begrüßen, wenn sich manche Leser dieser Zeilen durch sie veranlaßt fühlten, die in ihrer Gegend noch vorfindbare Volksüberlieferung über das für das Land so traurige Jahr 1809 in der Pfarr- oder Schulchronik aufzuzeichnen, bevor sie ganz erloschen ist.

Wir führen zum Schlusse die Worte an, mit denen unser vaterländischer Geschichtschreiber, der reg. Chorherr von St. Florian Franz Kurz; seine 1811 erschienene „Geschichte der Landwehre in Österreich o. d. E.“ geschlossen hat: „Viel hat Österreich ob der Enns (1809) gelitten: Wir alle haben vieles, tausende haben alles verloren; nur eines blieb uns: unverbrüchliche Treue gegen unseren Landesfürsten und warme Liebe zum Vaterlande, und dieses wird das schönste Erbteil für unsere Nachkommen sein.“



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Pröll Laurenz

Artikel/Article: [Die Landeskommission im Jahre 1809. 1-92](#)